



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Erziehungs- und Bildungstheorie in der
sozialdemokratischen Monatsschrift ‚Der Kampf‘
(1907-1934)“

Verfasserin

Stefanie Krejci Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Birgit Sauer

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|--------------|
| 1. Einleitung..... | S. 5 |
| 2. „Der Kampf“ – Theorieorgan der österreichischen Sozialdemokratie 1907-1934...S. | 10 |
| 2. 1. Allgemein – der Stellenwert des „Kampf“ für den Austromarxismus..... | S. 10 |
| 2. 2. Das gesellschaftliche und publizistische Umfeld des „Kampf“..... | S. 11 |
| 2. 2. 1. Rotes Wien und Sozialdemokratische Publizistik..... | S. 11 |
| 2. 2. 2. Vorgängerzeitungen und Gründungsgeschichte des „Kampf“..... | S. 15 |
| 2.3. Zum Erscheinen des „Kampf“..... | S. 17 |
| 2. 3. 1. Auflagenentwicklung und Erscheinungsweise..... | S. 17 |
| 2. 3. 2. Die Finanzierung der Zeitschrift..... | S. 18 |
| 2. 3. 3. Die äußere Erscheinung der Zeitschrift..... | S. 18 |
| 2. 3. 4. Die Redaktion..... | S. 19 |
| 2. 4. Inhaltliche Charakteristika..... | S. 21 |
| 2. 4. 1. Aufgaben und Ziele..... | S. 21 |
| 2. 4. 2. Inhaltlich-thematische Kennzeichen..... | S. 22 |
| 3. Theorie und Praxis des Austromarxismus..... | S. 25 |
| 3. 1. Austromarxismus..... | S. 25 |
| 3. 2. Politischer Austromarxismus: sozialdemokratische Praxis und zeitgeschichtliche Hintergründe..... | S. 31 |
| 3. 2. 1. Vorgeschichte. Die Jahrzehnte vor der Gründung des „Kampf“(1867-1907)..... | S. 31 |
| 3. 2. 2. Von 1907 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1907-1918)..... | S. 32 |
| 3. 2. 3. Die Erste Republik (1918-1933/34)..... | S. 35 |
| 3. 3. Wissenschaftlicher Austromarxismus..... | S. 41 |

| | |
|---|--------------|
| 3. 4. Erziehung, Bildung und Kultur im Austromarxismus..... | S. 42 |
| 4. Marxistische Erziehungs- und Bildungstheorie..... | S. 49 |
| 4.1. Einleitung zum Theorieteil..... | S. 49 |
| 4. 2. Erziehung und Bildung sind durch die Gesellschaft bestimmt..... | S. 50 |
| 4. 3. Erziehung und Bildung als Mittel der Kritik und des Klassenkampfes..... | S. 54 |
| 4. 4. Erziehung und Bildung der Zukunft..... | S. 58 |
| 5. Methode der Untersuchung..... | S. 63 |
| 6. Rekonstruktion austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie der Zeitschrift „Der Kampf“..... | S. 68 |
| 6.1. Die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung – Analyse des Klassencharakters des Bildungswesens..... | S. 69 |
| 6.2. Die Befreiung des Menschen von Illusionen und Ideologien als Aufgabe von Erziehung und Bildung..... | S. 77 |
| 6.3. Die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf..... | S. 83 |
| 6.4. Die Erziehung von „neuen Menschen“..... | S. 95 |
| 6.4.1. Die Erziehung von neuen Menschen..... | S. 96 |
| 6.4.2. Proletarische Lebensgestaltung und Arbeiterkultur als Strategie zum neuen Menschen..... | S. 101 |
| 6.4.3. Sozialistische Erziehung..... | S. 108 |

| | |
|--|---------------|
| 6.4.3.1. Die Unmöglichkeit neutraler Erziehung..... | S. 108 |
| 6.4.3.2. Erziehung zu Solidarität/Gemeinschaft, Selbsttätigkeit und Bewusstheit..... | S. 109 |
| 7. Resümee..... | S. 116 |
| 8. Literaturverzeichnis..... | S. 122 |
| 9. Anhang..... | S. 130 |
| 9.1. Abstract..... | S. 130 |
| 9.2. Lebenslauf..... | S. 132 |

1. Einleitung

Thema der vorliegenden Diplomarbeit ist die Bildungs- und Erziehungstheorie im Kontext des für die österreichische Sozialdemokratie Anfang des 20. Jahrhunderts und insbesondere im Zeitraum der Ersten Republik spezifischen Austromarxismus. Ziel der Arbeit ist die Rekonstruktion austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie, wie sie in der sozialdemokratischen Monatszeitschrift „Der Kampf“ vorliegt. Mittels ausgewählter „Kampf“-Artikel wird analysiert ob und wie eine kreative Weiterentwicklung marxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie vor dem Hintergrund der österreichischen Verhältnisse erfolgte. Die bei Marx und Engels implizit vorhandene Erziehungs- und Bildungstheorie dient dabei als Vergleichsrahmen, anhand dessen gezeigt wird, in welchen Fragen die AustromarxistInnen mit deren Grundannahmen übereinstimmten bzw. diesen widersprachen. Besonders interessant erscheint jedoch die Frage an welchen Stellen Begriffe konkretisiert, neue Begriffe geprägt und neue Thesen formuliert wurden.

Der „Kampf“ war eine von der SDAP herausgegebene Monatszeitschrift, welche um die theoretische Auseinandersetzung und Verständigung innerhalb der Partei bemüht war. Wenngleich in der Rezeption des Austromarxismus immer wieder auf den hohen Stellenwert des „Kampf“ für die austromarxistische Theoriebildung verwiesen wird, ist sie bisher kaum eingehender untersucht worden. Der „Kampf“ erschien von 1907 bis zur faschistischen Machtübernahme 1934, weshalb dieser Zeitraum als Untersuchungszeitraum herangezogen wird. Die Eingrenzung der Untersuchung erfolgt auf inhaltlicher Ebene durch die Fokussierung auf die Thematik Erziehung und Bildung. Die Charakteristika einer austromarxistischen Erziehungs- und Bildungstheorie werden herausgearbeitet. Dabei wird gezeigt, welchen Bildungsbegriff die AustromarxistInnen verwendeten und in welchem Sinne Erziehung und Bildung für sie politisch relevant waren. Das Herausfiltern der wichtigsten Thesen eines austromarxistischen Verständnisses von Erziehung und Bildung kann auch als ein Einblick in die historischen Wurzeln aktueller Debatten verstanden werden. Politische Auseinandersetzungen zur Bildungspolitik zwischen den Großparteien ÖVP und SPÖ scheinen viel stärker noch entlang historisch gewachsener ideologischer Grenzen zu verlaufen als etwa wirtschaftspolitische Fragen. Die Untersuchung leistet somit auch einen Beitrag, den ursprünglichen Theoriehintergrund sozialdemokratischer Haltungen in Fragen der Bildungspolitik aufzuzeigen.

Folgend wird der Aufbau der Arbeit skizziert. Der Einleitung folgt ein Kapitel mit dem Titel „„Der Kampf“ – Theorieorgan der österreichischen Sozialdemokratie 1907-1934“, in welchem

genauer auf Umfeld, Formales und Inhalt/Besonderheiten der Zeitschrift eingegangen wird. Begonnen wird mit einer Skizzierung des Stellenwerts der Zeitschrift für die Theoriebildung des Austromarxismus. Anschließend folgt die Schilderung des gesellschaftlichen und publizistischen Umfelds der Zeitschrift, da dieses Einfluss auf Produktionsbedingungen und Inhalt des „Kampf“ hatten. Fokus ist das Rote Wien, das mit seinem engen Netz an sozialdemokratischen Vereinen und Verbänden eine bestimmte ArbeiterInnenkultur prägte. In diesem Umfeld an Kulturvereinen fanden sich auch zahlreiche sozialdemokratische Zeitungen und Zeitschriften mit unterschiedlichen Themensetzungen wie Qualitätsniveaus. Die Sonderstellung, die der „Kampf“ innerhalb dieses breiten Spektrums an Zeitungen und Zeitschriften einnimmt, soll ebenfalls in diesem Unterkapitel erläutert werden. Anschließend wird auf die Gründungsgeschichte des „Kampf“ eingegangen indem einige Vorgängerzeitschriften, die keine hohe Bedeutung als Theoriezeitschriften erreichen konnten, vorgestellt werden. Auch da die Bedürfnisse der SDAP nach innerparteilicher Diskussion und Verständigung von Karl Kautskys renommierter Theoriezeitschrift „Neue Zeit“ nicht abgedeckt werden konnten, fehlte es der österreichischen Sozialdemokratie bis zur Gründung des „Kampf“ 1907 an einem geeigneten Theorieorgan.

Im nächsten Unterkapitel werden einige formale Charakteristika des „Kampf“ beschrieben. Erörtert werden dabei die Auflagenentwicklung und Erscheinungsweise, die Finanzierung der Zeitschrift, das äußere Erscheinungsbild und die Zusammensetzung der Redaktion. Darauf folgendes Unterkapitel bezieht sich auf inhaltliche und thematische Kennzeichen des „Kampf“. Es wird erläutert, welche Ziele und Aufgaben die Zeitschrift sich selbst setzte, welche Themenschwerpunkte es gab und welche publizistisch-inhaltlichen Besonderheiten vorliegen. Im Hinblick auf das Ziel der Arbeit soll auch nachgezeichnet werden, welche Autorinnen und Autoren sich mit der Thematik Erziehung und Bildung auseinander gesetzt haben und ob es im Zeitverlauf gewisse Häufungen gegeben hat, sprich Jahre oder Abschnitte, in denen Erziehung und Bildung besonders oft thematisiert wurden. Wie oben bereits erwähnt, gibt es kaum Literatur, die sich mit der Zeitschrift direkt auseinandersetzt. Die vorhandene Literatur beschränkt sich auf zwei Dissertationen im Fach Publizistik. Zum einen Alois Rottensteiners Dissertation „Der Kampf. Die theoretische Zeitschrift der österreichischen Sozialdemokratie und die ‚Kulturell-nationale Autonomie‘ (1907-1914)“ aus dem Jahr 1950, welche nur sehr wenige Informationen zur Zeitschrift selbst enthält. Zum anderen Brita Kettners Dissertation „Der Kampf. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie“ aus dem Jahr 1974. Jener Abschnitt ihrer Dissertation, welcher sich mit dem „Kampf“ beschäftigt, ist

rein deskriptiv gehalten, während der eigentliche Fokus ihrer Dissertation auf der Auseinandersetzung mit der Intellektuellenfrage innerhalb der Sozialdemokratie liegt.

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit Theorie und Praxis des Austromarxismus. Zu Beginn dieses Kapitels wird der Begriff Austromarxismus charakterisiert und ein Einblick in die Debatte zur Einschätzung des Austromarxismus gegeben. Anschließend erfolgt eine Einteilung in drei Unterkapitel wobei das Erste den politischen Austromarxismus, das Zweite den wissenschaftlichen und das Dritte Erziehung, Bildung und Kultur im Austromarxismus zum Thema hat. Das Unterkapitel zum politischen Austromarxismus wird aus dem Grund ausführlicher behandelt, da es zugleich Aufschluss über die zeitgeschichtlichen Hintergründe im Erscheinungszeitraum des „Kampf“ bietet. Literatur zum Austromarxismus ist genügend vorhanden, wenngleich die Einschätzungen oftmals weit auseinander gehen. Als Arbeiten, die sich explizit mit Bildungsarbeit oder Bildungstheorie im Austromarxismus beschäftigen können u. a. Josef Weidenholzers „Auf dem Weg zum ‚Neuen Menschen‘“ (1981), Günther Sandners „Engagierte Wissenschaft“ (2006) sowie das von Peter Heintel et al. herausgegebene „Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik“ (1983) genannt werden.

Folgendes Kapitel trägt den Titel „Marxistische Erziehungs- und Bildungstheorie“. In diesem werden für ein marxistisches Verständnis von Erziehung und Bildung zentral erscheinende Kategorien und diese Kategorien spezifizierende Kriterien erarbeitet. Diese sollen als Orientierungspunkte für die weitere Untersuchung dienen. An den herausgearbeiteten Kriterien wird deutlich, was bisher an Theoriebildung zur Thematik Erziehung und Bildung durch Marx und Engels geleistet wurde. Dadurch kann an die Untersuchung der „Kampf“-Artikel bereits mit einem Vorwissen an marxistischer Bildungstheorie herangegangen und analysiert werden, an welchen Stellen Thesen oder Begriffe konkretisiert wurden, wo und wie die Theorie weiterentwickelt wurde, ob es Widersprüche zu ihr gibt, was an der austromarxistischen Erziehungs- und Bildungstheorie „innovativ“ war und ist. Als Kategorien für eine marxistische Erziehungs- und Bildungskonzeption wurde erstens, die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung, zweitens, Bildung und Erziehung als Mittel der Kritik und des Klassenkampfes und drittens Bildung als Bildung der Zukunft formuliert. Wichtige Literaturquellen dafür waren eine von Horst E. Wittig besorgte Zusammenstellung von Marx' Studententexten mit dem Titel „Erziehung und Bildung“ (1968), Bogdan Suchodolskis „Einführung in die marxistische Erziehungstheorie“ (1972) und Bernhard Tollkötters „Arbeit, Bildung, Gesellschaft. Pädagogische Grundprobleme bei Pestalozzi, Marx und in der Gegenwart“ (1970).

Im letzten Kapitel vor der Durchführung der Untersuchung wird die Untersuchungsmethode dargelegt. Es wird erläutert auf welche Art und Weise das Untersuchungsmaterial ausgewählt wurde, und aus welchen Artikeln es besteht. Weiters wird erklärt wie, die zur marxistischen Erziehungs- und Bildungstheorie erarbeiteten Kategorien und Kriterien bei der Untersuchung der „Kampf“-Artikel angewendet wurden.

An das Methodenkapitel schließt der zentrale Abschnitt, die Untersuchung austromarxistischer Bildungstheorie anhand ausgewählter „Kampf“-Artikel von 1907 bis 1934 an. Gegliedert wurde die Untersuchung entlang von verschiedenen Themenkreisen bzw. Kategorien, die als prägend für eine austromarxistische Erziehungs- und Bildungskonzeption erschienen. Das erste Kapitel setzt sich mit der austromarxistischen Analyse des Klassencharakters von Erziehung und Bildung auseinander, wobei die Herausstellung der klassenbedingten Grundlagen des Schulsystems eine zentrale Rolle spielt. Darauf folgt ein Kapitel, welches Illusionen- und Ideologiekritik als einen weiteren Bestandteil der austromarxistischen Bildungstheorie darlegt. Das dritte Kapitel zeichnet die austromarxistische Forderung der Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf nach. Es wird gezeigt, auf welche Art und Weise die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ Bildung mit gesellschaftlicher Umgestaltung und Emanzipation verknüpften. Unter dem Gesichtspunkt einer Verbindung von Erziehung und Bildung mit revolutionärer Praxis steht auch das vierte und letzte Kapitel, jedoch zeigt es für die austromarxistische Bildungskonzeption besonders charakteristische Thesen auf, weshalb es als eigenständiges Kapitel angeführt wird. Zentral für dieses Kapitel ist die austromarxistische Idee der Erziehung von neuen Menschen, welche notwendig seien, um eine neue Gesellschaft zu erkämpfen. Das Kapitel zur Erziehung neuer Menschen wurde wiederum in vier Unterkapitel gegliedert, welche zugleich die Idee neuer Menschen kennzeichnende Kriterien darstellen. Das erste Unterkapitel geht in allgemeiner Weise darauf ein, worum es sich bei der Forderung nach der Erziehung neuer Menschen handelt. Zweitens wurde untersucht, welche Rolle die Forderung nach einer proletarischen Lebensweise und Kultur im Kontext der Erziehung neuer Menschen spielte. Ein drittes Unterkapitel geht auf die These einer Unmöglichkeit neutraler Erziehung ein, welche zugleich die Notwendigkeit sozialistischer Erziehung verdeutlichen sollte. Das letzte Unterkapitel zeigt woran sich diese sozialistische Erziehung inhaltlich bzw. auf Werte bezogen orientieren sollte. Gefordert wurden Erziehung zu Gemeinschaft/Solidarität, Erziehung zu Selbsttätigkeit sowie Erziehung zu Bewusstheit. Vorweg soll darauf hingewiesen werden, dass im Kapitel „Die Erziehung von ‚neuen Menschen‘“ für die Rekonstruktion austromarxistischer Bildungstheorie im „Kampf“

besonders wichtige weil „typische“ Kriterien erarbeitet wurden. Auf den Abschnitt der Untersuchung der „Kampf“-Artikel folgt ein Resümee der wichtigsten Ergebnisse.

Zum Abschluss der Einleitung soll nun noch einiges über die Verwendung von Begriffen u.ä. klargestellt werden. Es erfolgen keine Definitionen zu den Begriffen Erziehung und Bildung und diese werden auch nicht analytisch voneinander abgegrenzt. Weiters wird, wie bereits in dieser Einleitung geschehen, der Begriff „austromarxistische Bildungstheorie“ verwendet. Dieser Begriff soll nicht nahe legen, dass es sich dabei um eine systematische, kohärente Theorie im strengen Sinne handelt. Vielmehr geht es um Thesen, Ideen, Forderungen die als charakteristisch für die austromarxistische Auffassung von Erziehung und Bildung erscheinen. Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, dass nur an jenen Stellen der Untersuchung eine gender-gerechte Schreibweise verwendet wurde, wo sie auch in der Original-Literatur vorliegt. Insbesondere unter dem Gesichtspunkt des historischen Kontexts der Untersuchung würde eine den Geschlechterverhältnissen entsprechende Berichtigung der Schreibweise der Autorinnen und Autoren, deren Haltungen fortschrittlicher erscheinen lassen, als sie es in der Realität waren. Im Gegenzug können dadurch auch die positiven Ausnahmen besser zur Geltung gebracht werden.

2. „Der Kampf“ – Theorieorgan der österreichischen Sozialdemokratie 1907-1934

Ziel dieses Kapitels ist es die Monatszeitschrift „Kampf“ zu charakterisieren, welche schließlich das Untersuchungsmaterial für vorliegende Diplomarbeit liefert. Dazu wird zuerst ihre Bedeutung für die austromarxistische Theoriebildung skizziert, anschließend ein Einblick in den gesellschaftlichen und publizistischen Kontext ihres Erscheinungszeitraums gegeben und ihre Entstehungsgeschichte erörtert. Folgend wird auf Erscheinungsweise, Finanzierung, äußeres Bild u.ä. eingegangen, um sich anschließend im letzten Unterkapitel mit den Aufgaben und Zielen sowie inhaltlichen Kennzeichen des „Kampf“ auseinanderzusetzen.

2.1. Allgemein – der Stellenwert des „Kampf“ für den Austromarxismus

Der „Kampf“ war, von seiner Gründung im Jahr der Er kämpfung des allgemeinen Wahlrechts für Männer 1907 bis zur Niederlage der Arbeiterbewegung gegenüber dem Austrofaschismus 1934, die zentrale Theoriezeitschrift der SDAP (=Sozialdemokratische Arbeiterpartei). Als Theorieorgan der SDAP stellte er zugleich eine äußerst wichtige Quelle für die Theoriebildung des Austromarxismus, einer österreichischen Strömung des Marxismus, dar. Dies wird in Auseinandersetzungen mit dem Austromarxismus wiederholt betont. Auch Kommentatoren, die zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen von Theorie und Praxis des Austromarxismus gelangen, sind sich über den hohen Stellenwert des „Kampf“ für die innerparteiliche Theoriediskussion und Theoriebildung einig. Kristallisationspunkte des Austromarxismus waren laut Hans-Jörg Sandkühler und Rafael de la Vega „der 1903 gegründete Verein ‚Zukunft‘, die seit 1904 als wissenschaftliches Zentralorgan erscheinenden ‚Marx-Studien‘, in deren Rahmen die ersten wichtigen Werke der Vertreter dieser Schule veröffentlicht werden, und vor allem die 1907 gegründete sozialdemokratische Monatsschrift ‚Der Kampf‘ (Wien), die zentrale Bedeutung verdient.“¹ Als wichtigen Kristallisationspunkt sieht auch Norbert Leser die „1907 gegründete Zeitschrift ‚Der Kampf‘, die fortan bis zur Auflösung der Sozialdemokratie im Jahre 1934 und darüber hinaus in der Illegalität, das theoretische Organ der Sozialdemokratie blieb, in dem alle Meinungskämpfe ausgetragen wurden und alle Stellungnahmen zu Zeitfragen sich niederschlugen.“² Auch Kulemann betont im Hinblick auf den „Kampf“: „Sie war zunächst nach der Neuen Zeit die bedeutendste, nach

¹ Sandkühler, Hans-Jörg / de la Vega, Rafael: Einleitung. In: Sandkühler, Hans-Jörg / de la Vega, Rafael (Hrg.): Austromarxismus. Texte zu ‚Ideologie und Klassenkampf‘ von Otto Bauer, Max Adler, Karl Renner, Sigmund Kunfi, Bela Fogarasi und Julius Lengyel. Frankfurt am Main 1970, S. 6-7

² Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Wien 1985, S. 24

dem Hinauswurf Kautskys aus der NZ 1917 allein die wichtigste theoretische Zeitschrift der Sozialdemokratie im deutschen Sprachraum. Neben theoretischen Grundsätzen wurden ebenso Probleme der Tagespolitik abgehandelt.³

2.2. Das gesellschaftliche und publizistische Umfeld des „Kampf“

2.2.1. Rotes Wien und Sozialdemokratische Publizistik

Das Rote Wien, insbesondere zur Zeit der Ersten Republik von 1919 bis 1934, war durch ein ausgedehntes Netz an Vereinen und Verbänden der Bildungs- und Kulturarbeit, die „das Proletariat auf eine künftige politische Transformation vorbereiten und einen Teil der neuen, sozialistischen Gesellschaft schon im Hier und Jetzt verwirklichen sollten“⁴ geprägt. Während des gesamten Zeitraums der Ersten Republik wurde Wien von der Sozialdemokratie regiert, wo sie sich auf eine große Mehrheit der Bevölkerung stützen konnte. Die Hauptstadt nahm damit eine Sonderstellung im politischen System Österreichs ein. Sie war umgeben von konservativ regierten Bundesländern und folglich Bürgerlichen wie Deutschnationalen ein Dorn im Auge. Obwohl dieses „Experiment“ auf einen relativ engen geografischen Raum beschränkt blieb, war es doch mit einer großen Fülle an kulturellen Entwicklungen verbunden. Dabei gelang es der Arbeiterbewegung im Roten Wien eine „wesentliche politische und kulturelle Modernisierung und Demokratisierung“⁵ herbeizuführen. Wichtige Institutionen waren die Wiener Arbeiterkammer, das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, die Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle, das Netz der Wiener Volkshochschulen sowie die Arbeiterhochschule, die Parteischule und die Gewerkschaftsschule.

Die Kulturarbeit der Sozialdemokratie umfasste nicht nur Kultur und Kunst im ästhetischen Sinn, sondern auch ein breites Spektrum an organisierter Arbeiterkultur. Durch eigene Printmedien mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten und Qualitätsniveaus wurde eine Meinungsbildung und Gegenöffentlichkeit abseits der bürgerlichen Medien zu ermöglichen versucht.⁶ Ziel war es, Voraussetzungen für eine Lebensweise zu schaffen die von „den kollektiven und solidarischen Vorstellungen der Arbeiterbewegung geprägt sein sollte.“⁷

³ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 22-23

⁴ Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006, S. 29

⁵ Ebenda, S. 31

⁶ Vgl.:Ebenda, S. 25-35

⁷ Ebenda, S. 30

Bis in den Herbst 1918 hatte ein, die bürgerlichen Parteien auf kommunaler Ebene begünstigendes Wahlrecht, eine Vertretung der Sozialdemokraten im Gemeinderat verhindert. Durch die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in der Gemeinde Wien im Herbst 1918 konnten die Sozialdemokraten bei den nächsten Gemeinderatswahlen im Mai 1919 die absolute Stimmenmehrheit für sich gewinnen. Die vor 1919 von den Christlichsozialen durchgeführten Kommunalisierungsmaßnahmen (u.a. Kommunalisierung von Gasversorgung und der Elektrizitätswerke, Sicherung der Wasserversorgung) erleichterte für die Sozialdemokraten den Aufbau des Roten Wiens. Am 1.1.1922 wurde die Trennung Wiens von Niederösterreich vollzogen, womit Wien eine Stellung als unabhängiges Bundesland erreichte. Die damit erlangte Gesetzgebungskompetenz und Finanzhoheit über Wien brachte unübersehbare Vorteile für die (regierende) Wiener Sozialdemokratie⁸

Besonders engagiert war die sozialdemokratische Gemeindepolitik in den Bereichen der Sozialpolitik, der Gesundheitspolitik, der Bildungspolitik sowie des Wohnbaus. Stadtrat für Sozialpolitik war Julius Tandler, der anstrebte, die wichtigsten Grundbedürfnisse wie beispielsweise die Gas-, Wasser-, Stromversorgung und die Müllabfuhr kostenlos zur Verfügung zu stellen. Von einem kostenlosen Wäschepaket für Säuglinge bis zur Leichenverbrennung im Krematorium („Die Flamme“) schuf die Gemeinde ein eigenes Lebenssystem für die Wienerinnen und Wiener. Die Sozialausgaben waren dabei drei Mal so hoch wie vor dem Krieg.⁹ Die Gesundheitspolitik folgte in erster Linie dem Prinzip der Vorbeuge- und Vorsorgemedizin, wodurch es gelang die Säuglingssterblichkeit und die Lungentuberkulose erheblich zu reduzieren. Bildungstadtrat war Otto Glöckel, der sich um neue Lehrformen und demokratische Bildungsinhalte bemühte. Die so genannte mechanische Lehrmethode und die strenge Disziplin sollten durch eine neue „Arbeitsschule“ ersetzt werden. Zugleich forcierten die Austromarxisten Maßnahmen zur Erwachsenenbildung und schufen ein passendes Milieu für die Entfaltung einer Arbeiterkultur.¹⁰

Nach den Wahlen 1919 sahen sich die Wiener Sozialdemokraten erstmals in der Lage, gegen die dramatisch zugespitzte Wohnungsnot vorzugehen. Eine zentrale Voraussetzung für die Wohnungspolitik des Roten Wien war der Mieterschutz, mittels dessen eine Niedrighaltung der Mieten und ein Kündigungsschutz gewährleistet wurden. Der daraus resultierenden Verweigerung privater Bautätigkeit wurde die Aufnahme einer öffentlichen Bautätigkeit entgegengesetzt. Die Gemeinde Wien verschaffte so zwischen 1920 und 1933 ca. 220 000

⁸ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 49-69

⁹ Vgl.: Ebenda, S. 49-69

¹⁰ Vgl.: Ebenda, S. 49-69

Menschen eine neue Wohnstätte. Durch die rege öffentliche Bautätigkeit konnte zudem die Arbeitslosenrate relativ gering gehalten werden. Vergeben wurden die Wohnungen in den Gemeindebauten nach einem Punktesystem, wobei eine schlechte bisherige Wohnsituation oder körperliche Gebrechen Pluspunkte brachten. In strategischer Hinsicht gelang es den Austromarxisten mit der öffentlichen Wohnbaupolitik, Ansätze einer politisch-kulturellen Hegemonie der Arbeiterklasse zu entwickeln.¹¹ Die Zielsetzung einer politisch-kulturellen Hegemonie forcierte den Aufbau einer proletarischen Gegenkultur, welche für die Austromarxisten nicht nur ein Gegenentwurf, sondern auch einen Vorgriff auf eine neue sozialistische Gesellschaft darstellte. In Bezug auf den Wohnbau bedeutete dies u.a. den Bau von gemeinschaftlichen Sozialeinrichtungen (z.B. Kindergarten im Gemeindebau), die die Hofgemeinschaft und zugleich das Klassenbewusstsein der Bewohnerinnen und Bewohner stärken sollten.

Finanziert wurden die sozialpolitischen Maßnahmen durch eine neuartige Finanzpolitik. Es wurden stark progressive direkte Steuern eingehoben, Gemeindeinvestitionen wurden, um unabhängig von Kreditgebern zu sein, direkt finanziert. Zudem wurden Luxussteuern u.a. auf Hotelzimmer oder Autos eingehoben, und die städtischen Unternehmen mussten auf ihre Gewinne verzichten. Diese Maßnahmen belasteten die wohlhabenden Schichten Wiens und hatten eine stark umverteilende Wirkung.¹²

Rege Tätigkeit herrschte auch im Bereich der sozialdemokratischen Publizistik. Eine wichtige Rolle spielte dabei die parteieigene Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“, welche ab 1910 ein eigenes Gebäude in der Rechten Wienzeile bezog.¹³ Zentralorgan der SDAP war die (bundesweit erscheinende) „Arbeiter-Zeitung“. Sie zählt zu den wichtigsten sozialdemokratischen Tageszeitungen Europas. Obwohl auch hin und wieder theoretische Beiträge in ihr erschienen, war sie im eigentlichen Sinne keine Theoriezeitschrift. Jedoch bemühte sie sich um eine qualitätsvolle Aufarbeitung aktueller politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ereignisse. Die Leitartikel wurden meist von Chefredakteur Friedrich Austerlitz oder einem anderen wichtigen Parteiführer verfasst und zeigten die Entwicklung der Linie der Partei zu aktuellen Fragen der Politik. 1929 betrug die Auflage der „Arbeiter-Zeitung“ 90 000 Stück bei 718 056 Parteimitgliedern in ganz Österreich. Wahrscheinlich dürfte insgesamt ungefähr nur ein Drittel der Parteimitglieder die Arbeiter-Zeitung gelesen

¹¹ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 69-129

¹² Vgl.: Ebenda, S. 49-69

¹³ Vgl.: Gusel, Marion: Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse und der Druck- und Verlagsanstalt „VORWÄRTS“ für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Von den Anfängen bis zum Jahr 1938. Wien 1991

haben, weshalb die SDAP Ende der 1920er Jahre in Wien „Das Kleine Blatt“ gründete. Diese sollte als eine leichter verständliche sozialdemokratische Tageszeitung etabliert werden. Sie erreichte 1929 eine Auflage von 182 000 Stück.¹⁴ Die Präsenz der Parteipresse in Wien war enorm. Auch wenn die Parteifunktionäre regelmäßig vor dem Einfluss der bürgerlichen Presse warnten, dürfte der Anteil der sozialdemokratischen Presse am Wiener Zeitungsmarkt sehr hoch gewesen sein. Jedes männliche Wiener Parteimitglied erhielt die Monatszeitschrift „Der Sozialdemokrat“, jedes weibliche „Die Frau“, wodurch diese Zeitschriften stark verbreitet waren. Beliebt waren auch die Wochenzeitung „Die Unzufriedene“ und die kämpferische Illustrierte „Der Kuckuck“.¹⁵ Brita Kettner spricht (im Hinblick auf ganz Österreich) von insgesamt sechs sozialdemokratischen Tageszeitungen, 52 gewerkschaftlichen Blättern und 68 weiteren Zeitschriften. Diese Zeitschriften sind stets an eine bestimmte Region wie z.B. die Zeitschriften „Wientalnachrichten“, „Burgenländische Freiheit“, „Salzkammergutbote“ oder an eine sozialdemokratische Organisationen wie z. B. die Zeitschriften „Der Mieter“, „Der Invalide“, „Der Vertrauensmann“, „Kunst und Volk“, „In die weite Welt“, „Der Menschheitskämpfer“, „Bildungsarbeit“, „Die Tierwelt“, gebunden. Der „Kampf“ nimmt hingegen in seiner Ungebundenheit eine Sonderstellung in der sozialdemokratischen Publizistik ein. Während der Rezipientenkreis bei allen anderen Zeitschriften durch den Organisationsrahmen klar bestimmt war, kann dem „Kampf“ nicht so einfach ein bestimmter Rezipientenkreis zugeordnet werden.¹⁶ Im Verhältnis zu anderen sozialdemokratischen Zeitungen nahm sich die Rezipientenzahl mit einem Auflagenhöchststand von etwa 7000 Stück im Jahr 1930¹⁷ gering aus. Jedoch war sie die in Österreich mit Abstand am meisten gelesene Theoriezeitschrift – die deutsche „Neue Zeit“ hatte in Österreich ungefähr 170 Abonnenten, die theoretische Zeitschrift der deutschen Revisionisten, die „Sozialistischen Monatshefte“ hatte 50 Abonnenten. Dennoch bezogen nur sehr wenige Mitglieder und auch Vertrauensleute überhaupt eine Theoriezeitschrift.¹⁸

¹⁴Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 23-23

¹⁵ Vgl.: Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980, S. 35-57

¹⁶ Vgl.: Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974, S. 9-24

¹⁷ Vgl.: Ebenda, S. 24-39

¹⁸ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 22-23

2. 2. 2. Vorgängerzeitungen und Gründungsgeschichte des „Kampf“

Als erste auf dem Gedanken des Marxismus beruhende Arbeiterzeitung für Österreich kann die Anfang 1870 in Wiener Neustadt gegründete „Gleichheit“ genannt werden. Die Zeitschrift, deren voller Titel „Gleichheit – Sozialdemokratisches Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes“ lautete, war Sprachrohr der „radikalen“ Strömung rund um Andreas Scheu. Bereits 1877 wurde sie wieder verboten.¹⁹ Pendant zur „Gleichheit“ war die in Wien von Heinrich Oberwinder herausgegebene „Wahrheit“, in welcher sich die Positionen des „Gemäßigten“ (reformistischer Flügel) wieder fanden. Beide Periodika standen in erster Linie im Dienst eines heftigen politischen Kampfes innerhalb der Sozialdemokratie, weshalb ihre Schwerpunkte auf agitatorischen Abhandlungen lagen und keine eigentliche Theoriediskussion stattfinden konnte.²⁰

Ab dem 11. Dezember 1886 gab Victor Adler, Gründerpersönlichkeit und Parteiführer der SDAP, die „Gleichheit“ als Zeitschrift „Die Gleichheit. Sozialdemokratisches Wochenblatt“ mit dem Kopf der alten Wiener-Neustädter „Gleichheit“ neu heraus. Die neu gegründete Gleichheit wurde für ihre sozial engagierten Reportagen berühmt und stand im Dienste der Bemühungen die verschiedenen sozialdemokratischen Strömungen zu vereinigen. Bereits am 14.6.1889 wurde sie wieder zur Einstellung gezwungen. Schließlich fand sie ab dem 12.7.1889 in der neu gegründeten „Arbeiter-Zeitung“ ihre Nachfolgerin.²¹ Als theoretische Ergänzung zur „Arbeiter-Zeitung“ wurden ab Dezember 1889 die „Sozialdemokratische Monatsschriften“ herausgegeben. Dadurch war zugleich eine Teilung der Aufgaben der Arbeiterpresse erwirkt worden. Die „Arbeiter-Zeitung“ sollte die Politik der Partei erläutern und behandelte vorwiegend tagesaktuelle Themen. Die „Sozialdemokratischen Monatsschriften“ sollten eine Plattform für theoretische Abhandlungen darstellen, weshalb sie als Vorläufer des „Kampf“ gewertet werden können. Allerdings gelang es den „Sozialdemokratischen Monatsschriften“ nicht sich als allgemein anerkanntes Theorieorgan zu etablieren.²² Die richtunggebenden theoretischen Arbeiten wurden stattdessen in der wissenschaftlichen Schriftenreihe „Marx-Studien“ veröffentlicht. Dem intellektuellen

¹⁹ Vgl.: Gusel, Marion: Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse und der Druck- und Verlagsanstalt „VORWÄRTS“ für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Von den Anfängen bis zum Jahr 1938. Wien 1991, S. 7-33

²⁰ Vgl.: Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974, S. 9-24

²¹ Vgl.: Gusel, Marion: Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse und der Druck- und Verlagsanstalt „VORWÄRTS“ für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Von den Anfängen bis zum Jahr 1938. Wien 1991, S. 7-33

²² Vgl.: Rottensteiner, Alois: „Der Kampf“. Die theoretische Zeitschrift der österreichischen Sozialdemokratie und die „kulturell-nationale Autonomie“ (1907-1914). Wien 1950, S. 3-14

Austausch des frühen Austromarxismus dienten zudem Diskussionszirkel wie der Verein „Zukunft“, der „Sozialwissenschaftliche Bildungsverein“ oder die „Vereinigung sozialistischer Studenten“.²³

Die von Karl Kautsky, einer der wichtigsten Wortführer der deutschen Sozialdemokratie und Franz Mehring, ebenfalls ein bedeutender Mitstreiter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, herausgegebene „Neue Zeit“ war lange Zeit auch für die österreichische Sozialdemokratie das wichtigste theoretisch-wissenschaftliche Organ. Trotzdem genügte die „Neue Zeit“, schon aus Gründen des Platzmangels, den Bedürfnissen der österreichischen Sozialdemokratie nach einem theoretischen Selbstverständigungsprozess nicht.²⁴ Immer noch fehlte es an einem zentralen Organ für ihre theoretischen Auseinandersetzungen – was erst mit der Gründung des „Kampf“ im Oktober 1907 behoben werden konnte.

Der Erfolg bei den Maiwahlen 1907 gab der Sozialdemokratie einen weiteren Anreiz zur Gründung einer wissenschaftlichen Monatszeitschrift. Die Sozialdemokratie war zu neuer Größe gelangt und die bürgerlichen Parteien im Parlament setzten alles daran, die Sozialdemokratie möglichst machtlos erscheinen zu lassen. Um ihrer Rolle im Parlament als machtloser Minderheit entgegenzusteuern, versuchte die Sozialdemokratie nicht zuletzt sich auf wissenschaftlichem Gebiet zu profilieren. Jacques Hannak, einstmals selbst Journalist des „Kampf“ betont den hohen Stellenwert der wissenschaftlich-theoretischen Diskussion für die Sozialdemokratie. Über die Notwendigkeit eines Theorieorgans stellt er fest: „Der Austromarxismus schuf sich also ein Organ, das bestimmt war, die öffentlich Meinung gerade dort für sich zu gewinnen, wo der Gegner am schwächsten war: in der perspektivischen Durchleuchtung der geistigen Zusammenhänge und Widersprüche der Staatspolitik, der nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Konfliktsituationen.“²⁵

Das Verbot der SDAP im Jahr 1934 setzte auch dem Erscheinen des „Kampf“ ein Ende. Allerdings wurde die Zeitschrift illegal unter verändertem Namen, „Kampf vereinigt mit der Tribüne“, weiter herausgegeben. Diese musste jedoch andere Aufgaben verfolgen und lieferte in erster Linie Informationen aus dem ganzen europäischen Raum.

²³ Vgl.: Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974, S. 9-24

²⁴ Vgl.: Ebenda, S. 9-24

²⁵ Hannak, Jacques: Karl Renner und seine Zeit. Versuch einer Biographie. Wien 1965, S. 151

2.3. Zum Erscheinen des „Kampf“

2.3.1. Auflagenentwicklung und Erscheinungsweise

Brita Kettners Dissertation sind Daten zur Auflagenentwicklung des „Kampf“ zu entnehmen, welche sie wiederum aus Parteiprotokollen der SDAP bezieht.²⁶ Demnach erschien der „Kampf“ mit einer Auflage zwischen ungefähr 3200 Stück im Jahre 1917 und ungefähr 7000 Stück im auflagenstärksten Jahr 1930.

Kettner unternimmt eine Unterscheidung der Auflagenentwicklung in zwei unterschiedliche Perioden, eine erste von 1907 bis 1918 und eine zweite von 1919 bis zur Einstellung des „Kampf“ 1934. Innerhalb der ersten Periode sei eine relativ ausgeglichene Auflagenzahl festzustellen, wobei der Erste Weltkrieg zu einem Rückgang der Auflage führte. Kriegsbedingt hatte die Zeitschrift mit unregelmäßigem Erscheinen zu kämpfen, worauf die Redakteure mit Doppelnummern entgegen zu steuern versuchten. Grund für die Schwierigkeiten der „Kampf“-Herausgabe während des Ersten Weltkrieges war zum einen eine Knappheit an geeigneten Autoren, da viele zum Militärdienst eingezogen wurden oder im Zuge der allgemeinen Knappheit an Funktionärinnen und Funktionären anderen Partei-Tätigkeiten nachkommen mussten. Darüber hinaus verlor die Redaktion, mit der Inhaftierung von Friedrich Adler, nach dessen Attentat auf den österreichischen Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh, vorübergehend einen ihrer wichtigsten Mitarbeiter. Zum anderen hatte auch der „Kampf“, wie alle sozialdemokratischen Publikationen, mit Zensurierungen zu kämpfen, welche von der Streichung von einigen Worten bis hin zum Verbot ganzer Artikel reichten.²⁷ Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges begann die zweite Periode, in welcher der „Kampf“ mit zwischen 5000 und 7000 Exemplaren seine auflagenstärksten Jahrgänge verzeichnete. Ab 1920 wurde mit der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei eine Übereinkunft getroffen, den „Kampf“ als gemeinsames Parteiorgan zu betrachten – was allerdings nur geringe Auswirkungen auf die Auflagenentwicklung hatte. Weiters kündigte die Redaktion im Jahr 1919 an, von der Konzeption als Monatszeitschrift abweichen zu wollen, um zu Gunsten von etwas mehr Aktualität ab Mai wöchentlich zu erscheinen. Dieser Wunsch nach mehr Aktualität bei gleichzeitiger Beibehaltung der intensiven Beschäftigung mit theoretischen

²⁶ Vgl.: Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974, S. 31 Fussnote

²⁷ Vgl.: Ebenda, S. 24-39

Fragen, konnte nicht realisiert werden, weshalb der „Kampf“ ab dem Jänner 1920 wieder zur monatlichen Erscheinungsweise zurückkehrte.²⁸

2.3.2. Die Finanzierung der Zeitschrift

Die Finanzierung des „Kampf“ wurde in erster Linie durch die SDAP bewerkstelligt. Konnte anfangs noch kostendeckend gearbeitet, bzw. kleine Überschüsse erzielt werden, fand mit dem Ersten Weltkrieg die positive Finanzlage des „Kampf“ ein Ende. Die Auflagenzahl stagnierte und die Partei musste das Defizit der „Kampf“-Herausgabe tragen. Des Weiteren kann zur Finanzierung der Zeitschrift gesagt werden, dass neben den Abonnements auch Anzeigenabdruck als Einnahmequelle fungierte. Die relativ geringe Auflage der Zeitung, die monatliche Herausgabe der Zeitschrift sowie ein nicht eindeutig eruierbarer Rezipientenkreis führten dazu, dass sich das Anzeigenvolumen im Kampf aber sehr gering ausnahm. Auf der Umschlagseite des „Kampf“ wurden bereits ab 1907 Inserate abgedruckt und ab April 1924 wurden auch im Inneren der Zeitschrift Werbeanzeigen platziert. Die Anzeigen wurden dabei hauptsächlich von sozialdemokratischen oder der Sozialdemokratie nahe stehenden Organisationen wie z.B. der „Arbeiter Bank AG“ oder „Wiener Arsenal“ aufgegeben.²⁹

2.3.3. Die äußere Erscheinung der Zeitschrift

Das äußere Erscheinungsbild des „Kampf“ ist sehr schlicht gehalten und verändert sich im Laufe der Jahre nur geringfügig. Die Artikel sind einspaltig verfasst und umfassen zwischen zwei und über zwanzig Seiten. Die reduzierte äußere Gestaltung der Zeitschrift sowie die oftmals sehr langen und ausführlichen Artikel können als Hinweis gewertet werden, dass die inhaltliche gegenüber der journalistischen Aufbereitung bei weitem überwog. Es finden sich, von eigenen äußerst seltenen Ausnahmen abgesehen (z.B. das Totenbett von Victor Adler) keine Bilder oder Fotos in der Zeitschrift. Das einzige was sich vom Text abhebt ist der Einsatz von Tabellen oder Statistiken, die allerdings auch nur in sehr wenigen Artikeln Verwendung finden. Angesichts dieser reduzierten Aufmachung, welche den Inhalt der Texte in den Vordergrund treten lässt, erinnert der „Kampf“ an eine wissenschaftliche Fachzeitschrift.

²⁸ Vgl.: Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974, S. 24-39

²⁹ Vgl.: Ebenda, S. 24-39

Die Artikel wurden nicht in bestimmte Bereiche, also Wirtschaftsteil, Kulturteil ect. gegliedert, sondern ein Artikel folgt auf den anderen. Daneben finden sich einige wenige Zusatz-Rubriken im „Kampf“. Diese änderten sich über den Erscheinungszeitraum leicht und sind stets am Ende einer Ausgabe, mehrspaltig abgedruckt zu finden. Während des gesamten Erscheinungszeitraums (mit Ausnahme der Jahrgänge 22 bis 24), ist eine Rubrik mit Buchempfehlungen die vom Beginn an den Titel „Bücherschau“ und ab 1924 nur mehr den Titel „Bücher“ trägt, zu finden. Im ersten und zweiten Jahrgang existiert zudem die Rubrik „Arbeiterbibliothek“ welche eine Anleitung zu planmäßiger Lektüre der Parteiliteratur geben sollte. Ab dem vierten Jahrgang bis zum 14. Jahrgang ist weiters die Rubrik „Rundschau“ zu finden, welche verschiedenste Themen in sehr kurzen Artikeln behandelt und auch hin und wieder einen Leserbrief beinhaltet. Weiters finden sich ab dem sechsten Jahrgang in manchen Ausgaben die Rubrik „Mitteilungen der Redaktion“ bzw. „Redaktionelles“. Ausschließlich im Jahr 1919 wird auch eine „Sozialpolitische Rundschau“ verfasst und nur im 16. und 17. Jahrgang findet sich die Rubrik „Chronik“. Auch wenn dies vielleicht nach nicht wenigen zusätzlichen Rubriken klingt, nehmen sie keinen wichtigen Stellenwert in der Zeitschrift ein. Dies lässt sich schon aus der Tatsache schließen, dass sie immer nur ganz am Ende der Zeitschrift abgedruckt werden, nur einige wenige Seiten umfassen und meist eine kleinere Schriftgröße verwendet wurde.

Auch das Deckblatt der Zeitschrift änderte sich in Verlauf des Erscheinens des „Kampf“ nur wenig. Mit Ausnahme des ersten Jahrganges, wo sich auch ein Bild eines Arbeiters auf dem Deckblatt findet, ist am Deckblatt immer „nur“ ein Verzeichnis der in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel und ihrer AutorInnen zu finden. Darüber hinaus ist dem Deckblatt der volle Name der Zeitschrift, „Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift“, der Jahrgang, das Datum, die Heftnummer und manchmal der Preis und der Verlag zu entnehmen.

2.3.4. Die Redaktion

Ab dem ersten Jahrgang 1907/08 zeichneten Karl Renner, sozialdemokratischer Politiker und Staatskanzler von 1918 bis 1920, der stellvertretende Parteivorsitzende und SDAP-Chefideologe Otto Bauer und der österreichisch-deutsche Journalist und Politiker der SPD Adolf Braun als Herausgeber des „Kampf“. Ab dem sechsten Jahrgang 1912/13 ist zusätzlich Friedrich Adler, Sohn Viktor Adlers, Parteisekretär und Exponent des linken Flügels der SDAP in der Liste der Herausgeber verzeichnet. Von 1916 bis 1924 befindet sich keine Liste mit den Namen der Herausgeber mehr in der Zeitschrift. Laut Kettners Angaben nahm ab

September 1917 bis zum Mai 1919 Wilhelm Ellenbogen, langjähriges Mitglied der SDAP-Parteileitung, die Position des Chefredakteurs ein. Anschließend wurde die Leitung von Friedrich Adler übernommen.³⁰ Ab dem siebzehnten Jahrgang (1924) wird wieder eine Liste abgedruckt, auf der Friedrich Adler als Herausgeber und die polnisch-österreichische Sozialwissenschaftlerin und Journalistin Helene Bauer, der in vielen sozialdemokratischen Zeitungen (u.a. „Arbeiter-Zeitung“, „Das Kleine Blatt“) als Journalist tätige Julius Braunthal, der ungarische Sozialdemokrat Sigmund Kunfi und der „Arbeiter-Zeitung“-Redakteur Oskar Pollak als Redakteure des „Kampf“ zeichnen. Ab 1930 verringert sich der Kreis der Redakteure um Sigmund Kunfi und im Jahr 1933 zeichnet Julius Braunthal zusätzlich zu Friedrich Adler auch als Herausgeber.

Dieser Kreis der Herausgeber und Redakteure bildete auch den Kern jener AutorInnen, die im „Kampf“ am häufigsten publizierten. Diese müssen aber unbedingt um mehrere andere Autorinnen und Autoren erweitert werden, die ebenfalls sehr häufig für den Kampf schrieben. Als häufig im Kampf publizierende Autorinnen und Autoren können unter anderem der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“ Friedrich Austerlitz, der in zahlreichen Bildungsorganisationen engagierte sozialdemokratische Sozialphilosoph und Politiker Max Adler, Obmann des „Republikanischen Schutzbundes“ Julius Deutsch, die sozialdemokratische Frauenrechtlerin Adelheid Popp, der Arbeiterdichter und Bildungsfunktionär Josef Luitpold Stern, der deutschnational gesinnte Sozialdemokrat Engelbert Pernerstorfer, der sozialdemokratische Journalist und Autor Otto Leichter, der Sekretär der Zentralstelle für Bildungswesen Robert Danneberg, Gründer des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums Otto Neurath, die in der Konsumgenossenschaftsbewegung tätige Emmy Freundlich oder die sozialdemokratische Gewerkschaftlerin Käthe Leichter genannt werden. Daneben finden sich zahlreiche Autorinnen und Autoren, die nur sehr unregelmäßig im „Kampf“ publizierten oder überhaupt nur einen oder einige wenige Artikel für die Zeitschrift verfassten. Daraus resultiert ein Nebeneinander an Artikeln von bekannten, in der Partei etablierten Personen und Artikeln von selten bis nie in der (Partei)-öffentlichkeit stehenden Personen.

³⁰ Vgl.: Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974, S. 39-57

2.4. Inhaltliche Charakteristika

2.4.1. Aufgaben und Ziele

Der Titel der Zeitschrift bezieht sich auf den Klassenkampf, den Kampf des Proletariats, welcher letztlich zu einer neuen Gesellschaft führen sollte. In einem namentlich nicht gekennzeichneten Editorial, der ersten Ausgabe des „Kampf“ von 1907 heißt es: „Diese großen Kämpfe in den Geburtswehen einer neuen Gesellschaft mitzukämpfen, für sie Waffen herbeizuschaffen, soweit wir's vermögen in der bescheidenen Schmiede unseres Denkens, ist die Aufgabe unseres Blattes, und darum nennen wir's den Kampf“³¹. Interessant in Bezug auf die Problemstellung vorliegender Diplomarbeit erscheint zudem, dass im Editorial auf jene für Marx' Bildungstheorie relevante Gedanken Bezug genommen wird, welche die Entstehung neuer menschlicher Menschen durch die Revolution konstatieren.

Hinsichtlich der Aufgaben und Ziele des „Kampf“ wird in diesem Editorial festgehalten, dass sich die Zeitschrift weniger mit Fragen und Problemen des internationalen Proletariats beschäftigen möchte, als mit der besonderen österreichischen Situation. Als Grund nennt der Autor, dass – vor dem Hintergrund der Österreich-Ungarischen Monarchie – es das österreichische Proletariat „auf einen ganz besonderen Boden versetzt“³² und mit Aufgaben belastet habe, die „so eigenartig, ja so absonderlich sind, dass wir mit uns selbst alle Hände voll zu tun haben.“³³ Die österreichische Staatsform stelle ein Mischgebilde von Geburt und Tod, und daher eine besondere Herausforderung dar.

Weiters sei es eine Aufgabe, dass Vertreter aller drei Organisationszweige, der politischen Partei, der Gewerkschaftsbewegung und der Genossenschaftsbewegung im „Kampf“ mitschreiben. Die Zeitschrift solle im Sinne der Einheitlichkeit der Bewegung zum Austausch von Erfahrungen und gemeinsamer Fachbildung zwischen diesen drei Organisationszweigen zusammenführen. Gleichzeitig solle aber auch das Arbeiterbildungswesen, das Bibliothekswesen der Arbeitervereine, das Kunststreben des Proletariats und all seine Kulturbestrebungen anregend und kritisch behandelt werden. Somit wolle die Zeitschrift zum Spiegelbild des politischen und wirtschaftlichen Strebens sowie des geistigen Lebens des Proletariats werden.³⁴

³¹ Der: Der Kampf. In: Kampf 1. Wien 1907, S. 3

³² Ebenda, S. 3

³³ Ebenda, S. 3

³⁴ Vgl.: Ebenda, S. 1-5

Victor Adler erklärt in seinem Artikel „Neue Aufgaben“, welcher der erste in der Zeitschrift abgedruckte Artikel ist, dass die Bildungsarbeit und die sozialdemokratische Schulungsarbeit, welche zur Zeit des Wahlrechtskampfes in den Hintergrund getreten waren, wieder forciert werden sollen. Wähler zu gewinnen sei „nützlich und notwendig; Sozialdemokraten erziehen ist nützlicher und notwendiger.“³⁵ Um unter anderem dieser neuen Pflicht nachzukommen sei die Zeitschrift „Kampf“ gegründet worden. Sie soll nachholen, was die mit tagesaktuellem befasste sozialdemokratische Presse nicht bieten könne. Der „Kampf“ sei das dringend benötigte Organ der Selbstverständigung, welches „einen Boden für unbefangene und nicht verpflichtende Meinungsäußerung, für den Austausch von Gedanken, die noch lange nicht bindende Parolen sind, eine Werkstatt für die innere Arbeit der Partei an sich selbst“³⁶ bieten soll.

2.4.2. Inhaltlich-thematische Kennzeichen

Ein wichtiges inhaltliches Merkmal des „Kampf“ ist, dass er keine strenge Blattlinie aufweist. Die in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel spiegeln stets die Meinung der jeweiligen Autorin, des jeweiligen Autors wider. Diese müssen weder der aktuellen Parteilinie noch einer bestimmten Blattlinie der Redaktion folgen. In diesem Zusammenhang lassen sich auch die häufig vorzufindenden Diskussionen erklären. Diese liegen durchaus im Einklang mit den Zielen der Zeitschrift, wurde sie schließlich als Organ der Diskussion und Selbstfindung konzipiert. Für die Untersuchung der austromarxistischen Erziehungs- und Bildungstheorie in den ausgewählten „Kampf“-Artikel bedeutet das, dass auch Diskussionen und Kontroversen miteinbezogen werden müssen. In der Praxis der Untersuchung erwies sich diese Erscheinung jedoch nicht als Problem. Zum einen manifestieren sich die Diskussionspunkte und Streitigkeiten zumeist in Details, weniger auf der Ebene grundsätzlicher theoretischer Annahmen. Auf der anderen Seite geht es der Analyse, ohnehin nicht um die Erfassung einer einheitlichen Theorie. Relevant erscheinende Diskussionen, bzw. Gegenposition wurden in die Untersuchung mit einbezogen und als solche gekennzeichnet. Zudem ist stets erkenntlich, welche Thesen die Meinung der Autorin, des Autors wiedergeben und an welchen Stellen vereinfachend zusammengefasst wurde. Eine stärkere Vereinfachung findet im Resümee der Ergebnisse statt.

Ein weiteres Charakteristikum kann in der Vielfalt der behandelten Themen gesehen werden. Die große Mehrheit der Artikel kreist um Fragestellungen zu Partei, Gewerkschaft,

³⁵ Adler, Victor: Neue Aufgaben. In: Kampf 1. Wien 1907, S. 8

³⁶ Ebenda, S. 9

Genossenschaft und Bildung / Kultur. Daneben finden sich teils Abhandlungen zu speziellen Themen die nur einmal oder selten aufgegriffen wurden, teils etablieren sich weitere Diskussionsstränge, die durchaus Bedeutung erlangen. Als Beispiel für diese „wichtigeren“ thematischen Auseinandersetzungen können die Diskussion über die Rolle der Frauen /Gleichberechtigungsfragen, die Beschäftigung mit dem Faschismus, mit modernen Theorien der Psychologie und ihrem Verhältnis zum Marxismus oder die Auseinandersetzung mit der Kirche genannt werden. Für die Einzelabhandlungen bzw. jene Themen, zu denen nur wenige Beiträge verfasst wurden, können Artikel wie „Geschworenengerichte, Todesstrafe, Strafrechtreform“, „Zwischen Korfu und Fiume“, „Was das Spektroskop über das Atom enthüllt“, „Das Alkoholverbot in Amerika“, „Die Entdeckung der nichteuklidischen Geometrie“, „Der Seelenbegriff im Wandel der Zeit“ oder „Zur Befreiung der Irren“ als Beispiele genannt werden.

Die wissenschaftlich-theoretische Orientierung der Zeitschrift stellt ein weiteres Kennzeichen dar. Das hohe Niveau, das den meisten Artikeln zugrunde liegt, findet in der Auseinandersetzung mit dem Austromarxismus und seinen theoretischen Quellen stets Erwähnung. Die journalistischen Zwecke der Zeitschrift treten dabei in den Hintergrund.

Über die Entwicklung der Themen, die in den großen Bereich Erziehung, Bildung, Kultur und Wissenschaft fallen, kann festgestellt werden, dass in jedem Jahrgang, mit Ausnahme des letzten, in welchem nur zwei Nummern erschienen, eine Beschäftigung mit der oben genannten Thematik erfolgte. Manchen Jahrgängen konnten besonders viele Artikel zu Erziehung und Bildung entnommen werden, in anderen Jahrgängen wurden Erziehung und Bildung nur vereinzelt behandelt. Als Beispiel für Jahrgänge, welchen nur wenige Aufarbeitungen der Erziehungs- und Bildungsthematik entnommen werden konnten, kann der Zeitraum des Ersten Weltkriegs (mit Ausnahme des Jahrs 1915) genannt werden, welcher sich u.a. durch die Zensur generell als schwierige Zeit für den „Kampf“ erwies. Bestes Beispiel für ein Jahr, in welchem eine besonders intensive Auseinandersetzung mit Erziehungs- und Bildungsfragen erfolgte ist das Jahr 1919. Die revolutionäre Stimmung und das Erstarken der Sozialdemokratie nach Beendigung des Ersten Weltkrieges gaben auch der Bildungsdiskussion neue Impulse. Zu jenen AutorInnen, welche sich im „Kampf“ besonders intensiv mit Bildungsthemen auseinandersetzten zählen Max Adler, Robert Danneberg, der in der sozialdemokratischen Jugendbewegung engagierte Walter Fischer, der in der schulwissenschaftlichen Abteilung im Unterrichtsministerium tätige Hans Fischl, Emmy Freundlich, die sozialdemokratische Pädagogin und Journalistin Anna Frey und Josef Luitpold Stern.

Zum Abschluss des Kapitels wird festgehalten, dass sich alle Kommentatoren des Austromarxismus über die zentrale Bedeutung des „Kampf“ (1907-1934) für die austromarxistische Theoriediskussion einig erweisen. Unter der Vielfalt der im Roten Wien erschienenen sozialdemokratischen Medien nahm der „Kampf“ dadurch, dass er weder an eine bestimmte Organisation noch an eine bestimmte Region gebunden war, eine Sonderstellung ein. Bis zur Gründung des „Kampf“ 1907 gelang es keiner anderen österreichischen Zeitschrift sich als von allen akzeptiertes Organ zur Theoriediskussion zu etablieren. Die Aufmachung der Zeitschrift erinnert an eine wissenschaftliche Fachzeitschrift – das äußere Erscheinungsbild ist sehr schlicht gehalten, die Artikel sind einspaltig und für Zeitschriftenartikel ungewöhnlich lang. Die journalistische Aufbereitung der Artikel tritt hinter die inhaltliche Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema zurück. Zudem veränderte sich die Aufmachung der Zeitschrift im Verlauf ihres Erscheinens nur geringfügig. Ein weiteres Charakteristikum des „Kampf“ ist, dass es keine einheitliche Blattlinie gab, sondern die Artikel die Meinung der jeweiligen Autorin, des jeweiligen Autors wiedergaben. Die häufigen Diskussionen und Kontroversen lagen durchaus im Interesse der Zeitschrift, die in ihrem Selbstverständnis nach eine Plattform für die theoretische Verständigung innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie sein wollte.

3. Theorie und Praxis des Austromarxismus

Ziel dieses Kapitels ist, den in vorliegender Diplomarbeit so oft verwendeten Begriff des Austromarxismus zu erläutern. Dabei wird, einer gängigen Unterteilung folgend auf drei prägende Dimensionen des Austromarxismus eingegangen: den politischen Austromarxismus, den wissenschaftlichen Austromarxismus und den Austromarxismus als „Lebensweise“, was sich auf Bildung und Kultur bezieht.

3.1. Austromarxismus

In einem 1927 in der Arbeiter Zeitung erschienenen Artikel mit dem Titel „Austromarxismus“ erläutert Otto Bauer, stellvertretende Parteivorsitzende und SDAP-Chefideologe, was dieser Terminus für ihn bedeutet. Ein paar Jahre vor dem Ersten Weltkrieg habe sich der Begriff Austromarxismus als Bezeichnung einer Gruppe jüngerer, wissenschaftlich tätiger österreichischer Sozialdemokraten etabliert. Die bekanntesten unter ihnen seien Max Adler, Karl Renner, Rudolf Hilferding, Gustav Eckstein, Friedrich Adler und Otto Bauer selbst. Nicht eine besondere politische Richtung, sondern die Besonderheit ihrer wissenschaftlichen Arbeit sei kennzeichnend für die Austromarxisten zu dieser Zeit. Eine „engere Geistesgemeinschaft innerhalb der Marxschen Schule“³⁷ habe sich entwickelt, die um sich gegenüber anderen marxistischen Strömungen abzugrenzen als Austromarxismus bezeichnet wurde. Der Erste Weltkrieg und die revolutionäre Phase nach diesem hätten diese frühe austromarxistische Schule aufgelöst und das Wort Austromarxismus trage nun eine andere Bedeutung. Die Besonderheit des Austromarxismus liege nunmehr darin, dass die Einheit der Arbeiterklasse in Österreich erhalten werden konnte. Diese Einheit bestimme die geistige Besonderheit der österreichischen Sozialdemokratie innerhalb der Internationale. Durch die Ideologie der Einheit der Arbeiterbewegung können, so Bauer, „nüchterne Realpolitik und revolutionärer Enthusiasmus in *einem* Geist vereinigt“³⁸ bleiben.

Otto Bauers Aufsatz gibt einen Einblick in so manche wichtige Charakterzüge des Austromarxismus, ist jedoch für vorliegende Diplomarbeit zu eng gefasst – eine breitere Definition des Begriffes ist erforderlich. In wissenschaftlichen Aufarbeitungen des Austromarxismus finden sich viele unterschiedliche Einschätzungen des Phänomens. Diese

³⁷ Bauer, Otto: Austromarxismus. In: Sandkühler, Hans-Jörg / de la Vega, Rafael (Hrg.): Austromarxismus. Texte zu ‚Ideologie und Klassenkampf‘ von Otto Bauer, Max Adler, Karl Renner, Sigmund Kurf, Bela Fogarasi und Julius Lengyel. Frankfurt am Main 1970, S. 50

³⁸ Ebenda, S. 51

Divergenzen manifestieren sich sowohl auf zeitlicher, personeller wie politisch-inhaltlicher Ebene. Während im Zuge einer engen Definition des Austromarxismus die Kernphase auf den Zeitraum vor dem Ersten Weltkrieg anberaumt wird, so gilt in einem erweiterten Verständnis jener Zeitraum eher als Frühphase des Austromarxismus und die Zeit der Ersten Republik als entscheidende Phase. Damit verbunden ist auch eine weit breitere Grenzziehung, was den personellen Kreis der Austromarxisten anbelangt. Überholt scheint hier eine Einengung der Austromarxisten auf einige wenige prominente sozialdemokratische Führungspersönlichkeiten. Stattdessen wird der Austromarxismus als ein „weit verzweigtes Netzwerk österreichischer sozialistischer Intellektueller (...), die zum Teil nur am Rande der Sozialdemokratischen Partei agierten, mit ihr aber durch eine grundsätzliche Affinität verbunden waren“³⁹ verstanden. Diese Definition trägt auch dem intellektuellen Austausch zwischen politischen und wissenschaftlichen Austromarxisten, wobei viele beides verkörperten, Rechnung.⁴⁰ Namentlich können für jene, die keine Führungspositionen in der SDAP inne hatten und dennoch prägend für den Austromarxismus waren u.a. Otto Neurath, Edgar Zilsel, Marie Jahoda, Otto Leichter, Paul Lazarsfeld, Josef Luitpold Stern oder Käthe Leichter genannt werden.

Am stärksten differieren die Ansichten in der sich mit dem Austromarxismus beschäftigenden Literatur, was die politische Einschätzung des Austromarxismus anbelangt. Diese unterschiedlichen Einschätzungen des politischen Austromarxismus speisen sich aus einer Kritik desselben entweder von links oder von rechts, wobei das sowohl für zeitgenössische als auch für eine retrospektive Auseinandersetzung mit dem Austromarxismus gilt. Kristallisationspunkt und Streitfrage stellen dabei das von den Austromarxisten praktizierte Verhältnis von Revolution und Reform, von Theorie und Praxis sowie die Bewertung dessen dar. Zeitgenössische Kritik von links wurde vor allem von Seiten des Leninismus sowie des Trotzismus geäußert. Trotzki hatte anlässlich seines Aufenthalts in Wien 1907 die Austromarxisten kennen gelernt. In seiner Autobiografie „Mein Leben“ schildert er die gewonnenen Eindrücke, insbesondere über die führenden Sozialdemokraten. Dabei spricht er ihnen jedes revolutionäre Potential ab: „Diese Menschen waren keine Revolutionäre. Mehr noch: Sie stellten einen Menschentypus dar, der dem Typus des Revolutionärs entgegengesetzt war.“⁴¹ Die Austromarxisten seien zwar sehr gebildet, jedoch unfähig Marx' Methode anzuwenden, besonders wenn es um politische Probleme und revolutionäre

³⁹ Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006, S. 28

⁴⁰ Vgl.: Ebenda

⁴¹ Trotzki, Leo: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Berlin 1961, S. 195

Wendungen gehe. Dem gegenüber sah die zeitgenössische Kritik von rechts den Austromarxismus als die österreichische Form des russischen Bolschewismus an und bezeichnete ihn dem gemäß des Öfteren als Austrobolschewismus.⁴²

In Hinblick auf die retrospektive Auseinandersetzung mit dem Austromarxismus wird nun mit der Sichtweise des österreichischen Sozialphilosophen Norbert Lesers, welche von Kritikern als konservativ bezeichnet wird, begonnen. Leser ist für seine kritische und ausführliche Beschäftigung mit dem Austromarxismus bekannt und sein 1968 erschienenes Buch „Zwischen Reformismus und Bolschewismus“⁴³ gilt als Standardwerk. Darin bringt er die Politik des Austromarxismus auf die Formel einer revolutionären Phraseologie bei reformistischer Praxis, einer „nie aufgehenden Synthese von praktischer Politik und Ideenflug“⁴⁴. Die revolutionäre Perspektive sei von den Austromarxisten herangezogen worden, um den „allzu nüchternen Alltag zu überhöhen“⁴⁵.

In der weiterführenden Diskussion um den Austromarxismus wurde das völlige Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis in Frage gestellt. Autoren, die links von Leser stehen schätzen die Situation weit differenzierter ein. Kulemann, der mit seinem Buch „Am Beispiel des Austromarxismus“ (1979)⁴⁶ ein Gegenwerk⁴⁷ zu Lesers Abhandlung verfasst hat, widerspricht dessen Einschätzung. Die Aussage einer verbal revolutionären Haltung bei gleichzeitig reformistischer Praxis sei im Kern falsch, bezeichne nur einige Tendenzen und Einzelprobleme richtig. Insbesondere für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg könne festgestellt werden, das mit der Ausnahme der Kämpfe gegen das Dollfuß-Regime 1933/34 die politische Theorie der Praxis der SDAP (Sozialdemokratische Arbeiterpartei) entsprach. Allerdings kritisiert Kulemann nicht im Sinne einer revolutionär-dialektischen Einheit, da die Theorie nicht als Mittel zur Strategiefindung benutzt wurde. In allen wesentlichen Punkten lasse sich die politische Praxis des Austromarxismus in ihre Theorie zurückverfolgen, diese besitze jedoch in wichtigen Bereichen den Charakter einer Legitimationsideologie, da die Theorie erst nach einer Kursänderung und/oder als Rationalisierung einer ausgeübten Praxis formuliert wurde. Als Beispiel nennt Kulemann Otto Bauers Theorie des Gleichgewichts der Klassenkräfte nach dem Eintritt in die Koalition. Auch in Bezug auf das „Revisionismusproblem“ fällen Leser und Kulemann verschiedene Urteile. Während Leser

⁴² Vgl.: Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Wien 1985, S. 26-28

⁴³ Ebenda

⁴⁴ Ebenda, S. 353

⁴⁵ Ebenda, S. 268

⁴⁶ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979

⁴⁷ Vgl.: Botz, Gerhard: Geleitwort. In: Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Wien 1985, S. 11-15

vom „Vorhandensein eines praktischen Revisionismus“⁴⁸ spricht, argumentiert Kulemann, dass der Revisionismus im Sinne einer vom deutschen Sozialdemokraten Eduard Bernstein inspirierten „Verwerfung“ marxistischer Theorie, in Österreich keinen Boden fand. Der Revisionismus hatte in Österreich nur einige wenige deklarierte Anhänger, von denen keiner eine Führungsposition innehatte. Zudem rief das Bernsteinsche Konzept die offene Kritik des Parteivorstandes hervor. Kulemanns Ansicht nach war die austromarxistische Sozialdemokratie eine reformistische Arbeiterpartei mit revolutionären Tendenzen auf ihrem linken Flügel. Ihre Reformpolitik sei dabei im Sinne eines klassischen Reformismus zu verstehen, welcher die Durchführung von die Lage der Arbeiterklasse verbessernden Reformen zur schrittweisen Erreichung des Sozialismus vorsieht und von einem rein sozialtechnokratischen Reformismus (wie jener der SPÖ nach 1945) abgegrenzt werden müsse. Strategie war somit ein reformistisches Konzept zur „organischen Entwicklung zur Vorherrschaft der Arbeiterklasse durch Einflussnahme auf den die Wirtschaft zunehmend organisierenden Staat.“⁴⁹

Peretz Merchav spricht von einem militanten Reformismus, der den Charakter des Austromarxismus prägte. Auch begrenzte Kampfziele wie etwa der Kampf ums Wahlrecht können, so Merchav, nur erreicht werden wenn die Mobilisierung der Massen nicht von vornherein auf partielle Zielsetzungen beschränkt bleibt, sondern wenn sie im Zeichen umfassender revolutionärer Ideen stehen. Daher konnten in den Reihen des Austromarxismus „weder eine theoretische Revision des revolutionären Marxismus auftauchen, noch der Kult des reformistischen Pragmatismus, wie sie zur gleichen Zeit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie wirksam wurden“⁵⁰ auftreten. Zum einen fokussierten die Austromarxisten eine Machteroberung auf parlamentarischem Weg, zum anderen lehnten sie eine Teilnahme an einer Koalitionsregierung mit den bürgerlichen Parteien ab. Opposition war die Regel, Koalition die Ausnahme und an sozialistische Reformen gebunden. Positiv sei, dass die Notwendigkeit einer engen Verbindung von parlamentarischer Opposition und außerparlamentarischer Mobilisierung der Massen anerkannt wurde. Andererseits herrschte zugleich die These einer Machtlosigkeit und der völligen Ausweglosigkeit unter den „armseligen“ österreichischen Bedingungen vor, die von vornherein jede Möglichkeit auf aktive und revolutionäre Lösungen ausschloss. Als Achillesferse des Austromarxismus

⁴⁸ Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Wien 1985, S. 79

⁴⁹ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 265

⁵⁰ Merchav, Peretz: Austromarxismus und Sozialdemokratie. In: Albers, Detlev / Andreucci, Franco (Hrg.): Der Weg der Arbeiterbewegung nach 1917. Zur Sozialistischen Theorie in der Zwischenkriegszeit. Frankfurt am Main/New York 1985, S. 86

bezeichnet Merchav daher die Diskrepanz zwischen dem Vertrauen in die eigene Kraft auf der einen und der Ohnmacht und dem Defätismus auf der anderen Seite, wenn es darum ging schwerwiegende strategische Entscheidungen zu treffen.⁵¹

Innerhalb der internationalen Sozialdemokratie befand sich der Austromarxismus der Zwischenkriegszeit am linken Flügel. In ihrem Selbstverständnis versuchten sie die Tradition des „marxistischen Zentrums“ gegen den rechten Reformismus und den linken Bolschewismus zu verteidigen.⁵² Nach dem Ersten Weltkrieg, welcher einen Zusammenbruch der Internationale bewirkt hatte, sprach sich die österreichische Sozialdemokratie für eine einheitliche, das gesamte Proletariat umfassende Internationale aus. Dieses Vorhaben scheiterte 1920 worauf hin sich die SDAP den zentristischen Gruppierungen anschloss, die schließlich die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien (IASP), auch Internationale II½ genannt, bildeten. Die SDAP war die stimmenstärkste Partei der IASP und Friedrich Adler ihr Sekretär – ihre Politik wurde oftmals mit dem Austromarxismus identifiziert. Nach dem Scheitern von Vermittlungsversuchen zwischen II. und III. Internationale zeichnete sich bereits eine Hinwendung zur II. Internationale ab. 1922 löste die IASP sich auf und gründete gemeinsam mit der II. Internationalen die Sozialistische Arbeiter-Internationale (SAI).⁵³

Weiters kann als Spezifikum des Austromarxismus gelten, dass neben den drei traditionellen „Säulen“ der Arbeiterbewegung, der Partei, der Gewerkschaft und der Genossenschaften, sich eine vierte entwickelte, nämlich die der Kultur- und Bildungsarbeit. Die proletarischen Kulturorganisationen waren äußerst zahlreich und versuchten alle Interessengebiete abzudecken. Um nur einen kleinen Teil der Vereine und Verbände zu benennen können der „Abstinentenbund“, die „Arbeiterfilmer“, der „Kleingärtner-, Siedler- und Kleintierzuchtverband“, der „Freidenkerbund“, die „Religiösen Sozialisten“, der „Arbeiterbund für Sport und Körperkultur (Askö), die „Jui-Jitsuvereine“ oder die „Naturfreunde“⁵⁴ genannt werden. Ziel dieser Vereine war es eine Alternative zu der bürgerlichen Kultur und Bildung zu schaffen. Zur Vervollständigung der angestrebten Gegenkultur sollte eine neue sozialistische Festkultur entwickelt werden. Durch diese sollten

⁵¹ Vgl.: Merchav, Peretz: Austromarxismus und Sozialdemokratie. In: Albers, Detlev / Andreucci, Franco (Hrg.): Der Weg der Arbeiterbewegung nach 1917. Zur Sozialistischen Theorie in der Zwischenkriegszeit. Frankfurt am Main/New York 1985, S. 82-109

⁵² Vgl.: Löw, Raimund: Theorie und Praxis des Austromarxismus. In: Löw, Raimund / Mattl, Siegfried / Pfabigan, Alfred: Der Austromarxismus – eine Autopsie. Drei Studien. Frankfurt am Main 1986, S. 9-78

⁵³ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 272-283

⁵⁴ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 28-30

Menschen ohne jede kulturelle Vorbildung leichter Anschluss finden.⁵⁵ Mittels dieser Maßnahmen gelang es dem Austromarxismus im Roten Wien eine „eigenständige kulturelle Sozialisation innerhalb der Arbeiterbewegung im Bereich der traditionellen Bildungs- und Kulturarbeit und in den noch nicht kommerzialisierten Freizeitsektoren“⁵⁶ zu erlangen. Kritisch muss angemerkt werden, dass es an einigen Stellen zu einer unkritischen Übernahme von bürgerlichen Normen gekommen ist. Alfred Georg Frei spricht daher von „Halbheiten“⁵⁷ der sozialistischen Kulturpolitik, die einer Hegemonie, einer Gegenkultur der Arbeitklasse entgegenstanden. Frei sieht in einem Mangel an Hegemonie, an inhaltlichen Alternativen in allen Bereichen auch den Grund für den Niedergang des Austromarxismus.

Folgt man Gerald Mozetics Unterteilung des Austromarxismus in einen politischen Austromarxismus, Austromarxismus als Lebensform (= Kultur und Bildung) und einem wissenschaftlichen Austromarxismus⁵⁸ fehlt nun noch ein Einblick in den wissenschaftlichen Austromarxismus. Die austromarxistische Theorie entwickelte sich überwiegend außerhalb und in Opposition zum staatlichen (konservativen) Universitätssystem. Die Austromarxisten, die diese außeruniversitäre Forschung bestimmten waren von unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Traditionen beeinflusst. Charakteristisch waren auf der einen Seite eine Orientierung an der Haltung des Physikers und Philosophen Ernst Mach (z.B. Friedrich Adler) und auf der anderen Seite eine Prägung durch Immanuel Kant (z.B. Max Adler). Beide „Strömungen“ waren sich aber in der Befürwortung des Aufbaus einer starken Arbeiterkulturbewegung einig. Die Bestrebungen der Arbeiterbildung und der außeruniversitären Forschung beruhten auf der Überzeugung, dass die Erkenntnisse der Wissenschaft ein wichtiges Instrument im Kampf der Arbeiterbewegung sind.⁵⁹

⁵⁵ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 49-69

⁵⁶ Ebenda, S. 62

⁵⁷ Ebenda, S. 64

⁵⁸ Vgl.: Mozetic, Gerald: Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm. Darmstadt 1987, S. 1-14

⁵⁹ Vgl.: Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006

3.2. Politischer Austromarxismus: sozialdemokratische Praxis und zeitgeschichtliche Hintergründe

3.2.1. Vorgeschichte. Die Jahrzehnte vor der Gründung des „Kampf“ (1867-1907)

Die repressive Gesetzgebung des Habsburgerreiches zwang die frühe Arbeiterbewegung, das Verbot der Gründung politischer Organisationen durch die Betonung ihres kulturellen und pädagogischen Charakters zu umgehen. Einhergehend mit einer liberaleren Ära und dem Ausgleich von Ungarn 1867 wurde die Bildung von Arbeiterorganisationen, entsprechend des Vereins- und Versammlungsgesetzes vom 15. November 1867, gesetzlich erlaubt. Dies führte zu einer raschen Expansion der Arbeiterbewegung und der Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereines im Dezember 1867.⁶⁰

Von Beginn an kämpften zwei ideologische Strömungen um die Vorherrschaft in der Arbeiterbewegung. Mit der Wirtschaftskrise von 1873 kam es zu einer wesentlichen Verschlechterung der Bedingungen für die Arbeiterbewegung und zugleich zu einer Intensivierung der ideologischen Spannungen. Dem traditionellen Lassalleanismus folgend etablierte sich eine Fraktion rund um die Führung Heinrich Oberwinders, welche sich selbst als die „Gemäßigten“ bezeichneten. Sie bemühten sich um eine Zusammenarbeit mit den Liberalen, um der Regierung mehr Rechte für die Arbeiterklasse abzurufen. Die Gruppierung der so genannten „Radikalen“ positionierte sich um den Marxisten Andreas Scheu. Sie lehnten eine Klassenkooperation, beispielsweise durch Zusammenarbeit mit bürgerlichen Parteien in Parlament, ab und traten für revolutionäre Änderung der Gesellschaftsordnung und eine eigene Arbeiterpartei ein. Es kam zu einer immer stärkeren Zersplitterung der Bewegung. Ende der 1870er Jahre war die Arbeiterbewegung im deutschsprachigen Gebiet Österreichs in zahlreiche desorganisierte und uneinige Gruppen zerfallen. Zudem kam es 1884 zum Erlass eines Ausnahmegesetzes, auch Sozialistengesetz genannt, welches beinahe alle Aktivitäten der Arbeiterbewegung für illegal erklärte.⁶¹ Durch die Erfahrung der innerparteilichen Auseinandersetzungen und Spaltungen wurde die folgenden Jahrzehnte der Zusammenhalt der Partei forciert. Der Einheitsgedanke wurde zu einem grundlegenden Charakteristikum der österreichischen Sozialdemokratie – so sehr, dass manche sogar von einem „Komplex der ‚Einheit um jeden Preis‘“⁶² sprechen.

⁶⁰ Vgl.: Rabinbach, Anson: Vom roten Wien zum Bürgerkrieg. Wien 1989, S. 7-37

⁶¹ Vgl.: Ebenda, S. 7-37

⁶² Merchav, Peretz: Austromarxismus und Sozialdemokratie. In: Albers, Detlev / Andreucci, Franco (Hrg.): Der Weg der Arbeiterbewegung nach 1917. Zur Sozialistischen Theorie in der Zwischenkriegszeit. Frankfurt am Main/New York 1985, S. 84

Durch die Zunahme der Streikaktivitäten, die Solidarität gegen die staatliche Repression, sowie durch das Wirken des zur Arbeiterbewegung gestoßenen Victor Adler, kam es Ende der 1880er zu einem Neubeginn. Am 31. 12. 1889 trat in Hainfeld ein Einigungsparteitag zusammen, welcher ein von Karl Kautsky und Victor Adler ausgearbeitetes Programm annahm. Das Hainfelder Programm bestand aus einer marxistischen Gesellschaftsanalyse und Tagesforderungen. Hauptforderungen waren das allgemeine Wahlrecht und der 8-Stunden-Tag. Die Rücksichtnahme auf die staatliche Zensur und der Versuch, strittige Punkte auszuklammern, führten zum Verzicht, eine Strategie für den Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft darzulegen.⁶³

In direktem Zusammenhang mit dem Kampf um das Wahlrecht wurden Möglichkeiten und Einsatz des Massenstreiks als Mittel zur Erlangung des Wahlrechts diskutiert. Schließlich wurde der Massenstreik als „äußerstes Mittel“ im Wahlrechtskampf versiert, als welches er letztlich (wenn auch knapp) nicht zum Einsatz kam.⁶⁴ Zur gleichen Zeit etablieren sich in Österreich antisemitische Strömungen rund um den christlich-sozialen Pragmatiker Karl Lueger und den deutsch-nationalen Demagogen Georg von Schönerer. Ab 1905 befürworteten schließlich auch liberale Kreise und der Kaiser eine Wahlrechtsreform. Hinzu kam der äußere Druck durch die Wahlrechtsreform in Ungarn und die Russische Revolution von 1905. 1907 schuf die Regierung, nach langem Hinhalten, das Kurienwahlsystem ab und führte das allgemeine Wahlrecht für Männer ein. Bei den nächsten Wahlen in Niederösterreich (einschließlich Wiens) 1911 gelang es der Sozialdemokratie erstmals die Vorherrschaft der Christlich-Sozialen Karl Luegers deutlich zu schwächen.⁶⁵

3.2.2. Von 1907 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1907-1918)

Die Arbeit im Parlament gewann für die SDAP, durch die späte Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts 1907, verhältnismäßig spät an Bedeutung. Diese Verspätung war einer der Gründe, warum „Parlamentsarbeit und Fraktion nie einen Stellenwert wie bei der SPD erlangen konnten.“⁶⁶ Ein weiterer wichtiger Grund lag in der Obstruktion des Parlaments, woran sich die sozialdemokratische Fraktion nicht beteiligte und welche zu einer Funktionsunfähigkeit des österreichischen Parlaments führte. In der Frage der Haltung

⁶³ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 17-35

⁶⁴ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 65-159

⁶⁵ Vgl.: Rabinbach, Anson: Vom roten Wien zum Bürgerkrieg. Wien 1989, S. 7-37

⁶⁶ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 98

gegenüber den bürgerlichen Parteien lehnte die österreichische Sozialdemokratie jede Zusammenarbeit und jegliche Koalitionen mit bürgerlichen Parteien ab. Dies hatte nicht zuletzt praktische Gründe, da es Österreich schlichtweg an einer liberal-demokratischen Partei fehlte, mit welcher die SDAP taktische Kompromisse eingehen hätte können. Eine Zusammenarbeit mit den Christlich-Sozialen wurde von den Sozialdemokraten dagegen aus Prinzip abgelehnt. Die Handlungsweise der SDAP hatte in den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen abwartenden Charakter, was oftmals als „Attentismus“ kritisiert wird. Offensive Taktiken wurden, trotz des gesteigerten Kampfbewusstseins der Arbeiterschaft nicht eingeschlagen. Das Fehlen einer Strategie, eines „Weges zur Macht“, zeigte sich auch daran, dass in diesem Zeitraum nur wenige grundsätzliche Äußerungen über die Rolle und Funktion des Parlaments bei der Machteroberung gemacht wurden.⁶⁷

Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges wurde die nationale Frage auch für die Sozialdemokratie immer beherrschender. Am Brünner Parteitag 1899 verabschiedete die Sozialdemokratie ein Nationalitätenprogramm, das die Umbildung Österreichs in einen Nationalitätenstaat ohne Staatssprache vorsah.⁶⁸ Ein Selbstbestimmungsrecht der Nationen im Sinne eines Rechts zur politischen Selbstbestimmung wurde nicht gefordert. Mit dem Nationalitätenprogramm geriet die Sozialdemokratie in eine „Interessenparallelität mit den dynastischen Kreisen“⁶⁹ da sie sich „auf den Boden eines Nationalitätenstaates, der letztlich nur durch Macht und Gewalt der Habsburger entstanden war“⁷⁰ stellte. Zudem konnte die Formel der nationalkulturellen Autonomie nicht die gesamte Partei- und Gewerkschaftsorganisation überzeugen – was letztlich zu einem Bruch zwischen der tschechischen und deutschen Partei und der Spaltung der tschechischen Sozialdemokratie 1911 führte.

Kennzeichnend für die Stellung der SDAP zur Kriegsfrage war, dass sie zwar auf die Vermeidung des Krieges hoffte, jedoch nicht an die Möglichkeit glaubte, aus den Aktivitäten der Arbeiterbewegung heraus diesen Wunsch zu erreichen. So lehnte die SDAP einen Generalstreik im Falle der Ausrufung des Krieges ab, was die Schwäche der Arbeiterpartei durchblicken ließ. Bis zur Julikrise 1914 hielt die österreichische Sozialdemokratie die Wahrscheinlichkeit eines Krieges für sehr gering. Auch das Attentat von Sarajewo ließ, wie in den anderen sozialdemokratischen Parteien, keine unmittelbaren Befürchtungen über eine

⁶⁷ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 65-159

⁶⁸ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 17-35

⁶⁹ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 123

⁷⁰ Ebenda, S. 123

Kriegserklärung aufkommen. Als schließlich am 28. Juli 1914 die österreichisch-ungarische Kriegserklärung an Serbien erfolgte, nahm die Parteiführung der SDAP eine passive Haltung ein. Als wichtigste Aufgabe wurde gesehen, die sozialdemokratische Organisation über den Krieg hinweg aufrecht zu erhalten – die politischen Inhalte ebendieser Organisation wurden durch das Verhalten der Parteiführung allerdings preisgegeben. Unter Verweis auf die drohende Gefahr des russischen Zarismus gab die SDAP ihre Unterstützung für die Herrschenden im Krieg. Letztlich positiv auf die österreichische Sozialdemokratie wirkte sich die Ausschaltung des Parlaments seitens des Kaisers von 1914 bis Mai 1917 aus, da ihr somit eine Zustimmung zu den Kriegskrediten erspart blieb.⁷¹ Nichtsdestoweniger war die österreichische Sozialdemokratie mit „ihrer Burgfriedenspolitik und der Unterstützung der Kriegsanstrengungen der eigenen Regierung“⁷² sehr weit von einer Anti-Kriegspolitik entfernt. Die Unterstützung für die Regierung seitens der Parteiführung ging soweit, dass sie bis 1917 die Forderung nach einem Frieden ohne Annexionen und Kontributionen ablehnte. Inzwischen verschlechterte sich die ökonomische Lage der Arbeiter zunehmend und auch die Lebensmittelversorgung geriet in eine Krise.⁷³

Die sozialdemokratische Linke in Österreich war von einer politischen Schwäche geprägt, weshalb es in Österreich auch zu keiner politisch-organisatorischen Spaltung der Arbeiterbewegung kam. Dies kommt unter anderem in der für die austromarxistische Kriegslinke zentralen Person Friedrich Adlers zum Ausdruck. Im Oktober 1916 erschoss er den österreichischen Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh. In seiner Rede vor dem Gericht wandte er sich nicht nur gegen die Regierung, sondern übte auch scharfe Kritik am Parteivorstand – trotz seiner totalen Ablehnung der Haltung des Parteivorstandes zweifelte er nie an der Parteieinheit der österreichischen Sozialdemokratie. Erst im Jahr 1917 begann sich die Politik der SDAP-Mehrheit in Richtung einer kritischeren Haltung zum Krieg zu ändern. Die wichtigsten Ursachen dafür lagen in den wachsenden militärischen Schwierigkeiten, den einsetzenden spontanen Streik-Aktionen der Arbeiter und dem Anwachsen der Linken innerhalb der Partei. Auch wenn die Partei grundsätzlich an ihrer Burgfriedens- und Vaterlandsverteidigungspolitik festhielt, gab sie im Mai 1917 eine Erklärung zur Forderung nach Frieden ohne Annexionen und Kontributionen ab und lehnte zweimal den Regierungseintritt ab.⁷⁴

⁷¹ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 159-212

⁷² Ebenda, S. 162

⁷³ Vgl.: Ebenda, S. 159-212

⁷⁴ Vgl.: Ebenda, S. 159-212

Die russische Oktoberrevolution stimulierte auch Proteste in Österreich-Ungarn. Eine Kürzung der Mehrlationen durch die Regierung gab Anlass für die größte Streikbewegung der österreichischen Arbeiterklasse während des Ersten Weltkrieges. Innerhalb weniger Tage legten bei dem so genannten Jännerstreik 300 000 Arbeiter in ganz Österreich-Ungarn ihre Arbeit nieder. Der Jännerstreik war ohne Initiative der sozialdemokratischen Partei entstanden, welche auch im Verlauf des Massenstreiks auf eine schnellstmögliche Beendigung des Streikes hinarbeitete. Somit blieb der Jännerstreik erfolglos obwohl er „vielleicht ein erster großer Schritt zur Einleitung einer revolutionären Entwicklung in Österreich“⁷⁵ hätte sein können. Trotzdem kam es zu einer Linkswende in der Partei und Otto Bauer wurde zu ihrer anerkannten Führungspersönlichkeit.⁷⁶

Nach dem vollständigen Zerfall des Habsburgerreiches aufgrund der militärischen Niederlagen und der Unabhängigkeitsbewegungen der nichtdeutschen Nationen kam es im Oktober 1918 zum Ende der Monarchie. Nach Abschluss des Waffenstillstandsvertrages am 3. November und der Abdankung des Kaiser Karls, kam es am 12. November 1918 zur Ausrufung der Republik. Die Sozialdemokraten bildeten daraufhin gemeinsam mit den Christlichsozialen und den Großdeutsch-Nationalen eine provisorische Regierung.⁷⁷

3.2.3. Die Erste Republik (1918-1933/34)

Die Phase nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zeichnete sich durch eine revolutionäre Grundstimmung und eine Radikalisierung großer Teile der Arbeiterklasse sowohl international als auch in Österreich aus. Nach Abschluss des Waffenstillstandsvertrages befanden sich die österreichischen Truppen in vollständiger Auflösung und eine revolutionäre Welle erfasste auch die österreichischen Arbeiter und Soldaten. Die wirtschaftliche Lage erreichte in den Monaten nach dem Kriegsende ihren Tiefpunkt und vor allem die hohe Zahl an Arbeitslosen verschärfte die Krise. Durch die katastrophalen Lebensbedingungen vieler wurde die Radikalisierung unter Arbeitern und Soldaten zusätzlich verstärkt. Der Zusammenbruch der Habsburgerherrschaft erweckte die Hoffnung, dass auch das gesellschaftliche System radikal verändert werde. Zudem wurden die revolutionären Strömungen in der Arbeiterbewegung durch internationale revolutionäre Entwicklungen, vor allem durch die Errichtung von Räterepubliken in Ungarn und Bayern, gestärkt. Während bei

⁷⁵ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 204

⁷⁶ Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 17-35

⁷⁷ Vgl.: Ebenda, S. 17-35

den Arbeitern der Wille zur Errichtung einer sozialistischen Ordnung entstanden war, spielte die SDAP nun „bewusst die Rolle einer Kraft, die die Arbeiterschaft zurückhielt.“⁷⁸ Kulemann bezeichnet diesen Widerspruch zwischen dem Willen der ArbeiterInnen und der sozialdemokratischen Führung als das „grundlegend Neue gegenüber der Vorkriegszeit“⁷⁹. Die österreichische Sozialdemokratie setzte in dieser Zeit auf einen klassischen Reformismus, obwohl ihr bewusst war, dass die Möglichkeit zur Ausrufung einer Räterepublik gegeben war. Trotz dieses Widerspruches zwischen Arbeitermassen und Parteilinie gelang es der SDAP letztlich, linke Strömungen in der Partei zu halten und somit die Einheit der österreichischen Sozialdemokratie aufrecht zu erhalten. Die traditionelle Bindung der Arbeiter an die Sozialdemokratie hatte keinen Bruch erlitten. Die Kommunistische Partei konnte zwar eine gewisse Stärke erreichen, aber es gelang ihr nicht, entscheidende Teile der Arbeiterklasse für sich zu gewinnen.⁸⁰

Mit der Begründung, dass ein selbstständiges Österreich nicht lebensfähig sei, setzte sich Otto Bauer, der nach dem Tod Victor Adlers am 11. November 1918, wenn auch formell nicht Vorsitzender der Partei, so doch der unbestrittene politische und theoretische Führer der SDAP war, sich vorrangig für den Anschluss der österreichischen Republik an das Deutsche Reich ein. Dieses Vorhaben scheiterte allerdings am Veto der Entente-Mächte. Otto Bauer nahm in den Nachkriegsmonaten die isolierte und schwierige Lage Österreichs als Grund für seine reformistische Konzeption der Machterlangung und vor allem auch als Begründung, warum keine Räterepublik in Österreich möglich sei. Somit schob die SDAP die Verantwortung für die Situation im eigenen Land auf die internationale Lage ab.⁸¹

Am 16.2.1919 fanden Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung statt, bei denen die Sozialdemokratie mit 40,76 Prozent der Stimmen stärkste Partei vor den Christlichsozialen mit 35,83 Prozent und den Großdeutschen mit 18,36 Prozent wurde. Die Christlichsozialen bildeten mit den Sozialdemokraten eine Koalitionsregierung in der die Sozialdemokraten wichtige Positionen, Karl Renner als Staatskanzler und Innenminister, Julius Deutsch als Heeresminister, Otto Bauer als Außenminister, Ferdinand Hanusch als Sozialminister und Otto Glöckel Unterrichtsminister, innehatten. Unter dieser Regierung wurden Sozialreformen durchgesetzt, welche auch heute noch Grundlage des österreichischen Sozialstaates darstellen. Die wichtigsten dieser Reformen waren die Einführung des Achtsturentags, die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung, die Einführung eines Urlaubsanspruches, die Annerkennung

⁷⁸ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 220

⁷⁹ Ebenda, S. 220

⁸⁰ Vgl.: Ebenda, S. 216-256

⁸¹ Vgl.: Ebenda, S. 216-256

von Kollektivverträgen, die Verankerung der Mitbestimmung am Arbeitsplatz durch das Betriebsrätegesetz und die Gründung von Kammern für Arbeiter und Angestellte. Weiters wurde das Frauenwahlrecht und die Ausdehnung des allgemeinen gleichen Wahlrechts auf alle kommunalen Wahlgänge in der Verfassung verankert. Obwohl die Regierung auch ein Gesetz zur Vorbereitung der Sozialisierung beschloss, konnte dieses letztlich nie in die Realität umgesetzt werden. Die Angst der Bürgerlichen vor dem „Bolschewismus“ sowie die revolutionäre Grundstimmung im Land, die die Sozialdemokraten fast alle ihre Reformvorhaben verwirklichen lassen hatten, ebten langsam ab. Die revolutionären Kräfte in Deutschland waren wie auch die Räteregierungen in Ungarn und Bayern besiegt worden und auch die russische Revolution kämpfte gegen mehrere Interventionsarmeen ums überleben.⁸² Der Widerstand der Christlich-Sozialen in der Koalition wurde stärker, weshalb sich auch immer mehr Teile der Arbeiterklasse gegen die Koalition auflehnten. Der linke Parteiflügel erstarkte und die Stimmen für einen Austritt aus der Regierung wurden immer mehr. Schließlich gaben die Sozialdemokraten im Juni 1920 ihren Austritt aus der Koalition bekannt, welcher von der Basis sehr begrüßt wurde.⁸³ Diese Koalitionsauflösung kennzeichne zugleich einen Grundzug der österreichischen Sozialdemokratie: „Sie wusste, wie weit sie in ihrer Politik gehen konnte, ohne einen Bruch mit Teilen der eigenen Basis zu riskieren.“⁸⁴ Ab Oktober 1920 regierten die bürgerlichen Parteien alleine.

Die Politik der SDAP nach 1920 richtete sich auf die Eroberung einer Mehrheit im Parlament, den Gewinn neuer Schichten, die Verteidigung der Republik nach innen und außen sowie auf den Ausbau des Roten Wien und des sozialdemokratischen Organisationsgefüges. Die Perspektive der Machteroberung war nicht an eine Strategie der Sprengung des alten Systems geknüpft, sondern es ging vor allem um einen Ausbau der sozialen und demokratischen Errungenschaften des Staates. Zur Erlangung einer parlamentarischen Mehrheit versuchte die Sozialdemokratie auch eine stärkere Stellung unter dem städtischen Kleinbürgertum und der Bauernschaft zu gewinnen. Zu diesem Zwecke beschäftigte sie sich mit der Agrarfrage und arbeitete Mitte der 1920er Jahre ein ambitioniertes Agrarprogramm aus. Trotz des Bemühens um die Kleinbauern blieb der Sozialdemokratie ein Erfolg bei der Erschließung der Bauernschaft versagt. Ebenso verhielt es sich beim Kleinbürgertum, mit Ausnahme von Teilen des jüdischen Mittelstandes. Eine Stärkung ihrer Position gelang der Sozialdemokratie hingegen in Wien. In der Ersten Republik wurde Wien von einem sozialdemokratischen

⁸² Vgl.: Pelinka, Peter: Sozialdemokratie in Österreich. Hundert Jahre seit Hainfeld: Die Entwicklung einer Bewegung von Victor Adler bis Franz Vranitzky. Wien 1988

⁸³ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 216-256

⁸⁴ Ebenda, S. 249

Bürgermeister und einer sozialdemokratischen Mehrheit im Gemeinderat regiert. Die Politik in Wien galt „in der sozialdemokratischen Internationale und in der ganzen Welt als Vorbild für sozialistische Gemeindepolitik.“⁸⁵ Strategisch sollte die sozialdemokratische Gemeindepolitik im Sinne einer „Propaganda der Praxis“⁸⁶ wirken und war ein Musterbeispiel des Reformismus.

Am Linzer Parteitag von 1926 wurde ein neues Programm verkündet, welches die Hainfelder Prinzipienklärung ablöste. Peter Pelinka bezeichnet das Linzer Programm als „in politische Programmatik gegossene Konkretisierung austromarxistischen Denkens“⁸⁷. Ziel war die Eroberung der Staatsmacht durch das Wahlrecht – mittels 51 Prozent der Wählerstimmen sollte der Sozialismus errichtet werden. Falls die Bourgeoisie sich dieser Umwandlung in eine sozialistische Gesellschaftsordnung widersetze, so müsse der Widerstand der Bourgeoisie mit den Mitteln der Diktatur gebrochen werden. Eine derart radikale Formulierung gab es in keinem anderen sozialdemokratischen Parteiprogramm der Welt, weshalb diese Formulierung auch eine gute Angriffsfläche für die Gegner der Sozialdemokratie bot. In Wirklichkeit wurde selbst mit dieser Formulierung Gewalt, als das allerletzte Defensivmittel, einem bürgerlichen Widerstandsrecht gleichkommend, bestimmt.⁸⁸

Die Organisation der Rechten in Wehrbünden, Heimwehren und Frontkämpfervereinigungen, die gegen Arbeiterschaft und Sozialdemokratie vorgingen, veranlasste die SDAP zur Organisation des Republikanischen Schutzbundes. Am 30.1. 1927 wurden von Frontkämpfern auf die Teilnehmer eines Schutzbundaufmarsches in Schattendorf geschossen, wobei ein Arbeiter und ein achtjähriger Bub getötet wurden. Am 14. Juli kam es bei dem Schwurgerichtsprozess gegen die Schattendorfer Schützen zu einem Freispruch. Die Parteiführung der SDAP erfährt am gleichen Tag davon, reagiert mit scharfer Kritik durch einen Artikel von Friedrich Austerlitz in der Arbeiterzeitung, aber beschließt keine Demonstration. Der Gerichtsspruch löste aber eine spontane Massenbewegung aus. Am 15. Juli traten große Teile der Arbeiterklasse in Streik und marschierten Richtung Innere Stadt. Dort setzten Demonstranten den Justizpalast in Brand und die Polizei beginnt in die Menge zu schießen. Mit 85 Toten und 1000 Verletzten endete die bisher schärfste Auseinandersetzung zwischen Staatsgewalt und Arbeiterbewegung in der Republik. Die Sozialdemokratie

⁸⁵ Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 343

⁸⁶ Ebenda, S. 344

⁸⁷ Pelinka, Peter: Sozialdemokratie in Österreich. Hundert Jahre seit Hainfeld: Die Entwicklung einer Bewegung von Victor Adler bis Franz Vranitzky. Wien 1988, S. 46

⁸⁸ Vgl.: Hautmann, Hans / Kropf, Rudolf: Die Österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik. Linz 1974, S. 142-154

versuchte bei den Demonstrationen beschwichtigend auf die Masse einzuwirken und schreckte selbst in dieser Extremsituation vor entschlossenem Handeln zurück.⁸⁹

Ab 1927 kam es zu einem Rechtsruck des österreichischen Bürgertums. Die Rechte hatte anhand der Ereignisse von 1927 feststellen können, dass die Sozialdemokratie im entscheidenden Moment nicht dazu bereit war einen außerparlamentarischen Kampf zu führen. Der erste Angriff auf die Stellung der Sozialdemokratie wurde 1929/30 mit der Änderung der Verfassung, dem so genannten Anti-Terrorgesetz, gegen die gewerkschaftliche Bewegungsfreiheit, der Beschränkung des Mieterschutzes und den Aufmärschen und der Regierungsbeteiligung der Heimwehren geführt. Schließlich sammelten sich in den Jahren 1933 und 1934 alle wesentlichen bürgerlichen Kräfte Österreichs hinter der Regierung Dollfuß, um zum entscheidenden Schlag gegen die Arbeiterbewegung auszuholen. Die wichtigsten Maßnahmen gegen Demokratie und Arbeiterbewegung bis zum Februar 1934 waren die Ausschaltung des Parlaments im März 1933, das Verbot des Republikanischen Schutzbundes und des Maiaufmarsches, das Verbot der Kommunistischen Partei, die Einführung der Pressezensur, ein Streikverbot in den Betrieben, die Ausschaltung des Verfassungsgerichtes und die Beschneidung der Rechte und Mittel der Stadt Wien.⁹⁰ Das Verhalten der Sozialdemokraten blieb für Dollfuß immer ein aktiver Faktor zur Bestimmung seiner Politik, da er „kein vorgefertigtes Programm und Konzept für die Errichtung eines autoritären Regimes unter völliger Ausschaltung der legalen Arbeiterbewegung hatte.“⁹¹

Die Sozialdemokratie entwickelte keine offene Gegenstrategie gegen das Vorgehen der autoritären Kräfte. Sie formulierte die Idee einer „Pause“ in der revolutionären Entwicklung und stellte immer defensivere Minimalforderungen zur Erhaltung der Demokratie. Mit der kampflosen Aufgabe ihrer Machtposition seitens der Sozialdemokratie wuchs gleichermaßen das Machtbewusstsein der herrschenden Klasse.⁹² Selbst nach der Ausschaltung des Parlaments wurde kein Widerstand geleistet, obwohl Parteibasis und Arbeiter kampfbereit gewesen wären. Verschärft wurde die Situation noch durch die Wirtschaftskrise, deren soziale Folgen hauptsächlich die Arbeiterbewegung trafen, wobei die Arbeitslosenzahlen die Marke von 500 000 Arbeitslosen überstieg.⁹³

⁸⁹ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 347-380

⁹⁰ Vgl.: Ebenda, S. 347-380

⁹¹ Ebenda, S. 357

⁹² Vgl.: Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984, S. 17-35

⁹³ Vgl.: Pelinka, Peter: Sozialdemokratie in Österreich. Hundert Jahre seit Hainfeld: Die Entwicklung einer Bewegung von Victor Adler bis Franz Vranitzky. Wien 1988

Nach der kampflosen Hinnahme der Parlamentsauflösung, nahm die Kampfbereitschaft der Arbeiter ab, da die Enttäuschung unter den Schutzbündlern sehr groß war. Vom März 1933 bis zum Jänner 1934 verlor die Sozialdemokratie einunddreißig Prozent ihrer Mitglieder. Gleichzeitig kam es zu einer organisatorischen Stärkung des linken Parteiflügels, was das Verschwinden einer aktivistischen Basis allerdings nicht mehr aufhalten konnte. Bei den Februarkämpfen wurde das „Ausmaß der Demoralisierung der sozialdemokratischen Bewegung und der Isolierung des kämpferischen Flügels“⁹⁴ ersichtlich.

In den ersten Februartagen 1934 wollte die Regierung zum entscheidenden Schlag gegen die Sozialdemokratie ausholen. In den Arbeiterheimen setzten Waffensuchaktionen ein, die wichtigsten Führer des Republikanischen Schutzbundes wurden verhaftet und das Parteihaus der Sozialdemokratie war vorübergehend besetzt. Die sozialdemokratische Führung versuchte weiterhin mit Dollfuß einen Kompromiss zu erzielen und ihn zu einem Bündnis gegen den Nationalsozialismus zu bewegen. Die bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Regierung wurde am Morgen des 12. Februar durch den Widerstand der Linzer Schutzbündler gegen die Waffensuche in ihren Räumen ausgelöst. Das Exekutivkomitee der SDAP beschloss daraufhin einen Generalstreik und stellte den Schutzbund unter Waffen. Er sollte allerdings nur eingreifen wenn die Sozialdemokratie angegriffen würde. Es kam zu Verhaftungen von Sozialdemokraten und Einsetzung des Bundesheers, woraufhin Teile des Schutzbundes zu den Waffen griffen. Die bewaffneten Auseinandersetzungen dauerten einige wenige Tage, während denen Dollfuß auch die Artillerie gegen Wiener Gemeindebauten einsetzte und standrechtliche Hinrichtungen vollstrecken ließ. Auf Seiten der Sozialdemokratie und des Schutzbundes gab es in Wien allein über 1000 Todesopfer während es auf Seiten der Polizei, des Heeres und der bürgerlichen Wehrverbände in Gesamtösterreich 124 Todesopfer gab.⁹⁵ Tausende Sozialdemokraten wurden verhaftet und viele konnten nur durch eine Flucht ins Ausland dem Gefängnis entkommen. Die legale Arbeiterbewegung war bis „in die kleinste Sportorganisation zerschlagen, ihre Gelder und Häuser beschlagnahmt.“⁹⁶ Der Charakter der Februarkämpfe war durch unkoordinierte Aktionen ohne Kampfleitung zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt gekennzeichnet. Es gab keinen Kampfplan und zahlreiche Schutzbundführer, die die Verstecke der Waffen kannten, saßen bereits im Gefängnis als die Kampfhandlungen begannen. Selbst von den Schutzbündlern beteiligte sich nur ein Teil an den Kämpfen und der Aufruf zum Generalstreik war ein Misserfolg, da die

⁹⁴Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 379

⁹⁵ Vgl.: Ebenda, S. 395-413

⁹⁶ Ebenda, S. 396

Arbeiter nicht darauf vorbereitet gewesen waren. So wirkte es sich besonders negativ aus, dass die bürgerlichen Zeitungen weiterhin erschienen und auch die Eisenbahn weiter verkehrte. Grund dafür, dass sich nur Teile des Schutzbundes und der Arbeiter an den Kämpfen beteiligten lag in der Demoralisierung durch lange Arbeitslosigkeit und die praktizierte Rückzugspolitik der SDAP. Die Widersprüchlichkeit zwischen den aktiven Elementen der Arbeiterklasse und den Führungspersonen der Partei wurde im Februar-Kampf an die Spitze getrieben.⁹⁷ So, argumentiert Kulemann, war der Februarkampf „ein spontaner Abwehrkampf, der von den aktivsten Elementen der österreichischen sozialdemokratischen Bewegung selbstständig geführt und der Parteiführung zur formellen Übernahme aufgezwungen wurde“⁹⁸ gewesen. Nach der Zerschlagung der legalen Arbeiterbewegung im Februar 1934 musste sich die Sozialdemokratie auf eine Arbeit in der Illegalität umstellen. Viele Sozialdemokraten gingen nach der Niederlage zur KPÖ über, eine unbedeutende Anzahl an Funktionären wechselte zu den Nationalsozialisten oder dem Dollfuß-Regime und als Nachfolgeorganisation der SDAP formierten sich die Revolutionären Sozialisten (RS).⁹⁹

3.3. Wissenschaftlicher Austromarxismus

Erste wichtige Publikationsmöglichkeit für größere theoretische Arbeiten der Austromarxisten waren die von Max Adler und Rudolf Hilferding ab 1904 herausgegebenen „Marx-Studien“. Unter den in den Marx Studien veröffentlichten Arbeiten befanden sich u.a. Bauers „Nationalitätenstudie“ oder Hilferdings „Finanzkapital“. Durch die Herausgabe des „Kampf“ ab 1907 hatten die Austromarxisten nun monatlich die Möglichkeit die Politik der Partei darzulegen, zu analysieren und theoretisch zu begründen. Gerald Mozetic sieht zwei Hauptquellen, aus denen die Austromarxisten schöpften; zum einen den Marxismus und zum anderen die bürgerliche Wissenschaft. Dies dürfe jedoch nicht im Sinne Bersteins Revision des Marxismus verstanden werden – sondern der wissenschaftliche Austromarxismus müsse als ein „ambitionierter Versuch, dem Revisionismus wissenschaftlich entgegenzutreten“¹⁰⁰ verstanden werden. Es ging ihnen um eine bewusste Verknüpfung marxistischer Denkergebnisse und -methoden mit dem modernen Geistesleben ihrer Zeit. Prägend war beispielsweise die Auseinandersetzung mit der österreichischen Schule der

⁹⁷ Vgl.: Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979, S. 395-413

⁹⁸ Ebenda, S. 400

⁹⁹ Vgl.: Ebenda, S. 395-413

¹⁰⁰ Mozetic, Gerald: Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm. Darmstadt 1987, S. 17

Nationalökonomie, die sich in einer Kritik deren Grenznutzenlehre manifestierte. Die teils inhomogenen wissenschaftstheoretischen Standpunkte spiegeln u.a. die offensichtlichen politischen Differenzen wieder, so haben z.B. die Theorien von Max Adler und Karl Renner äußerst wenig gemeinsam.¹⁰¹

Das bestehende Naheverhältnis bzw. die Überschneidung von Austromarxisten und Mitgliedern des linken Flügels des Wiener Kreises (z.B. Edgar Zilsel, Rudolf Carnap, Otto Neurath, Hans Hahn) zeigt weitere Charakteristika des wissenschaftlichen Austromarxismus auf. Dem linken Flügel des Wiener Kreises ging es um eine völlige Neugestaltung wissenschaftlicher und philosophischer Tätigkeit sowie um eine Neugestaltung des gesellschaftlichen Lebens überhaupt. In Opposition zu religiösen Mystifizierungen sollte in kollektiver Arbeit ein System rationalen wissenschaftlichen Denkens und Handelns entfaltet und somit zugleich die Wissenschaftsorganisation einer sozialistischen Gesellschaft antizipiert werden. In diesem Sinne ging es ihnen um eine „nicht-kapitalistische Vergesellschaftung der Wissenschaft.“¹⁰² Die Leistungen der einzelnen Forscher wurden als Bestandteil einer Einheitswissenschaft aufgefasst, und durch Vorträge und Veröffentlichungen sollte auch einer breiten Öffentlichkeit der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Weltauffassung vermittelt werden. Wissenschaftliche Einsichten und Erkenntnisse sollten nicht länger Monopol einiger weniger sein, sondern möglichst alle Menschen sollten tätig oder aufnehmend mitarbeiten.¹⁰³

3.4. Erziehung, Bildung und Kultur im Austromarxismus

Ein wesentliches Charakteristikum des Austromarxismus liegt in dem hohen Stellenwert, den Bildung und Kultur in seinem Rahmen einnehmen. Eine sozialistische Gesellschaft sollte nicht nur durch die notwendige Veränderung der Produktionsverhältnisse erreicht werden, sondern auch durch die Schaffung „neuer Menschen“. Durch umfassende Bildungs- und Kulturarbeit sollte das Proletariat für den Sozialismus bereit gemacht und gleichzeitig sollten bestimmte Momente des Sozialismus antizipiert werden. Diese Annahme hatte auch Auswirkungen auf der politisch-strategischen Ebene. Wie oben im Kapitel über das Rote Wien beschrieben, wurde ein breites Spektrum an Organisationen für Bildung und Kultur

¹⁰¹ Vgl.: Mozetic, Gerald: Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm. Darmstadt 1987, S. 14-47

¹⁰² Dvorak, Johann: Otto Neurath und die Volksbildung – Einheit der Wissenschaft, Materialismus und umfassende Aufklärung. In: Stadler, Friedrich (Hrsg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz. Wien/München 1982

¹⁰³ Vgl.: Ebenda

geschaffen.¹⁰⁴ Das Schlagwort des „neuen Menschen“, welches die erziehungstheoretische Diskussion im Austromarxismus gut zu charakterisieren scheint, stammt aus Max Adlers gleichnamiger Arbeit „Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung“ (1924). Leitgedanke seiner Überlegungen ist, dass sozialistische Erziehung die „Erziehung zur Zukunft“¹⁰⁵ darstellen muss. Die sozialistische Erziehung könne allerdings nur dann Erziehung zur Zukunft werden, wenn es zu einer geistigen, intellektuellen und willensmäßigen Loslösung aus der alten bürgerlichen Welt komme. Sozialistische Erziehung zeichne sich daher durch „*Geistige Loslösung der Kinder aus der alten Welt des Kapitalismus*, in der sie geboren wurden und Vorbereitung für eine neue Welt, die sie aufbauen sollen, für *die Welt des Kommunismus*“¹⁰⁶ aus.

Die Arbeiterbildung und Kulturbewegung des Austromarxismus in der Ersten Republik sollte nicht nur das Bewusstsein, sondern das gesamte Leben der Menschen erfassen. Nach 1918 trat in Funktion und Gestaltung der Arbeiterbildung ein gewisser Bedeutungswandel ein, der der neuen Situation der Arbeiterbewegung entsprach. Aus einem Klassenkampf um Kultur wurde immer mehr ein kultureller Klassenkampf. Es ging um eine Verbreitung des Marxismus auf alle gesellschaftlichen Bereiche, was zu einer Tendenz der Politisierung der Arbeiter führen sollte. Eine proletarische Kultur, eine proletarische Lebensgestaltung wurde angestrebt. Im Zuge der Revolutionierung des Alltags wurden gewisse Eigenschaften und Verhaltensweisen idealisiert, andere wiederum galten als verpönt. Unter anderem Alkohol, Zigaretten und Glücksspiele, Unpünktlichkeit und kommerzielles Verhalten, die Bindung an Religion und Kirche wurden geächtet. Hingegen wurden Werte die dem Prinzip der Solidarität und des Kollektivismus, der Einfachheit und Nüchternheit folgten sowie eine Rationalität auf allen Lebensgebieten und Natürlichkeit angestrebt. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau, sowie zwischen Eltern und Kindern sollten von einer patriarchalen Prägung hin zu einer kameradschaftlichen Beziehung verwandelt werden. Proletarische Geselligkeit sollte auf Gemeinschaftsausflügen und bei sportlichen Übungen erprobt werden.¹⁰⁷

Von der 1919 gegründeten „Sozialdemokratischen Kunststelle“ wurden Arbeiter-Symphoniekonzerte organisiert, verbilligte Karten für Staatsoper und Burgtheater vermittelt sowie Führungen durch Museen, Dichterlesungen und Vorträge angeboten. Dies zeigt bereits, dass die Kulturpolitik der SDAP einerseits darauf ausgelegt war, die bürgerliche Kultur zu

¹⁰⁴ Vgl.: Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006

¹⁰⁵ Adler, Max: Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung. Wien 1972, S. 35

¹⁰⁶ Ebenda, S. 45

¹⁰⁷ Vgl.: Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980, S. 35-57

rezipieren, und auf der anderen Seite versuchte, neue Formen der Arbeiterkultur zu schaffen. Neue Kulturformen lagen beispielsweise im Massencharakter der Arbeiterfeste, die die Bindung der Arbeiter an die Bewegung garantieren sollten. Insbesondere die Mai- und Republikfeiern zählten zu den genuinen proletarischen Festen. Die sozialistische Filmpolitik bestand anfangs darin für gut empfundene Filme auszuwählen und zu empfehlen. Erst ab 1929 produzierte die Sozialistische Bildungszentrale eigene Filme.¹⁰⁸

Die Kulturbewegung des Austromarxismus wurde und wird an verschiedenen Punkten kritisiert. Josef Weidenholzer kritisiert das Unvermögen der SDAP, den Freizeitbereich strategisch zu erfassen, da es nicht gelang die Kulturorganisationen zusammenzufassen und ihnen eine einheitliche Stoßrichtung zu geben.¹⁰⁹ Alfred Pfoser spricht davon, dass der Parteiapparat zu einem Servicesystem geworden war und viel Energie in den Ausbau der Miniorganisationen floss, was sich mitunter durch „kleinkarierte Geschäftigkeit“¹¹⁰ äußerte. Darüber hinaus wird ein gewisser erzieherischer Paternalismus, das Praktizieren von top-down Methoden in der Kulturarbeit, sowie die schwache Position der Frau in der Kulturbewegung kritisiert.¹¹¹

Weiters bemühten sich die Sozialdemokraten während der Ersten Republik um eine Schulreform, welche untrennbar mit dem Wirken des sozialdemokratischen Schulpolitikers Otto Glöckel verbunden ist und daher auch als „Glöckelsche Schulreform“ bekannt wurde. Zentrales Anliegen des Reformwerkes war die „Einheitsschule“, die eine gemeinsame Mittelschule für alle acht bis vierzehnjährigen vorsah. Dem entsprechend starteten 1922 sechs Schulversuche einer „Allgemeinen Mittelschule“, wie die Mittelstufe der Einheitsschule genannt wurde. Ein Element der „Allgemeinen Mittelschule“ war die Gemeinschaftserziehung, verstanden als Erziehung zur Gemeinschaft durch die Gemeinschaft („Schulgemeinde“). Der Frontalunterricht sollte durch das didaktisch-methodische Konzept der Arbeitsschule abgelöst werden, welches die Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit der Schüler fördern sollte. Vom christlich-sozialen und klerikalen Lager wurde die Glöckelsche Schulreform heftig bekämpft, und schließlich unter Dollfuß gänzlich zerschlagen.¹¹² Im außerschulischen Bereich sollten zudem die, unter der Führung von Otto Felix Kanitz

¹⁰⁸ Vgl.: Böck, Susanne: Abstrakte Menschen. Sozialdemokratische Kultur- und Bildungsarbeit als Konzept der Moderne 1918-1934. In: Troch, Harald (Hrg.): Wissen ist Macht! Zur Geschichte sozialdemokratischer Bildungsarbeit. Wien 1997, S. 137-165

¹⁰⁹ Vgl.: Weidenholzer, Josef: Marginalien zur außerschulischen Bildungsarbeit im Austromarxismus. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 420

¹¹⁰ Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980, S. 53

¹¹¹ Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006

¹¹² Vgl.: Adam, Erik: Austromarxismus und Schulreform. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 271-417

stehenden „Kinderfreunde“ als Stätte der sozialistischen Erziehung fungieren. Das heranwachsende Kind wird dann von den Jugendorganisationen aufgenommen, dem „Verband der sozialistischen Arbeiterjugend“ oder kleineren Verbänden der sozialistischen Schüler- und Studentenbewegung.¹¹³

Die Bildungsarbeit der SDAP erreicht im Zeitraum der Ersten Republik ein außerordentliches quantitatives Ausmaß und war zugleich durch eine Vielfalt der behandelten Themen geprägt. Weder zu Zeiten der Monarchie noch nach 1945 war „das Ausmaß der politischen Bildung und der Einblick in mitunter komplizierte Zusammenhänge so weit verbreitet“¹¹⁴ gewesen. Während die Kulturarbeit der SDAP durch einen Zusammenschluss von diffusen Organisationen gekennzeichnet war, galt die Bildungsarbeit der Partei im Vergleich dazu als straff organisiert.¹¹⁵ Die zentrale Steuerung der Bildungsarbeit der SDAP wurde von der „Sozialistischen Bildungszentrale“ unternommen. Es gelang der Bildungszentrale, ein systematisches Konzept der Schulung aufzubauen, welches von Einzelvorträgen über Vortragsreihen, von Arbeiterschulen bis zur Parteischule und Arbeiterhochschule reichte. Die Vortragsreihen sollten die Vortragstätigkeit mit den Erfordernissen der politischen Auseinandersetzungen der Sozialdemokratie in Einklang bringen.¹¹⁶ Ein 1927 von der Bildungszentrale herausgegebenes Verzeichnis gibt einen Überblick über die von ihr organisierten Vorträge. In diesem finden sich „nicht weniger als 1500 verschiedene Themen von Vorträgen und Vortragszyklen über alle Lebensbereiche“¹¹⁷. Die Vorträge und Vortragsreihen können somit als die „eigentliche Ebene der Massenbildung“¹¹⁸ angesehen werden. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Vortragsreihen wechselten mit den jeweils aktuellen politischen Erfordernissen. 1922/23 überwogen Vorträge die sich mit dem Weg zu Sozialismus und dem Klassenkampf beschäftigen. Ab 1923/1924 erfolgte eine intensivere Beschäftigung mit sozialwissenschaftlichen und historischen Fragestellungen wie beispielsweise „Individuum und Gesellschaft“ oder „Arbeiterbewegung in Österreich“. Ab 1929 gab es eine verstärkte Auseinandersetzung mit Fragen von Macht und Herrschaft und

¹¹³ Vgl.: Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980, S. 35-57

¹¹⁴ Weidenholzer, Josef: Marginalien zur außerschulischen Bildungsarbeit im Austromarxismus. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 423

¹¹⁵ Vgl.: Böck, Susanne: Abstrakte Menschen. Sozialdemokratische Kultur- und Bildungsarbeit als Konzept der Moderne 1918-1934. In: Troch, Harald (Hrg.): Wissen ist Macht! Zur Geschichte sozialdemokratischer Bildungsarbeit. Wien 1997, S. 137-165

¹¹⁶ Vgl.: Weidenholzer, Josef: Marginalien zur außerschulischen Bildungsarbeit im Austromarxismus. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 417-509

¹¹⁷ Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980, S. 39

¹¹⁸ Weidenholzer, Josef: Marginalien zur außerschulischen Bildungsarbeit im Austromarxismus. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 424

1931 und 1932 stehen im Zuge des Abwehrkampfes wieder strategische Themen im Vordergrund.¹¹⁹

Die Arbeiterschulen stellten die nächst höhere Stufe im Vortragssystem der „Sozialistischen Bildungszentrale“ dar und dienten der Schulung des Parteikaders. Die Unterrichtsform der Arbeiterschule war seminaristisch, um durch Arbeitsgemeinschaften emanzipatorischen Einfluss auf die Arbeiter auszuüben. Die Arbeiterschule nahm in etwa zehn Abende in Anspruch. Auf nächst höherer Stufe folgten die 1924 gegründete Wiener Parteischule, welche die Schulung mittlerer und höherer Funktionäre zur Aufgabe hatte. Der Bildungszentrale gelang es prominente LehrerInnen wie u. a. Karl Renner, Otto Leichter, Helene Bauer oder Max Adler für die Parteischule zu engagieren. Aus ungefähr dreihundert Anmeldungen musste die Bildungszentrale hundert auswählen, die die Parteischule besuchen dürfen. Ursprünglich umfasste sie einen Jahrgang, dieser wurde aber mit der Zeit um einen zweiten und dritten Jahrgang aufgestockt. Die höchste Stufe des (außerschulischen) Bildungssystems stellte die Arbeiterhochschule dar. Die Arbeiterhochschule wurde aufgebaut, um eine Unabhängigkeit vom bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb gewährleisten zu können. Die Leitung unterstand einem eigenen Kuratorium dem u.a. Otto Bauer, Robert Danneberg, Julius Deutsch, Adelheid Popp und Karl Renner angehörten. Ab 1925 war sie durch die Schaffung eines Internats die einzige gesamtösterreichische Ausbildungsstätte für Parteifunktionäre. Sie sollte zu einem Kristallisationspunkt für theoretisch arbeitende Funktionäre werden und der Ausbildung der Mandatäre dienen. Als Unterrichtsform wurde emanzipatorisches, selbstverwaltetes Lernen angestrebt. 1926 wurde auf Initiative des Schneidergewerkschafters Richard Wagner die Wiener Gewerkschaftsschule gegründet, welche auf politischer Ebene der Parteischule entsprach.¹²⁰

Zur Bildungsarbeit der Volkshochschulen besaß die Sozialdemokratie eine ambivalente Beziehung. Die Volksbildungsinitiativen, von liberalem Bürgertum ausgehend, setzten im Gegensatz zur Arbeiterbewegung auf formale Bildung und sahen sich als Vermittler neutraler Inhalte. Allein die Existenz einer neutralen Bildung wurde von den meisten Sozialdemokraten von theoretischem Standpunkt aus verneint. Andererseits wurde der Volksbildungsverein unter Mitwirkung von Victor Adler gegründet und überdurchschnittliche viele Arbeiter und Angestellte besuchten die Kurse der Wiener Volkshochschulen. In der Praxis befürworteten

¹¹⁹ Vgl.: Weidenholzer, Josef: Marginalien zur außerschulischen Bildungsarbeit im Austromarxismus. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 417-509

¹²⁰ Vgl.: Böck, Susanne: Abstrakte Menschen. Sozialdemokratische Kultur- und Bildungsarbeit als Konzept der Moderne 1918-1934. In: Troch, Harald (Hrg.): Wissen ist Macht! Zur Geschichte sozialdemokratischer Bildungsarbeit. Wien 1997, S. 137-165

die Sozialdemokraten das Volksbildungswesen, in dem sozialdemokratisch orientierte und liberal-fortschrittliche Kräfte kooperierten.¹²¹

Ebenfalls Teil der Kultur- und Bildungsarbeit der österreichischen Sozialdemokraten war die außeruniversitäre Wissenschaft. Für Kinder der Arbeiterklasse stellte die Universität wegen ihres außerordentlich elitären Charakters keine realistische Perspektive dar. Ein enorm großer Teil des Lehrpersonals vertrat bürgerliche bzw. nationale politische Ansichten, für Juden und Sozialisten gab es beträchtliche Eintrittshürden. Getragen von zahlreichen Institutionen der Arbeiter- und Erwachsenenbildung wie der Wissenschaftsvermittlung entfaltete sich in Wien eine außeruniversitäre Wissenschaft, die mit den theoretischen Positionen des Austromarxismus in Einklang stand.¹²²

Die Bildungstheorie des Austromarxismus wurde am ausführlichsten von Josef Weidenholzer in seinem 1981 erschienenen Buch „Auf dem Weg zum ‚Neuen Menschen‘“ aufgearbeitet. Er stellt darin fünf zentrale Elemente einer austromarxistischen Bildungstheorie vor. Zum einen die Ablehnung der Möglichkeit einer neutralen Erziehung und die Einordnung der Erziehung in die Erfordernisse des Klassenkampfes. Und zum anderen die Erziehung zu Solidarität, Aktivität und Intellektualität.¹²³ Mit diesen drei Elementen folgt Weidenholzer der Bildungstheorie des Austromarxisten und Gewerkschafters Richard Wagner. Dieser unternahm mit seinem in Max Adlers Schriftenreihe „Neue Menschen“ erschienenen Werk „Der Klassenkampf um den Menschen“ den umfassendsten und systematischsten Versuch einer austromarxistischen Bildungstheorie. Dort resümiert Wagner: „So baut sich die sozialistische Menschenbildung, die Massenbildung ist und sein muss, jenseits der bürgerlichen auf drei Grundpfeilern auf: auf Gemeinschaft oder Solidarität, auf Selbsttätigkeit oder Aktivität, auf Bewusstheit oder Intellektualität.“¹²⁴

Zusammenfassend kann wiederholt werden, dass in der sich mit dem Austromarxismus beschäftigenden Literatur Unterschiede in der zeitlichen, personellen wie politischen Einschätzung des Austromarxismus bestehen. In Hinblick auf vorliegende Diplomarbeit scheint eine weit gefasste Definition als sinnvoll, nach welcher der Austromarxismus zeitlich ungefähr von der Erkämpfung des allgemeinen Wahlrechts für Männer bis zum Ende der Ersten Republik 1933/34 anberaumt wird. Der Personenkreis soll zudem nicht auf einige

¹²¹ Vgl.: Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980, S. 35-57

¹²² Vgl.: Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006

¹²³ Vgl.: Weidenholzer, Josef: Auf dem Weg zum „Neuen Menschen“. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1981

¹²⁴ Wagner, Richard: Der Klassenkampf um den Menschen. Berlin 1927, S. 184

wenige bekannte sozialdemokratische Persönlichkeiten beschränkt werden, sondern auch jene mit einbeziehen, welche nur lose, durch eine grundsätzliche Affinität mit der Partei verbunden waren. In Bezug auf die politische Einschätzung scheint die These, dass sie einen klassischen Reformismus vertraten, welcher die Durchführung von Reformen zur schrittweisen Erreichung des Sozialismus vorsah, am besten nachvollziehbar. Sehr oft als Charakteristikum des politischen Austromarxismus hervorgehoben und auch kritisiert wird dessen Beharrung auf dem Einheitsgedanken (keine Parteispaltung trotz Spannungen). Bezüglich der Problemstellung vorliegender Diplomarbeit scheint weiters relevant, dass es als Spezifikum des Austromarxismus gilt neben den traditionellen „Säulen“ der politischen Partei, der Gewerkschaft und der Genossenschaftsbewegung zusätzlich eine vierte nämlich jene der Kultur- und Bildungsarbeit etabliert zu haben. Eine Vielzahl an proletarischen Kulturorganisationen war bemüht eine Alternative zu der bürgerlichen Kultur und Bildung zu schaffen.

4. Marxistische Erziehungs- und Bildungstheorie

4.1. Einleitung zum Theorieteil

Ziel dieses Kapitel ist es Kategorien für eine marxistische Erziehungs- und Bildungstheorie zu erarbeiten und diese anhand von Kriterien zu spezifizieren. Da von Karl Marx und Friedrich Engels keine explizite Bildungstheorie ausgearbeitet wurde, wird in vorliegender Diplomarbeit versucht, über die, wenn auch eher selten vorkommenden konkreten Äußerungen zu Erziehung und Bildung, als auch über die implizit in Marx' Denken enthaltenen Auffassungen über Menschenbildung, auf eine marxistische Bildungskonzeption zu schließen.

Es können grob zwei Schaffensperioden von Marx unterschieden werden, welche auch für seine Bildungskonzeption ausschlaggebend sind, sein Frühwerk einerseits und das Werk des „reifen“ Marx andererseits. Insbesondere die erste Schaffensperiode hatte großen Einfluss auf die Pädagogik. Abgelehnt werden sollte allerdings eine Auffassung, die den jungen Marx als großartigen Humanisten bezeichnet und den späteren Marx rein politische und ökonomische Auseinandersetzungen führen sieht. Diese Haltung ist falsch, da es keinen Bruch in Marx Bildungstheorie gibt und die reife Periode als direkte Entfaltung der Thesen der Frühzeit gesehen werden kann. Denn, so Suchodolski, „das Problem der Befreiung des Menschen bleibt für Marx immer das Hauptproblem; er präzisiert nur noch den Charakter und den Ursprung der bisherigen Unterdrückung und zeichnet immer realer die Methoden zur endgültigen Sprengung dieser Fessel vor.“¹²⁵ Im Frühwerk stehen für Marx Fragen nach dem Verhältnis der Philosophie zum gesellschaftlichen Leben sowie Probleme den Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft betreffend im Vordergrund. Der Inhalt der von Marx behandelten pädagogischen Probleme war den damals herrschenden Theorien und Prinzipien völlig entgegengesetzt.¹²⁶

In der marxistischen Theorie wird der Erziehungs- und Bildungsbegriff in einem doppelten Sinn verwendet. Die erste Dimension bezieht sich auf Erziehung in der Klassengesellschaft, wo Erziehung als ein Teil der ideologischen Produktion fungiert. Sie ist ein Instrument bürgerlicher Herrschaft und unmittelbar an Klassenillusionen geknüpft. Zweitens bezieht sich der Erziehungsbegriff auf Erziehung und Bildung in der Arbeiterbewegung, wo sie als Waffe der Revolution dient. Unter den Gesichtspunkten des wissenschaftlichen Sozialismus

¹²⁵ Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 20

¹²⁶ Vgl.: Ebenda, S. 15-106

entwickelten Marx und Engels eine materialistische Konzeption von Erziehung der zu Folge sich Erziehung und Bildung aufs engste mit der revolutionären Praxis verbinden sollten. Ziel einer sozialistischen Erziehung sei es, den Widerspruch zwischen der Bildung des Menschen im geschichtlichen Prozess seiner Arbeit und der negativen Bildung unter dem Einfluss der Klassenherrschaft zu überwinden. Dann wäre eine Erziehung, die dem Menschen hilft, sich allseitig zu entwickeln und vielseitig zu bilden möglich.¹²⁷

Im folgenden wurden drei Kategorien für eine marxistische Erziehungs- und Bildungskonzeption formuliert, welche sich gegenseitig bedingen und in der Realität nicht als getrennt voneinander betrachtet werden können: erstens, die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung, zweitens, Bildung und Erziehung als Mittel der Kritik und des Klassenkampfes, und drittens Erziehung und Bildung als Bildung der Zukunft. Vorweg soll nochmals betont werden, dass diese konstitutiv miteinander verbunden sind, denn „kritisches gesellschaftliches Bewusstseins kann nur an geschichtlich Gewordenem entstehen, und Bildung zu neuen Menschen für eine neue Gesellschaft kann nur erfolgen in steter Auseinandersetzung und kritischer Stellungnahme mit den heute und jetzt lebenden Menschen und den gegenwärtigen Verhältnissen.“¹²⁸

4.2. Erziehung und Bildung sind durch die Gesellschaft bestimmt

Dem Marxismus zufolge ist der einzelne von Geburt an Mitglied einer Gesellschaft, die eine bestimmte Produktions- und Lebensweise besitzt. Somit ist das Leben des Menschen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, zugleich ist er aber als „Werdender immer auch für sein Werden mitverantwortlich“¹²⁹. Folglich sind auch Erziehung und Bildung durch die Gesellschaft geprägt. So fragen Marx und Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei“ rhetorisch: „Und ist nicht auch eure Erziehung durch die Gesellschaft bestimmt? Durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, innerhalb derer ihr erzieht, durch die direkte und indirekte Einmischung der Gesellschaft, vermittelst der Schule usw.“¹³⁰

Die Analyse des Klassencharakters des Erziehungs- und Bildungswesens soll als erstes Kriterium, zur Spezifikation der Kategorie der gesellschaftlichen Bestimmtheit von Erziehung und Bildung, herangezogen werden. Innerhalb einer marxistischen Erziehungskonzeption

¹²⁷ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹²⁸ Tollkötter, Bernhard: Arbeit, Bildung, Gesellschaft. Pädagogische Grundprobleme bei Pestalozzi, Marx und in der Gegenwart. Wuppertal 1970, S. 115

¹²⁹ Ebenda, S. 112

¹³⁰ Marx, Karl: Manifest der Kommunistischen Partei. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 138

muss der klassenbedingte Ursprung von Erziehung und Bildung herausgearbeitet werden. Insbesondere Friedrich Engels unternahm zahlreiche konkrete empirische Beobachtungen seiner sozialen Umwelt, darunter auch eine Analyse des Schulwesens zu seiner Gegenwart. In seinem Werk „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ untersucht Engels auch, in welchem Umfang die beherrschte Klasse an bürgerlicher Bildung teil hat und welchen tatsächlichen Charakter diese besitzt. Weiters unterstreicht er den wissenschaftlichen und kulturellen Wert der, unter schwierigen materiellen Bedingungen erfolgenden, politischen und sozialen Aktivitäten der Arbeiter. Unter dem Druck der Arbeiterklasse und aus der Notwendigkeit heraus, der Produktion eine gewisse Anzahl an qualifizierten Arbeitern zu verschaffen, musste die Bourgeoisie Zugeständnisse in der Volksbildung machen. Die für die Bourgeoisie gefährlichen Bildungsbestrebungen der Arbeiterbewegung sollten hingegen unterbunden werden. Oftmals erfolgte dies, indem die Bourgeoisie ein Bündnis mit der Kirche einging, die einen guten Schutz gegen die Gefahren der revolutionären Erziehung der Massen darstellte. In Bezug auf das Schulwesen stellte Engels fest, dass ein hoher Anteil der schulpflichtigen Arbeiterkinder dem Schulsystem durch Kinderarbeit überhaupt entzogen wurde. Weiters untersuchte er den ideologischen Charakter der Erziehung in der Schule und die Lehrmethoden, wobei er insbesondere die „Heftschreiberei“ kritisiert, und analysiert auch die vorhandenen Lehrbücher. In diesem Sinne ist für eine marxistische Bildungskonzeption die Analyse der sozialen Funktion der Schule entscheidend. Die Klassengrundlagen des Schulsystems müssen aufgezeigt werden, indem der Einfluss der Klasseninteressen auf Erziehung und Bildung geschildert werden. Die Unterschiede im Schulsystem für die Kinder der beherrschten Klassen und die Kinder der herrschenden Klassen sollen hervortreten.¹³¹ Suchodolski fasst den Verdienst Engels Analyse des Klassencharakters folgend zusammen: „Schon hier demonstriert Engels, wie man das Schulwesen begreifen, wie man den klassenbedingten Ursprung seiner Organisation, seines Programms und seiner Methode sehen muss, wie man seine Ergebnisse in Zusammenhang mit den Ansprüchen der herrschenden Klasse auf das Bildungsmonopol und der realen Lage der Arbeiter einschätzen muss.“¹³² Auch Marx zeigt, dass Erziehung in der Klassengesellschaft ein Instrument der Festigung der Klassenherrschaft ist, weil sie eine entsprechende Ideologie propagiert. Die Pädagogen nehmen bei dem Versuch die Erziehungsideale der Klasse als allgemeingültige Erziehungsideale hinzustellen eine wesentliche Rolle ein.¹³³ Die Erziehung in der bürgerlichen Gesellschaft ist in diesem Sinne ein Prozess der Anpassung an die bestehenden

¹³¹ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹³² Ebenda, S. 28

¹³³ Vgl.: Ebenda, S. 15-106

Verhältnisse, welche „die Kinder der herrschenden Klasse die Vorteile und Vorrechte ihrer Klasse sichert und die Kinder unterdrückter Klassen an die Zwangsbedingungen ihrer Existenz „anpasst“¹³⁴. Die Überwindung der Grundsätze der Bildungspolitik ist daher für Marx ein wichtiger Teil der Überwindung der Ideologie.

Auch im „Manifest der Kommunistischen Partei“ gehen Marx und Engels auf den Klassencharakter von Erziehung und Bildung ein. Die Gesellschaft sei in zwei antagonistische Klassen gespalten von denen sich die herrschende Klasse nicht nur die materiellen, sondern auch die kulturellen Güter aneignet. Die Bourgeoisie stellt ihre Klassenideale, die ihre Klasseninteressen beschönigen als allgemeinmenschliche Ideale dar. Für sie sei die kommunistische Kritik der bürgerlichen Erziehung ein Angriff auf die Erziehung überhaupt. Daher muss eine wissenschaftliche und fortschrittliche Pädagogik imstande sein die erzieherische Tätigkeit mit den Methoden des historischen Materialismus zu analysieren. Diese wissenschaftliche und fortschrittliche Pädagogik sei verpflichtet die Erziehungssituation, die eine bestimmte Epoche kennzeichnet, klassenmäßig zu analysieren. Zwei eng miteinander verbundene Aufgaben seien ausschlaggebend für eine wissenschaftliche Pädagogik. Einerseits soll sie die Klassenbedingtheit der Erziehungstätigkeit, des Schulwesens und der pädagogischen Theorien aufdecken, die von den herrschenden Klassen entwickelt und organisiert werden und andererseits soll sie mithelfen die mit der revolutionären Bewegung der unterdrückten Klassen verbundenen Bedürfnisse und Methoden der Erziehung zu formulieren.¹³⁵

Folglich verstehen, so Suchodolski, Marx und Engels unter Erziehung eine „durch und durch politische und gesellschaftliche Tätigkeit“¹³⁶. Dies sei Auffassungen entgegengesetzt wonach Erziehung sich in einer isolierten Welt von Gedanken, Überzeugungen und Ideen abspielt. Einer marxistischen Auffassung zufolge müssen die gesellschaftliche Verankerung und der politische Charakter von Bildung und Erziehung immer in den Blickpunkt genommen werden. Die Erziehungs- und Bildungsprobleme sind zugleich historische Probleme, Probleme einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Ortes und bestimmter gesellschaftlicher Aufgaben. Daher sollten die Erzieher verstehen, dass sie es nicht mit einem „Kind an sich“ zu tun haben, sondern mit einem Kind einer bestimmten Klasse, mit einem Kind, das unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen herangewachsen ist.¹³⁷ Die Festlegung eines Erziehungsprogramms und die Erläuterung seiner gesellschaftlichen Rolle

¹³⁴ Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 53

¹³⁵ Vgl.: Ebenda, S. 15-106

¹³⁶ Ebenda, S. 23

¹³⁷ Vgl.: Ebenda, S. 15-106

wurden von Marx und Engels daher große Bedeutung zugemessen. Denn die Zukunft der Arbeiterklasse und damit die Zukunft der Menschheit hänge in höchstem Maße von der Erziehung der heranwachsenden Arbeitergeneration ab. Marx und Engels lehnten folglich auch anarchistische Tendenzen ab, die sich gegen einen Kampf für eine Bildungsreform aussprachen. Sie forderten einen Kampf für Bildung und die Rechte der Kinder auf Bildung, um die bürgerlichen Regierungen zu entsprechenden Gesetzen zu zwingen.¹³⁸

Neben dieser soeben beschriebenen Untersuchung von zielgerichteten, von den herrschenden Klassen organisierten Erziehungsmaßnahmen, verweisen Marx und Engels auch auf eine andere Art von gesellschafts-bestimmter Erziehung, nämlich auf die Selbsterziehung der Menschen durch ihre im Verlauf der Geschichte geleistete Arbeit. Daher wird als zweites Kriterium für die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung die Annahme herangezogen, dass die Gesellschaft und insbesondere die Arbeit der Menschen die Menschen erzieht.

Marx erläutert, dass der Mensch bereits durch seine Arbeit, durch seine jeweilige Tätigkeit, erzogen wird. Bildung und Arbeit stehen somit in einem untrennbaren Verhältnis, da für Marx jeglicher Arbeitsprozess zugleich einen Bildungsprozess darstellt. Die Beschaffenheit der menschlichen Arbeit entwickelt den Menschen mit, weshalb Marx immer die schöpferische und erzieherische Rolle menschlicher Tätigkeiten betont. Die menschlichen Individuen werden ohne Rücksicht darauf, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht, von den Verhältnissen in denen sie leben geprägt. Daraus folge auch, dass die gesellschaftliche Geschichte der Menschen stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung sei.¹³⁹ Die Erziehung der Menschen ist „ein wichtiger Prozess der Selbsterzeugung des Menschen im Verlauf seiner geschichtlichen produktiven Arbeit.“¹⁴⁰

Erziehung steht somit in einer marxistischen Bildungskonzeption in einem engen Zusammenhang mit den geschichtlichen Prozessen der gesellschaftlichen und produktiven Tätigkeiten. Diese Argumente bezieht Marx aus seiner materialistischen Theorie, welche besagt, dass der Mensch von seinen Umständen gebildet wird, sein gesellschaftliches Sein das Bewusstsein bestimmt. Mit der Veränderung der Lebensverhältnisse der Menschen, ihrer gesellschaftlichen Beziehungen und ihres gesellschaftlichen Daseins, verändern sich auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, sprich ihr Bewusstsein.¹⁴¹ Diese konkrete Verbindung von Erziehungsprozessen und dem materiellen praktischen Leben der Menschen steht wiederum im Gegensatz zu naturalistischen Anschauungen von Erziehung, die eine

¹³⁸ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹³⁹ Vgl.: Ebenda, S. 15-106

¹⁴⁰ Ebenda, S. 90

¹⁴¹ Vgl.: Marx, Karl: Manifest der Kommunistischen Partei. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studentexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 137-146

immer gleich funktionierende menschliche Natur annehmen.¹⁴² „Wenn der Mensch von seinen Umständen gebildet wird, so muss man die Umstände menschlich bilden“¹⁴³, fordert Marx in Ergänzung seiner Argumente. Erziehung soll folglich nicht nur als Reformierung des Bewusstseins verstanden werden, sondern soll ebenso die Verhältnisse des menschlichen Daseins verändern und reale Grundlagen für einen neuen Bewusstseinsinhalt legen. Der Mensch ist somit nicht nur ein Resultat der menschlichen Lebensbedingungen, sondern gleichermaßen ein Faktor der die Veränderung der Verhältnisse bewirkt. Wenn die Gesellschaft den Menschen erzieht ist für eine marxistische Erziehungskonzeption eine genaue wissenschaftliche Analyse der Wirklichkeit und der menschlichen Tätigkeit von hohem Stellenwert. Direkt daran geknüpft muss aber ebenso die Auflehnung gegen das kapitalistische System aufgezeigt werden.

4.3. Erziehung und Bildung als Mittel der Kritik und des Klassenkampfes

Als eine weitere wichtige Grundlage für eine marxistische Bildungstheorie kann Marx fortwährende Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung und ihrer herrschenden Klasse herangezogen werden. Die Diskrepanz zwischen dem Leben der Menschen im Kapitalismus und ihrem Bewusstsein sollte aufgezeigt werden. Erst aus der Kritik der „alten“ kapitalistischen Welt können Prinzipien einer neuen Welt abgeleitet werden.¹⁴⁴ Die Kritik soll zudem nicht ausschließlich auf die Theorie beschränkt bleiben, sondern soll an den Klassenkampf angeknüpft werden. Kritik und Klassenkampf erscheinen somit als zwei Seiten einer Medaille, die unabdingbar für eine revolutionäre Veränderung sind. „Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen“, so Marx, denn „die materielle Gewalt muss gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.“¹⁴⁵

Wichtige Punkte in Bezug auf die Bildung zum Zweck der Kritik und Bewusstwerdung, sind Marx Erörterungen zum Verhältnis der Philosophie zur Gesellschaft sowie seinen Arbeiten zu Fragestellungen der Ideologie und Ideologiekritik zu entnehmen. Diese finden sich u.a. in Marx Aufsatz „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ und in der „Deutschen

¹⁴² Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹⁴³ Marx, Karl: Die Heilige Familie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 88

¹⁴⁴ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹⁴⁵ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 57

Ideologie“. Als erstes Kriterium zu dieser Kategorie soll daher die Befreiung des Menschen von Illusionen und Ideologie formuliert werden.

Vorweg genommen werden muss, dass Marx den Begriff Philosophie so umfassend definiert, dass alle Erziehungs- und Bildungsprobleme mit eingeschlossen sind. Marx betont in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ die Wichtigkeit der Befreiung des Menschen von Illusionen. Die Aufgabe der Philosophie und damit der Erziehung und Bildung sei es, den Menschen von Illusionen zu befreien indem die sozialen Wurzeln der Illusionen aufgezeigt werden.¹⁴⁶ Mit der Kritik der Illusionen meint Marx vornehmlich eine Kritik der Religion. Der Mensch sollte sich selbst wieder in den Mittelpunkt stellen, denn „die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt.“¹⁴⁷ Die Religion stellt für die Menschen somit nur ein illusorisches Glück dar, deren Aufhebung gefordert werden muss, wenn wirkliches Glück gefordert wird. Mit Hilfe der Wissenschaft soll der illusorische Charakter der Religion aufgezeigt werden, worauf erst eine Kritik der wirklichen Welt folgen kann: „Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.“¹⁴⁸

Weiters stellte Marx die These auf, dass Ideen immer aus Interessen und zwar aus geschichtlichen Klasseninteressen entstanden sind: „Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewusstseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens.“¹⁴⁹ Diese These fand in der von Marx und Engels betriebenen Ideologiekritik ihren Höhepunkt. Unter Ideologie verstanden sie Ideen und Anschauungen, die die Wirklichkeit vortäuschten, wobei diese Ideenkomplexe, die einen Klassencharakter aufweisen, als Wahrheit ausgegeben werden. Marx und Engels beließen es aber nicht dabei ein umgekehrtes Bild der Wirklichkeit zu entlarven und richtig zu stellen – sondern es war ihnen besonders wichtig auch zu zeigen warum das so ist. Daher sollten die realen Grundlagen der Entstehung von Ideologien analysiert werden. Analyse und Kritik der Ideologie erfordern eine wissenschaftliche Analyse der wirklichen geschichtlichen Entwicklung sowie einen „Hinweis auf neue Kräfte, die die herrschende Ordnung und mit ihr die herrschende Ideologie verändern.“¹⁵⁰

¹⁴⁶ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹⁴⁷ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 55

¹⁴⁸ Ebenda, S. 55

¹⁴⁹ Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 103

¹⁵⁰ Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 44

Die Ideologie sei der Ausdruck von bewussten wie unbewussten Illusionen in Bezug auf den Charakter der Klassenherrschaft und der Rechtfertigung dieser. Diese Rechtfertigungen können religiöse, moralische oder philosophische Formen annehmen. Von den herrschenden Klassen werde eine Mystifikation angestrebt, bei der Ideen, welche die Interessen der Klassenherrschaft sichern sollten, als für alle Menschen nützliche Ideen ausgegeben werden. Vom Zeitpunkt der Teilung der Arbeit in geistige und körperliche Arbeit an, sehe sich das Bewusstsein als von der Welt emanzipiert und ging zur „reinen“ Theorie, zur „reinen“ Moral über. Die Ideologien stellten die entstandenen Gedanken als objektiv und unabhängig hin, in Wirklichkeit dienten sie letztlich immer der Erhaltung der Klassenherrschaft.¹⁵¹ „Die Gedanken der herrschenden Klasse“, so Marx, „sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende *materielle* Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende *geistige* Macht.“¹⁵² Die Geschichte der Ideen zeige, dass sich die geistige Produktion mit der materiellen umgestaltet. In diesem Sinne sollte ein neues Bewusstsein geschaffen werden, indem Illusionen, Dogmen und Ideologien beseitigt würden und zugleich gezeigt werde, aus welchen sozialen Verhältnissen heraus diese Ideologien entstanden waren und wie diese Verhältnisse überwunden werden können. Je besser herausgearbeitet würde, dass die herrschenden Ideologien ein Ausdruck bestimmter Formen menschlichen Daseins sind, und nicht reine Illusionen des Geistes, umso wirksamer könne auch gegen sie vorgegangen werden – worauf das nächste Kriterium Bezug nimmt.

Das zweite Kriterium, welches die Kategorie Erziehung und Bildung als Mittel der Kritik und des Klassenkampfes spezifizieren soll, bezieht sich auf die Verbindung von Bildung und Klassenkampf. Eine kritische, schöpferische und aktivierende Rolle spiele die Philosophie erst dann, wenn sie zur Waffe des kämpfenden Proletariats werde. Denn wie „die Philosophie im Proletariat ihre materiellen, so findet das Proletariat in der Philosophie seine geistigen Waffen“¹⁵³. Erziehung ist in diesem Sinne untrennbar mit gesellschaftlicher Umgestaltung und Emanzipation der Menschen verbunden. Dies gipfelt in Marx' These der erzieherischen Rolle der proletarischen Revolution. Die Teilnahme des Individuums an der Bewegung des Fortschritts sollte zur Hauptgrundlage der Erziehung werden.¹⁵⁴ Suchodolski erläutert, dass Marx und Engels das „Programm der ‚menschlichen‘ Veränderung der vorgefundenen

¹⁵¹ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹⁵² Marx, Karl, zitiert nach: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 49

¹⁵³ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 58

¹⁵⁴ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

Umwelt, die nicht wert sei den Menschen zu erziehen¹⁵⁵ begründeten. Hieran wird deutlich, dass Erziehung und Bildung nicht nur, wie oben bei der ersten Kategorie beschrieben, einen Zwangscharakter besitzen, sondern auf der anderen Seite auch als wichtige Waffe gegen die Unterdrückung fungieren können. In diesem Sinn stellen sie eine geistige und moralische Ausrüstung der beherrschten Klassen dar, eine der „Organisationsgrundlagen der gegenwärtigen sozialistischen Bewegung für die sozialistische Zukunft.“¹⁵⁶ Die realen Lebensbedingungen sollen verändert werden, was die Grundlage für die Bewusstseinsänderung bildet. Die Erzieher sollten sich der revolutionären Bewegung anschließen, in welcher sich die Veränderung des Lebens mit der Veränderung des Bewusstseins verbindet. Die Rolle der Erzieher bestehe darin „den Individuen zu helfen, das Alte in ihrem Bewusstsein zu überwinden, eine neue Welt entsprechend der Wissenschaft und dem Bedürfnis der dringlichsten sozialen Aufgaben aufzubauen.“¹⁵⁷

Eine rein intellektuelle, abstrakte Kritik der bürgerlichen Pädagogik würde innerhalb der Grenzen der ideologischen Produktion verbleiben – weshalb eine Verbindung der Kritik mit Klassenkampf und Revolution konstitutiv für eine marxistische Erziehungs- und Bildungstheorie ist. Durch das Prinzip der Verbindung der Erziehung mit revolutionärer Praxis vollzieht Marx nicht nur eine Abgrenzung von bürgerlichen pädagogischen Theorien, sondern ebenso eine von den Theorien der Utopisten, welche an eine Veränderung der Gesellschaft ausschließlich durch Bildung glaubten. Zudem gelang es Marx auf diesem Weg eine Antwort auf den lang andauernden Streit zu geben, ob zuerst die gesellschaftlichen Bedingungen, oder ob sich erst die Menschen selbst ändern müssten.¹⁵⁸ Nach Marx Ansicht müsse sich das eine und das andere zugleich ändern. Die Zukunft stellte in diesem Sinne kein abstraktes Ideal für ihn dar, sondern eine „lebendige Macht“¹⁵⁹ und gleichermaßen sollte der Kommunismus nicht als fernes Ideal gesehen werden, sondern als „wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“¹⁶⁰

¹⁵⁵ Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 41

¹⁵⁶ Ebenda, S. 53

¹⁵⁷ Ebenda, S. 57

¹⁵⁸ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Theorie der sozialistischen Bildung. Hannover 1974, S. 22-40

¹⁵⁹ Ebenda, S. 23

¹⁶⁰ Ebenda, S. 23

4.4. Erziehung und Bildung der Zukunft

Letztlich zielt Marx' Bildungskonzeption auf die „Freiheit des Menschen als vollkommen gebildeter, ‚wahrer Mensch‘ in einer harmonischen Gesellschaft der Zukunft“¹⁶¹. Der Kommunismus wird zu jener Bewegung die den Menschen kultivieren und vermenschlichen und im Spannungsfeld zwischen Mensch und Welt zu sich selbst führen soll.¹⁶²

Einen besonders hohen Stellenwert in Marx' Theorie nimmt die Aufhebung der kapitalistischen Arbeitsteilung ein, welche als das erste Kriterium zu dieser Kategorie herangezogen wird. Marx beschreibt einen direkten Zusammenhang zwischen der jeweiligen Form der Arbeitsteilung und den Möglichkeiten der Entfaltung der Menschen. Eine vollständige menschliche Emanzipation scheint unter den Bedingungen kapitalistischer Arbeitsteilung, welche unter anderem auf einer Teilung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit basiert, unmöglich. Die Umstände unter denen ein Individuum in der Klassengesellschaft lebt erlauben ihm nur eine einseitige Entwicklung seiner Eigenschaften, die auf Kosten all seiner anderen Eigenschaften gehe. Die Art, in der sich eine Eigenschaft entwickelt hänge einerseits vom gebotenen Bildungsmaterial und andererseits vom dem Grad und der Art ab, wie die anderen Eigenschaften unterdrückt werden.¹⁶³ Die Teilung der Arbeit in geistige und körperliche ist also ausschlaggebend für die Bildungsverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft. Erst durch die Überwindung der Arbeitsteilung kann es zu einer Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung kommen. Denn „dieses Einzwängen der Fähigkeiten, diese Verengung der Ideen, dieser Zustand der Störung der körperlichen Entwicklung, die nicht ohne Grund der Arbeitsteilung zugeschrieben werden“¹⁶⁴, so Marx, würde unter Bedingungen der gleichen Verteilung der Arbeiten keine Grundlage finden. Denn je gleichmäßiger die Arbeit unter allen arbeitsfähigen Mitgliedern der Gesellschaft aufgeteilt sei, desto geringer ist der zur materiellen Produktion notwendige Teil des Tages und desto länger ist zugleich der für freie, geistige und gesellschaftliche Betätigung der Individuen zur Verfügung stehende Teil des Tages. Aus Marx Analyse der Konsequenzen der kapitalistischen Arbeitsteilung auf den Menschen kann direkt auf Marx Bildungsideal geschlossen werden. Denn „hinter seinen Aussagen über Mensch und Maschinenarbeit,

¹⁶¹ Wittig, Horst: Karl Marx – Leben und Werk. Gedanken zur Marxschen Bildungskonzeption. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 296

¹⁶² Vgl.: Tollkötter, Bernhard: Arbeit, Bildung, Gesellschaft. Pädagogische Grundprobleme bei Pestalozzi, Marx und in der Gegenwart. Wuppertal 1970

¹⁶³ Vgl.: Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 103-132

¹⁶⁴ Marx, Karl: Das Elend der Philosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 135

Arbeitsteilung und die Zerstückelung des Menschen im kapitalistischen System (...) ist immer die Antithese des wahren Begriffs vom Menschen verborgen¹⁶⁵. Unter dem Gesichtspunkt der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit können auch die Gegensätze, die zwischen Wirklichkeit und Bewusstsein bestehen, nicht überwunden werden. Denn solange der Mensch zu einseitiger Arbeit gezwungen ist, ist eine allseitige Bildung, welche den wahren Menschen ausmacht, nicht möglich. Dieses Argument führt nun schon zum nächsten für diese Kategorie wichtigen Kriterium.

Zweites Kriterium, welches zur Kategorie Erziehung und Bildung der Zukunft erarbeitet wurde, ist die Entstehung des neuen, menschlichen und allseitigen Menschen durch die Revolution. Marx argumentiert, dass erst der Kommunismus eine vollständige Entfaltung des Menschen ermöglichen werde. Mit der Aufhebung des Privateigentums kommt es zu einer „Rückkehr des Menschen für sich als eines gesellschaftlichen, d.h. menschlichen Menschen.“¹⁶⁶ Durch die Aufhebung des Privateigentums ergibt sich zudem die „Aufhebung aller Entfremdung, also die Rückkehr des Menschen aus Religion, Familie, Staat ect.“¹⁶⁷ Unter den Bedingungen einer neuen Gesellschaft soll sich also ein neuer „menschlicher“ Mensch entwickeln, wobei nicht aus den Augen gelassen werden dürfe, dass gleichermaßen der Mensch die Gesellschaft produziert. Der menschliche Mensch entstehe keineswegs automatisch, sondern sei „wie Resultat so Ausgangspunkt der Bewegung“¹⁶⁸. Zur Erzeugung eines kommunistischen Bewusstseins sowie zur Verwirklichung des Kommunismus sei allerdings eine „massenhafte Veränderung der Menschen“¹⁶⁹ nötig, die nur in einer praktischen Bewegung, der Revolution erreicht werden könne. Die Revolution ist somit nicht nur nötig, um die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu stürzen, sondern genauso um „neue“ Menschen zu erziehen, die zur Gründung einer neuen Gesellschaft fähig sind. Bernhard Tollkötter argumentiert, dass dem Kommunismus, so wie Marx ihn sah, somit pädagogische Prinzipien zugrunde liegen: „Vermenschlichung der Welt durch Arbeit des Menschen und Vermenschlichung des Menschen durch eine menschliche und vermenschlichte Welt ist folglich das eigentliche Grundprinzip des Kommunismus, das sich

¹⁶⁵ Wittig, Horst: Karl Marx – Leben und Werk. Gedanken zur Marxschen Bildungskonzeption. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studentexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 293

¹⁶⁶ Marx, Karl: Nationalökonomie und Philosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studentexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 65

¹⁶⁷ Ebenda, S. 66

¹⁶⁸ Ebenda, S. 67

¹⁶⁹ Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studentexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 111

bei genauerer Betrachtung als ein pädagogisches Grundprinzip erweist, weil es im Dienste der Menschwerdung steht, der Emanzipation des ganzen Menschengeschlechts.¹⁷⁰

Wichtige Charakteristika dieser menschlichen Menschen sind, was Marx mit den Begriffen der Allseitigkeit und der Totalität beschreibt. Durch die äußere Überwindung der Arbeitsteilung soll es auch zu einer inneren Veränderung der Menschen kommen, zu einer ganzheitlichen Entfaltung all seiner menschlichen Wesenskräfte, welche den menschlichen Menschen konstituieren. Marx fordert in diesem Sinne die Vollendung des Individuums, die „vollständige Emanzipation aller menschlichen Sinne und Eigenschaften“¹⁷¹. Dieser neue ideelle Mensch sei ein „totaler“ Mensch, womit Marx meint, dass dieser Mensch sich wieder seine Allseitigkeit aneignet, welche durch Entfremdung im arbeitsteiligen Kapitalismus nicht gelebt werden konnte. Die Einseitigkeit die durch die Teilung der Arbeit besteht, sei dann aufgehoben und jeder kann mehreren verschiedenen Tätigkeiten nachgehen. Marx gibt ein Beispiel, in dem er sich auf die Rolle der Künstler bezieht. Während im Kapitalismus das Individuum einer ausschließlichen Tätigkeit unterworfen werde, gibt es in einer kommunistischen Gesellschaft „keine Maler, sondern höchstens Menschen, die unter Anderem auch malen.“¹⁷² Dem totalen Menschen solle es möglich sein, sich in verschiedene Richtungen auszubilden, da die Gesellschaft die allgemeine Produktion regle und damit für das Individuum die Möglichkeit bestehe „heute dies, morgen jenes zu tun, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe; ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden.“¹⁷³ Marx verneint den durch Teilung der Arbeit praktisch erzeugten Beruf, den Beruf überhaupt. Denn sind die Tätigkeiten und die Beziehung zur Welt, die ein Individuum ausübt vielseitig, wird auch sein Denken den gleichen vielseitigen Charakter annehmen. Die Entwicklung der Produktivkräfte in der sozialistischen Gesellschaft erfordere vielseitig gebildete Menschen, weswegen die unter kapitalistischen Verhältnissen entstandene einseitige Bildung als bloße Ausbildung für einen bestimmten Beruf überwunden werden müsse.¹⁷⁴

Das dritte und letzte Kriterium, das zur Charakterisierung der Kategorie Erziehung und Bildung der Zukunft herangezogen wurde, ist die von Marx und Engels geforderte Verbindung von produktiver Arbeit mit Erziehung und Unterricht. Das Schlagwort unter

¹⁷⁰ Tollkötter, Bernhard: Arbeit, Bildung, Gesellschaft. Pädagogische Grundprobleme bei Pestalozzi, Marx und in der Gegenwart. Wuppertal 1970, S. 120

¹⁷¹ Marx, Karl: Nationalökonomie und Philosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 70

¹⁷² Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studententexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 125

¹⁷³ Ebenda, S. 104-105

¹⁷⁴ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

welchem diese Forderung diskutiert wurde, ist der Begriff der polytechnischen Erziehung. Ein Bildungsprogramm, das sich auf die Fortschritte der Wissenschaft stütze, umfasse nach der Auffassung von Marx und Engels auch die Vermittlung polytechnischer Kenntnisse. Mit Nachdruck bemerken Marx und Engels, dass die angestrebte Verbindung von produktiver Arbeit mit Bildung und Unterricht in keinerlei Naheverhältnis zur Kinderarbeit im kapitalistischen System stehen dürfe. Diese ist in zahlreichen Texten Gegenstand scharfer Kritik seitens Marx und Engels. Sie erwarteten sich hingegen von der Einbeziehung produktiver Tätigkeiten in das Bildungsprogramm die Möglichkeit der vielseitigen Entwicklung der Kinder. Weiters sahen sie in der polytechnischen Erziehung ein wichtiges Mittel zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Die pädagogische Bedeutung der Verbindung von Wissenschaft und Arbeit in Form der polytechnischen Erziehung liege, so Suchodolski, darin, dass die Unterrichtsaufgaben der Forderung der Überwindung der klassenmäßigen Arbeitsteilung in geistige und körperliche Arbeit entspreche. Gleichmaßen werde mit dieser Konzeption auch dem Gegensatz zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung entgegengewirkt und Theorie und Praxis im Unterricht vereint.¹⁷⁵ Tollkötter betont, dass diese den Menschen aus der Enge berufsbezogenen Denkens und berufsbezogener einseitig festgelegter Tätigkeit befreien solle. Zudem versuche die polytechnische Erziehung durch eine universelle Grundausbildung zukünftigen technischen und ökonomischen Entwicklungstendenzen gerecht zu werden.¹⁷⁶

Durch die polytechnische Erziehung soll es den jungen Menschen möglich sein, das ganze System der Produktion rasch durchzumachen und von einem Produktionszweig in den andern zu wechseln – je nach den Bedürfnissen der Gesellschaft und den individuellen Neigungen. Durch den Wechsel der Tätigkeiten, durch die Teilnahme aller, an den durch alle erzeugten Genüssen kommt es zu einer Beseitigung der bisherigen Form der Arbeitsteilung. Marx' konkreten Vorstellungen nach, sollten die Kinder und Jugendlichen beider Geschlechter in drei Gruppen unterteilt werden, die jeweils verschieden behandelt werden müssen. Die erste Schulklasse soll sich über Kinder von dem neunten bis zwölften Jahr erstrecken, die zweite vom 13. bis zum 15. Lebensjahr und die dritte die 16 bis 17-jährigen umfassen. Die Beschäftigung der ersten Schulklasse an Kindern soll auf zwei Stunden, die der zweiten auf vier und die der dritten auf sechs Stunden (mit einer Stunde Pause dazwischen) beschränkt sein. Die Bildung die ihnen zuteil wird soll drei Punkte umfassen: Erstens die geistige Bildung, zweitens körperliche Ausbildung, Gymnastik und drittens die polytechnische

¹⁷⁵ Vgl.: Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972, S. 15-106

¹⁷⁶ Vgl.: Tollkötter, Bernhard: Arbeit, Bildung, Gesellschaft. Pädagogische Grundprobleme bei Pestalozzi, Marx und in der Gegenwart. Wuppertal 1970

Erziehung, welche die allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätze aller Produktionsprozesse mitteilt und gleichzeitig das Kind in den praktischen Gebrauch und die Handhabung wichtiger Instrumente aller Zweige einführt.¹⁷⁷ Weiters fordert Marx, dass es keinen Eltern und keinen Arbeitgebern erlaubt sein darf, die Arbeit der Kinder und Jugendlichen zu gebrauchen, „außer unter der Bedingung, dass jene produktive Arbeit mit Bildung verbunden wird.“¹⁷⁸ Durch das System halber Schule und halber produktiver Tätigkeit würde zudem das Kind viel entspannter und aufnahmebereiter sein, als bei ununterbrochener Dauer nur einer entweder geistigen oder körperlichen Tätigkeit.

¹⁷⁷ Vgl.: Marx, Karl: Technologie und polytechnische Erziehung. 1965 Heidelberg, S. 43-55

¹⁷⁸ Ebenda, S. 47

5. Methode der Untersuchung

In diesem Kapitel wird die Auswahl des Untersuchungsmaterials und die Art und Weise der Anwendung, der im vorangegangenen Kapitel „Marxistische Erziehungs- und Bildungstheorie“ erarbeiteten Kategorien und Kriterien dargelegt.

Das Untersuchungsmaterial wurde aus der von 1907 bis 1934 erschienenen Theoriezeitschrift der „Kampf“ bezogen, deren Erscheinungszeitraum als Untersuchungszeitraum herangezogen wurde. Ziel vorliegender Diplomarbeit ist es die im „Kampf“ zu findende Erziehungs- und Bildungstheorie zu rekonstruieren, und damit eine Weiterentwicklung marxistischer Bildungstheorie durch die AustromarxistInnen aufzuzeigen. Daher wurde die Auswahl der „Kampf“-Texte auf jene Artikel beschränkt, deren Titel eine Auseinandersetzung mit Erziehungs- und Bildungsthemen nahe legen. Mittels der Inhaltsverzeichnisse, der nach Jahrgängen gebundenen Zeitschriften wurden alle Titel durchgelesen und nach bestimmten Begriffen ausgewählt. Diese Begriffe waren Erziehung, Bildung, Kultur, Jugend, Jugendorganisation, Kinder, Kinderfreunde, neue Menschen, Schule, Bildungsarbeit, geistige Arbeit und Pädagogik. Sind im Verlauf der Sichtung der Titel weitere Schlagwörter wie z.B. „Elternräte“ aufgetaucht, welche ebenso auf eine Behandlung von Erziehungs- und Bildungsfragen schließen lassen, wurden auch alle Titel mit diesen Begriffen ausgewählt. Darüber hinaus bestand durch die vorangegangene Lektüre von Texten und Büchern zum Austromarxismus bereits ein Wissen darüber, welche Autorinnen und Autoren sich in der Bildungsdiskussion besonders engagierten, weshalb auch auf bestimmte AutorInnen Augenmerk gelegt wurde. In diesem Sinne wurden u.a. von Max Adler, Otto Neurath, Richard Wagner, Josef Luitpold Stern oder Gustav Eckstein auch Artikel in die Untersuchung miteinbezogen, deren Titel keinen direkten Verweis auf Bildungsthemen zu entnehmen ist (z.B.: Gustav Ecksteins „Das Gefühl in der Politik“). Diese Vorgehensweise führte zu einer sehr breiten Artikel-Auswahl, welche 194 Titel umfasste. Mittels einer ersten Lektüre dieser, wurde die Anzahl stark reduziert, wobei letztlich 52 Artikel in die Untersuchung einfließen. Dies hatte unterschiedliche Gründe. Zum einen lag der Fokus vieler Artikel, die durch einen der oben genannten Suchbegriffe ermittelt wurden, auf einer ganz anderen Problematik. Um ein Beispiel zu geben kann die, mehrere Titel umfassende, Auseinandersetzung rund um die so genannte „Freie Schule“ genannt werden, welche sich nicht genauer auf Bildungsproblematiken bezieht, sondern die Frage, ob eine Zusammenarbeit mit bürgerlichen Organisationen sinnvoll ist oder nicht, erörtert. Ebenso verhielt es sich mit einer Reihe von Artikeln zu Minoritätenschulen (Nationalitätenkonflikt zentral) oder zur Frage der geistigen

Arbeit (Frage der Einbindung von Mittelschichten zentral). Neben diesen Artikeln, die für die Untersuchung wegfallen, weil sie gänzlich andere Themen behandeln, trug zum anderen der konkrete Inhalt zur Reduktion der Artikel bei. Enthielt der Artikel beispielsweise lediglich eine Darstellung der verschiedenen Unterrichtsfächer der Parteischule, oder behandelt stark eingegrenzte Fragen wie die Beschaffenheit der Bildungsarbeit in einer bestimmten Region Vorarlbergs, waren sie nicht relevant für die Untersuchung. Eingang in die Untersuchung fanden hingegen möglichst allgemeine, grundsätzliche Auseinandersetzungen mit Erziehungs- und Bildungsfragen. Da der „Kampf“, wie erwähnt keine Gliederung der Artikel aufweist, kann keine genauere Aussage darüber gemacht werden, welchen Stellen der „Kampf“-Ausgaben die Artikel entnommen wurden. Jedoch fanden sich die Artikel zu Erziehung, Bildung und Kultur am häufigsten in der Mitte, oder im hinteren Teil der Zeitschrift – waren aber durchaus auch als erster oder einer der ersten Artikel platziert. Zur Untersuchung verwendet wurden folgende Artikel: Max Adlers „Der Sozialismus Fichtes“ (1911/12), „Die Unmöglichkeit der neutralen Erziehung“ (1923), „Fichtes Idee der Nationalerziehung“ (1913/14), „Kirche und Schule“ (1908/10), Antons Afritschs „Für unsere Kinder“ (1909/10), Adolf Brauns „Bildungsprobleme in der Arbeiterbewegung“ (1915), Gerda Brunns „Die Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern“ (1919), Karl Cermaks „Proletarische Geselligkeit“ (1909/10), Robert Dannebergs „Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit“ (1915), „Die österreichische Jugendorganisation“ (1907/1908), „Die Verbreitung der Parteiliteratur“ (1915), „Die Wiener Arbeiterbibliotheken“ (1910/11), „Sozialdemokratische Erziehungsarbeit“ (1908/09), Julius Deutschs „Die Gefahren des Tageskampfes“ (1911/12), Gustav Ecksteins, „Das Gefühl in der Politik“ (1915), „Ein deutscher Professor auf dem Kriegspfad“ (1908/09), Klementine Ensleins „Schulreform und Schülerzahl“ (1929), Annie Farchys „Zum Problem des Parteiapparates“ (1928), Walter Fischers „Ästhetische Dogmatik und proletarische Kunstpolitik“ (1926), „Der Kulturkampf der Jugend“ (1925), „Jugend und Autorität“ (1930), Hans Fischls „Ein Lostag der Schulreform“ (1923), „Die Lebenslüge der wissenschaftlichen Pädagogik“ (1926), „Mittelschulreform und Sozialismus“ (1922), Emmy Freundlichs „Die Partei und die Kinderfreunde“ (1912/13), „Gedanken über Krieg und Erziehung“ (1915), „Geistige Erziehung“ (1916), „Noch eine Lücke“ (1909/10), Anna Freys „Sozialistische Jugenderziehung oder linksradikale Bildungsmethode?“ (1918), „Zur Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern“ (1919), „Zur Frage Jugendorganisation- und Politik“ (1918), Stephan Grossmanns „Die Feste der Arbeiter“ (1907/1908), Wilhelm Hausensteins „Mai“ (1910/11), Otto Felix Kanitzs „„Kinderfreunde“-Arbeit und Klassenkampf“ (1919), Max Lederers „Warum fordern wir die Einheitsschule?“ (1919), Otto

Neuraths „Proletarische Lebensgestaltung“ (1928), „Städtebau und Proletariat“ (1924), Engelbert Pernerstorfers „Die Kunst und die Arbeiter“ (1907/08), „Gedanken über Arbeiterbildung“ (1908/1909), Johann Polachs „Unser Schulwesen vor und nach dem Kriege“ (1917), Marianne Pollaks „Die Bedeutung der Elternräte“ (1919), „Die Erziehungsorganisation des Proletariats“ (1921), Karl Renners „Kulturkampf oder Klassenkampf?“ (1908/09), Fritz Rosenfelds „Sozialdemokratische Kinopolitik“ (1929), Josef Luitpold Sterns „Anschaulichkeit und Propaganda“ (1910/11), „Auf dem Wege zur Kultur“ (1926), „Der Dichter als Kampfgefährte“ (1910/11), „Schundliteratur“ (1910/11), R. Wagners „Bildungsarbeit und Rätssystem“ (1919), Richard Wagners „Wissenschaft und Gesellschaft“ (1923), Leopold Winarskys „Die Bildungsbestrebungen der organisierten Wiener Arbeiterschaft“ (1908/09) und Heinrich Wissiaks „Bildungsmittel für Arbeiter“ (1911/12).

Diese Artikel wurden in Hinblick auf die zuvor erarbeiteten Kategorien und die diese spezifizierenden Kriterien analysiert. Gleichmaßen wurde nach neuen Begriffen, neuen Thesen, neuen Ideen gesucht, um feststellen zu können in welchen Fragen eine Weiterentwicklung marxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie vollzogen wurde.

Als erste Kategorie einer marxistischen Erziehungs- und Bildungstheorie wurde formuliert, dass Erziehung und Bildung gesellschaftlich bestimmt sind. Zum ersten Kriterium, das auf diese Kategorie verweist wurde die Analyse des Klassencharakters des Erziehungs- und Bildungswesens bestimmt. Die Analyse der Klassenbedingtheit von Erziehung und Bildung und die Konsequenzen dessen für die beherrschten Klassen sind somit unverzichtbarer Bestandteil einer marxistischen Erziehungs- und Bildungskonzeption. In diesem Sinne wurde bei der Untersuchung darauf geachtet, ob bei Abhandlungen zum Schulwesen die Autorinnen und Autoren auch den Einfluss von Klasseninteressen auf die Schule analysieren. Es stellt sich die Frage ob sie vom Klassencharakter des Erziehungs- und Bildungswesens sprechen und in welchen Aspekten dieser für sie zum Ausdruck kommt. Zweitens erschien charakteristisch für die Kategorie gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung, dass der Arbeitsprozess zugleich auch einen Bildungsprozess darstellt und die Menschen folglich von ihren jeweiligen Tätigkeiten erzogen werden. Hier stellt sich für die Untersuchung die Frage, ob auch die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ die These einer erzieherischen Wirkung menschlicher Tätigkeiten/Arbeit vertreten bzw. ob sie diese überhaupt im Rahmen ihrer Erziehungs- und Bildungstheorie thematisieren.

Als zweite Kategorie einer marxistischen Bildungstheorie wurde formuliert, dass Erziehung und Bildung ein Mittel der Kritik und des Klassenkampfes sind. Als erstes, diese Kategorie charakterisierendes Kriterium, wurde die Befreiung des Menschen von Illusionen und

Ideologie formuliert. Mittels wissenschaftlicher Analyse sollen die realen Grundlagen von Ideologien, die zur Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft dienen, aufgezeigt werden. Hier stellt sich für die Untersuchung die Frage, ob für die Autorinnen und Autoren des „Kampf“, eine Kritik der Kirchen und ihrer Illusionen sowie eine Kritik bürgerlicher Ideologien eine Rolle in ihrer Bildungskonzeption spielen. Kritisieren sie diese Ideologien „nur“, oder versuchen sie auch deren soziale Wurzeln aufzuzeigen? Steht die Befreiung von Illusionen und Ideologien für sie in Zusammenhang mit der Bildungsarbeit der AustromarxistInnen? Als zweites Kriterium zur Kategorie wurde die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf genannt. Die direkte Anbindung von Bildung an die revolutionäre Praxis unterscheidet die marxistische Bildungstheorie maßgeblich von allen andern pädagogischen Theorien. In Bezug auf dieses Kriterium scheint bei der Untersuchung relevant, ob Erziehung und Bildung als strategische Elemente, als Waffen im Klassenkampf begriffen werden. Wird Bildung nur als Resultat eines erfolgreichen wirtschaftlichen und politischen Klassenkampfes angenommen, oder werden Erziehung und Bildung als direkt mit der gesellschaftlichen Umgestaltung verbunden, konzipiert?

Die dritte herausgearbeitete Kategorie trägt den Namen Erziehung und Bildung der Zukunft und bezieht sich auf Bildung als einem Mittel zur vorbereitenden Verwirklichung der kommunistischen Gesellschaft. Als erstes Kriterium für diese, wurde die Aufhebung der kapitalistischen Arbeitsteilung formuliert. Eine vollständige menschliche Emanzipation ist unter den Gesichtspunkten der Trennung der Arbeit in geistige und körperliche unmöglich, da diese nur zur Einseitigkeit führen kann. In Hinblick auf dieses Kriterium wird in der Untersuchung versucht festzustellen, ob der Aufhebung der kapitalistischen, auch von den „Kampf“-Autorinnen und -Autoren ein Stellenwert innerhalb ihrer Bildungstheorie zugewiesen wird. Als zweites Kriterium zur Kategorie Erziehung und Bildung der Zukunft wurde die Hervorbringung eines neuen, menschlichen Menschen durch die Revolution genannt. Dieser zeichnet sich vor allem durch die vollständige Emanzipation, durch eine allseitige Bildung und Betätigung aus. Durch die vorangegangene Literaturrecherche zur austromarxistischen Bildungstheorie kann davon ausgegangen werden, dass in Bezug auf dieses Kriterium die meisten neuen, für den Austromarxismus spezifischen Thesen gefunden werden. Es stellt sich die Frage, was den von den AustromarxistInnen geprägten Begriff der neuen Menschen ausmacht und ob damit weitere neue Thesen (und welche) verbunden sind. Als drittes Kriterium zur Kategorie fungiert Marx' Konzept der polytechnischen Erziehung, welche eine Verbindung von Unterricht und Bildung mit produktiver Arbeit vorschlägt. Bei

der Untersuchung soll daher darauf geachtet werden, ob das Konzept der polytechnischen Erziehung im „Kampf“ aufgegriffen wird.

6. Rekonstruktion austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie der Zeitschrift „Der Kampf“

Ziel dieses Kapitels ist die Analyse der aus der Theoriezeitschrift „Kampf“ ausgewählten Artikel anhand der Kategorien und Kriterien die zur marxistischen Erziehungs- und Bildungstheorie erarbeitet wurden. Zugleich werden die Texte auf neue Begriffe, neue Thesen untersucht, um einer Weiterentwicklung marxistischer Bildungstheorie durch die AustromarxistInnen Rechnung zu tragen. Die Gliederung in Unterkapitel entspricht einer Unterteilung in Kategorien, welche für eine Erziehungs- und Bildungstheorie im „Kampf“ prägend scheinen. Das erste Unterkapitel geht auf die Annahme der Autorinnen und Autoren, dass Erziehung und Bildung durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt sind ein, wobei die Analyse des Klassencharakters des Schulwesens eine zentrale Rolle spielt. Das zweite Unterkapitel setzt sich mit der Befreiung der Menschen von Illusionen und Ideologien als Aufgabe von Erziehung und Bildung im „Kampf“ auseinander. Darauf folgt im dritten Unterkapitel eine Untersuchung in welcher Art und Weise Erziehung und Bildung für die AutorInnen mit dem Klassenkampf verbunden sind. Viertes und letztes Unterkapitel beschäftigt sich mit dem, die austromarxistische Bildungsdiskussion prägenden Begriff der „neuen Menschen“. Dieses Kapitel ist in vier Abschnitte unterteilt, welche zum einen den Begriff der neuen Menschen charakterisieren sollen und zum anderen weitere wichtige Thesen einer austromarxistischen Bildungskonzeption beinhalten. Erstens wird genauer auf den Begriff der Erziehung neuer Menschen eingegangen, um anschließend zu zeigen inwiefern die „Kampf“-AutorInnen eine proletarische Lebensgestaltung, eine eigenständige Arbeiterkultur als Strategie auf dem Weg zum neuen Menschen erachteten. Die nächsten beiden Abschnitte beschäftigen sich mit Aspekten einer spezifisch sozialistischen Erziehung. Zum einen wird die im „Kampf“ postulierte These der Unmöglichkeit neutraler Erziehung erörtert, aus welcher die Notwendigkeit einer sozialistischen Erziehung gefolgert wurde. Zum anderen wird auf die von den „Kampf“-AutorInnen beschriebenen Inhalte dieser sozialistischen Erziehung eingegangen, welche zugleich die neuen Menschen konstituierende Werte darstellen.

6.1. Die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung – Analyse des Klassencharakters des Bildungswesens

Auch die austromarxistische Erziehungs- und Bildungstheorie basiert auf der Annahme einer gesellschaftlichen Bestimmtheit von Erziehung und Bildung. Erziehung und Bildung wird (implizit) ein Doppelcharakter beigemessen. Dieser bezieht sich erstens auf Erziehung und Bildung in der Klassengesellschaft, wo Erziehung und Bildung ein Klassenkampfmittel von oben darstellen. Auf der anderen Seite wurde von den Austromarxisten sehr ausführlich auf das emanzipative Moment von Erziehung und Bildung eingegangen, durch welches diese eine entscheidende Rolle im Klassenkampf von unten spielen. Ein Zitat, das diese Ambivalenz gut zum Ausdruck bringt, entstammt Richard Wagners Aufsatz „Wissenschaft und Gesellschaft“: „Der gesellschaftliche Klassenkampf ist zugleich der Kampf der Geister, die Augenblicke gesellschaftlichen Fortschritts oder sozialer Reaktion drücken sich sofort in den Mitteln geistiger Beeinflussung aus, in den Schulen, Kirchen, Wissenschaftsstätten und Schriftwerken. Neben dem alten Wissen türmt sich völlig neues Wissen.“¹⁷⁹

Jener Aspekt der Nutzung von Erziehung und Bildung für den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse wird in den folgenden Kapiteln näher ausgeführt, während nun auf die austromarxistische Analyse von Erziehung und Bildung als einem Instrument bürgerlicher Herrschaft Bezug genommen wird. Vorweg soll Hans Fischls Erörterung zum Klassencharakter von Erziehung zitiert werden, da er auf sehr allgemeine und theoretische Weise die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung darlegt. Ein Blick auf die Geschichte der Erziehung zeige, so Fischl, dass alle Änderungen der Erziehung in funktionalem Zusammenhang mit Wandlungen in den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und damit auch in Zusammenhang mit dem Wandel der Produktionsverhältnisse stehen. Die Organisation der Erziehung war von Urbeginn an, „insbesondere jedoch seit der Differenzierung der Gesellschaft in Stände und Klassen, den Machtverhältnissen der jeweils geltenden Ordnung angepasst, auf die Erhaltung, ja auf die Stärkung der Macht der jeweils herrschenden Klasse gerichtet.“¹⁸⁰ Zentral für die Herausarbeitung des Klassencharakters von Bildung und Erziehung sind im Weiteren vorrangig jene „Kampf“-Artikel, die versuchen die Klassengrundlagen des Schulwesens aufzuzeigen.

Der sozialdemokratische Politiker und Staatskanzler (1918-1920) Karl Renner versucht in „Kulturkampf oder Klassenkampf?“ u.a. den Einfluss der Klasseninteressen auf das Schulsystem aufzuzeigen. Es stellt sich die Frage, so Renner, warum das

¹⁷⁹ Wagner, Richard: Wissenschaft und Gesellschaft. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 206

¹⁸⁰ Fischl, Hans: Die Lebenslüge der wissenschaftlichen Pädagogik. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 282

Reichsvolksschulgesetz, indem der katholischen Kirche zunehmend Einfluss auf die Schulen gewährt wurde, immer mehr und mehr beschnitten wird. Dies könne nur beantwortet werden, wenn man die Schulfrage auch als eine Klassenfrage begreife. Auffällig sei, dass die Bauern und Grundbesitzer eine Abneigung gegen die acht-jährige Schulpflicht entwickelt hätten, da ihnen dadurch billige Arbeitskräfte entgehen. Die größeren Unternehmer würden sich zwar schulfreundlich geben, allerdings nur soweit die Schule Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, also unterrichtet. Aber die Schule erziehe die Kinder auch, und das wird nur so weit gut geheißen, als sie die Kinder zu Genügsamkeit und zur Anspruchslosigkeit erziehe. Die Wünsche der herrschenden Klassen ließen sich daher folgend zusammenfassen: „allerart Kenntnisse, Fertigkeiten, Tüchtigkeiten – gut; aber nur eines nicht – den freien Geist.“¹⁸¹ Der gefürchtete freie Geist sei „die Erkenntnis, dass die Dinge dieser Welt wandelbar sind, dass sie gestaltbar sind durch die Tat der Menschen, dass jede Generation von Menschen ihr Los bestimmen kann, dass jede Klasse nach ihrer Emanzipation gerungen hat und auch weiter ringen wird.“¹⁸²

In dieser Weise argumentiert auch der deutschnational gesinnte Obmann des sozialdemokratischen Parlamentsklubs Engelbert Pernerstorfer, im 1903 erschienen Artikel „Gedanken über Arbeiterbildung“. Die Volksschule bereite die Massen lediglich für Zwecke der materiellen Produktion vor, anstatt reale Kenntnisse zu vermitteln und eine Anleitung zum Gebrauch der geistigen Fähigkeiten zu geben, welche die Grundlage des Dranges nach Erkenntnis und Wissen seien. Die Unternehmer würden eine bestimmte Menge an unterrichteten Menschen brauchen, für die große Masse an Arbeitern verlange er allerdings wenig Bildung. Nach dem gleichen Schema richte der Staat an seinen Hochschulen für seinen Bedarf Leute ab. „Gerade in dem Zeitpunkte“¹⁸³, so Pernerstorfer „da der jugendliche Geist zu erwachen beginnt, da an die Stelle einer wenn auch noch so regen, doch wesentlich bloß rezeptiven Aufnahmefähigkeit eigene Denktätigkeit sich zu entwickeln beginnt, hört zudem die Volksschule auf und entlässt den jungen Menschen, damit er im Leben, das für ihn nicht selten sofort Erwerbsleben ist, sich selbst weiterbringe.“¹⁸⁴ Die Unvollkommenheit der Volksschule schade den jungen Arbeitern am meisten. Sie kommen geistig völlig ungenügend ausgerüstet ins Leben.

Sehr ausführlich analysiert der tschechische Sozialdemokrat Johann Polach in seinem 1917 erschienenen Artikel „Unser Schulwesen vor und nach dem Kriege“ die Klassengrundlagen

¹⁸¹ Renner, Karl: Kulturkampf oder Klassenkampf? In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 443

¹⁸² Ebenda, S. 444

¹⁸³ Pernerstorfer, Engelbert: Gedanken über Arbeiterbildung. In: Kampf 2, Wien 1908/1909, S. 92

¹⁸⁴ Ebenda, S. 92

des Schulsystems. Das ganze staatliche Bildungswesen von den Volks- bis zu den Hochschulen sei, so Polach, mit den Fehlern der Gesellschaftsordnung belastet, deren Zwecke es erfüllen soll. Das gesamte Schulwesen sei in den Dienst der bürgerlichen Klasseninteressen gestellt und genüge weder dem Wissens- und Bildungsideal des modernen Menschen, noch schaffe es ein hinreichendes Instrument zur Anpassung an den Daseinskampf der Gegenwart. Insbesondere die Kinder des Proletariats würden unter „geistige Hungerkur“¹⁸⁵ gestellt. Die Herrschaftsordnung müsse zur Notwendigkeit ihrer Erhaltung die Beherrschten auch von geistigen Gütern möglichst fern halten. Denn in aller Erkenntnis würde die herrschende Klasse eine Gefahr für ihre Herrschaft erkennen. Diese Tendenz zur Monopolisierung von Wissen erfahre in zweifacher Hinsicht eine Abschwächung. Erstens sei ein ganz unwissendes Proletariat den Zwecken des Kapitalismus nicht entsprechend. Die meisten Industrien könnten völlig ungebildete Arbeiter nicht brauchen, innerhalb der höher qualifizierten Arbeit sei ein Mindestmaß an allgemeiner Bildung nötig. Das zweite Moment, was dem Wunsch der herrschenden Klasse Bildung zu monopolisieren entgegenwirke, sei die Lehrerschaft. Es gelänge nicht vollständig, den Lehrern die unwürdige Rolle zuzuweisen, die bürgerlichen Klasseninteressen ideologisch zu verschleiern.

Weiters kritisiert Polach, dass der viel zitierte Satz, dass man nicht für die Schule sondern fürs Leben lerne, weit von der Realität entfernt sei. Auch wenn die Schule keine Lebenspraxis vorwegnehmen könne, müsse ihr vorgeworfen werden auch für die begriffliche und urteilsmäßige Erfassung von Lebensproblemen wenig mitzugeben. Die mangelnde Vorbereitung für die praktische Seite alles Tuns sei der Schulorganisation immanent. Besonders schädlich sei, dass in dem Abschnitt von Beginn der Pubertät an, in welchem die Entfaltung der Begabungen der Kinder sich ereignet, die allermeisten Kinder schon außerhalb der Schule stünden. Aber die Schulorganisation zwingt dazu, schon vor dieser prägenden Zeit das Urteil über alle Art von Begabungen zu fällen und „über Schicksal und Zukunft der Kinder zu entscheiden nach Kriterien, die an dem Kernpunkt der Begabungsfrage vorübergehen.“¹⁸⁶

Folgend analysiert Polach die gegenwärtige Situation des Schulsystems und die in den Schulen praktizierten Bildungsmethoden. Wie Friedrich Engels in seiner Analyse des Klassencharakters der Schulen feststellt, so erläutert auch Polach, dass eine „exorbitant hohe Zahl“¹⁸⁷ von Kindern im schulpflichtigen Alter von der Schule nicht erfasst würden bzw. der Schule frühzeitig entrissen würden. Dies erkläre auch die erschreckend hohe Zahl an

¹⁸⁵ Polach Johann: Unser Schulwesen vor und nach dem Kriege. In: Kampf 10, Wien 1917, S. 19

¹⁸⁶ Ebenda, S. 20

¹⁸⁷ Ebenda, S. 21

Analphabeten. Hinzu komme, dass durch Vorrichtungen wie die Schulbesucherleichterung, den Halbtagsunterricht, den Unterricht in einklassigen Schulen sowie durch frühzeitige Heranziehung von Kindern zu Erwerbsarbeit die Unterrichtsergebnisse zusätzlich ungünstig beeinflusst würden. Aber auch jene Kinder die eine vollständig organisierte Schule besuchen, müssten unter den praktizierten Unterrichtsmethoden leiden. Die so genannte „Lernschule“ sei ein pädagogisches Übel, weshalb Polach für eine „Arbeitsschule“ plädiert. In einer solchen Arbeitsschule, wie sie als Schulversuch in München bereits existiere, werde das Hauptgewicht auf die Eigentätigkeit gelegt. Charakteristische Lehrmethoden einer Arbeitsschule seien die höchste Ausgestaltung des Anschauungsunterrichts, Ausdehnung des Unterrichts auch auf praktische, manuelle Begabung, Überleitung des Spieltriebs in den Arbeitstrieb und die Weckung des sozialen Triebs durch die Schaffung von Arbeitsgemeinschaften. Die Vorteile einer solchen Schule seien die Schärfung der Sinne, die Förderung der manuellen Begabung, die Hebung des Sinnes für die Wirklichkeit und die Entwicklung des Wahrheitsgefühls aus dem Wirklichkeitssinn.

Weiters legt Polach die Forderung dar, die Einheitsschule einzuführen. Die Einheitsschule wolle, dass an die Stelle der Differenzierung nach Klassen ausschließlich eine Differenzierung nach Anlage und Willenskraft trete und die gegenwärtig herrschende Einseitigkeit im Schulsystem aufhebe. Sie komme dem Grundsatz sozialer Gerechtigkeit näher und sei zudem auch pädagogisch wertvoller. Bei der Auslese für die Überführung in höhere Schulen sollen dann alle Faktoren, außer jener der Begabung ausgeschaltet werden. Durch die gegenwärtige Differenzierung werde „das unbegabte Kind wohlhabender Eltern gegenüber dem begabten proletarischen Kinde bevorzugt.“¹⁸⁸ Die Mittelschule sei deswegen heute von wenigen Ausnahmen abgesehen immer noch eine Schule der Bourgeoisie. Proletariatskinder seien damit vom Aufstieg in höhere Berufe ausgeschlossen. In der Einheitsschule soll es auch um eine bessere Erziehung zur Wirklichkeit gehen. Dazu gehöre die Aufgabe, über die Grundtatsachen des wirtschaftlichen Lebens, über die Gesetze der Volks- und Weltwirtschaft, die sozialen Strömungen der Gegenwart und die wechselseitigen Beziehungen der Gesellschaftsklassen und Völker zu lehren.

Zwei weitere Forderungen, so Polach, seien die nach Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit der Schule. Durch die Einführung der Einheitsschule würde die Höhe der allgemeinen Volksbildung und damit auch der Kulturgrad der Gesellschaft ansteigen. Auch schon gegenwärtig würde Bildung durch die Entstehung von proletarischen Bildungsorganisationen einen wichtigeren Stellenwert einnehmen. Dazu komme, dass die proletarischen

¹⁸⁸ Polach Johann: Unser Schulwesen vor und nach dem Kriege. In: Kampf 10, Wien 1917, S. 23

Bildungsbestrebungen im Rahmen dieser Organisationen nicht auf Zwang sondern auf Freiwilligkeit beruhen. Alles Können und Wissen sei in erster Linie nicht mit dem Streben nach unmittelbaren wirtschaftlichen Vorteilen, sondern mit der Fruchtbarmachung für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse verbunden.¹⁸⁹

Auch die u.a. in der Konsumgenossenschaft und bei den Kinderfreunden engagierte Emmy Freundlich geht in „Geistige Erziehung“ auf den Klassencharakter der Schule ein, welcher sowohl die Form als auch die geistigen Ziele der Schule betreffe. Die Form der Schule sei nach dem System von Vorgesetzten und Untertanen gebildet. Jedes Schulzimmer solle mit seinen geraden und kasernenmäßigen Bänken zeigen, dass Freiheit und Selbstständigkeit der Lernenden und Lehrenden keinen Platz haben. Bedingt sei diese Form der Schule durch den Einfluss staatlicher und kapitalistischer Erziehungsziele, die eine Schule als Zwangserziehungsstätte für gehorsame Untertanen schaffen wollen. Durchbrochen könne diese starre Form nur werden durch eine Neuorganisation der Schule nach freien demokratischen Grundsätzen. Jede Erziehungsorganisation sei aber ebenso bedingt durch ihr geistiges Ziel und ihr geistiges Leben. Die kapitalistische Gesellschaft brauche Untertanen und Ausbeutungsobjekte und diesen Zielen diene auch die offizielle Pädagogik. Dieselbe Gesellschaft benötige aber ebenso Menschen mit großer manueller Geschicklichkeit und eigener Entschlusskraft.¹⁹⁰

In Bezug auf die Frage nach den geistigen Erziehungszielen in der Gesellschaft entwickelt Freundlich einen Gedanken, der an eine zentrale These in Marx' Erziehungstheorie erinnert. Freundlich argumentiert, dass der Mensch am stärksten durch seine Arbeit erzogen werde, die jeweilige Tätigkeit des Menschen sowie die moderne industrielle Gesellschaft hätten an sich bereits eine erzieherische Wirkung. Es sei vor allem die „moderne Arbeitsgemeinschaft, die Organisation der Arbeit, die erzieht und nicht die Erziehung durch das Wort und den Geist des Unterrichts“¹⁹¹. Daher solle als wirklich wertvolles Erziehungsmittel, die praktische Tätigkeit in organisierter Gemeinschaft anerkannt werden. In ihrer gegenwärtigen Form habe die Schule als ihr einziges Erziehungsmittel das Wort. Die Lehrenden sind auf das Reden, und die Schüler auf das Zuhören reduziert, alle sonstigen Wirkungsmöglichkeiten sind ausgeschaltet. Im Sinne der Erkenntnis der tätigen Erziehung müsse daher neben das Erziehungsmittel des Wortes das Erziehungsmittel der Arbeitsgemeinschaft treten. Diese Arbeitsgemeinschaft müsse demokratisch organisiert sein und über völlig neue Unterrichtsmethoden verfügen. Das Schulzimmer, der Schulhof und der Garten sollten dabei

¹⁸⁹ Vgl.: Polach Johann: Unser Schulwesen vor und nach dem Kriege. In: Kampf 10, Wien 1917, S. 19-27

¹⁹⁰ Vgl.: Freundlich, Emmy: Geistige Erziehung. In: Kampf 9, Wien 1916, S. 400-408

¹⁹¹ Ebenda, S. 402

je nach Gegenstand für alle möglichen Verwandlungen offen sein. Freundlich beschreibt folgend sehr detailliert die möglichen neuen Unterrichtsmethoden, welche sich alle auf eine gesteigerte Aktivität der Kinder stützen sollten. Die aktive Teilnahme der Kinder sei besonders wichtig, denn „alles Wissen wird dabei sofort zu einer Bewegung zu Willensprozess und Betätigung des Kindes, es lernt sich entschließen nach gewonnener Erkenntnis und deren Verwertung wird der Hauptreiz.“¹⁹² Der Lernunterricht solle dabei nicht vollständig ausfallen, aber er dürfe keine herrschende Funktion besitzen, sondern ein Element unter vielen Unterrichtsmethoden sein.

Max Lederer geht im Kontext der Forderung der Sozialdemokratie nach einer Einheitsschule auf die klassenbedingten Grundlagen des bestehenden Schulsystems ein. Jede Gesellschaftsform entwickle aus sich heraus eine Schule, die ihren Zwecken am besten angepasst ist. Das Schulwesen sei „so wie es heute noch besteht, durch die Klassenschichtung bestimmt.“¹⁹³ Die Differenzierung der Schulen in Bürgerschulen und Mittelschulen sei eine Differenzierung nach gesellschaftlichen Klassen. Bürgerschulen seien vorwiegend von Schülern proletarischer Herkunft besucht, während in den Mittelschulen, zu welchen Realschule und Gymnasium zählen, Kinder aus bürgerlichen Familien überwiegen. Die Schüler der Bürgerschule, welche eigentlich eine Proletarierschule sei, müssten von Anfang an auf eine höhere Laufbahn verzichten. Selbst Beamte müssen das Reifezeugnis einer Mittelschule nachweisen können und ebenso seien die Schüler der Bürgerschulen von höheren Fachstudien an der Handelsakademie oder höheren Gewerbeschulen ausgeschlossen. Die Zahl der Proletarierkinder welche Mittelschulen besuchen, die Klassenschulen des Bürgertums entsprechen, sei verschwindend gering.

Die Zwecke, die die bürgerliche Gesellschaft durch dieses Schulwesen verfolge, seien dabei konkrete Staats- und gesellschaftliche Zwecke. Der bürgerliche Staat brauche eine gewisse Anzahl an Beamten, Juristen, Ärzten, Ingenieure, Architekten, welche „Kraft ihrer wirtschaftlichen oder geistigen Hegemonie, welche sie ausüben, die bürgerliche Ideologie durch das materielle und geistige Gewicht ihrer Stellung stets und unerschütterlich im Bewusstsein der ganzen Gesellschaft, auch der diesen Kreisen nicht angehörigen, nicht bürgerlichen Klassen zu verankern.“¹⁹⁴ Diese vom Standpunkt des Klassenstaates selbstverständliche Notwendigkeit sei aber zugleich der Grund für alle mit dem Berechtigungswesen zusammenhängenden Fragen. Mit Berechtigungen sind jene Berechtigungen, die über den Besuch einer Hochschule entscheiden, gemeint. Nach der alle

¹⁹² Freundlich, Emmy: Geistige Erziehung. In: Kampf 9, Wien 1916, S. 405

¹⁹³ Lederer, Max: Warum fordern wir die Einheitsschule? In: Kampf 12, Wien 1919, S. 769

¹⁹⁴ Ebenda, S. 770

Glieder des Volkes umfassenden allgemeinen Schule, würden die Kinder bereits im Alter von zehn Jahren von einander getrennt, wodurch sich jene die eine Mittelschule besuchen dürfen, als zu etwas Höherem berufen fühlen. In Gegensatz dazu stehe hinter der Forderung nach einer Einheitsschule der Gedanke „die Spaltung des Volkes zu verhindern, (...) und so wiederum ein einheitliches Volk heranzuziehen, das eine große Arbeitsgemeinschaft bildet, deren Glieder ihre Aufgabe im Dienst der Allgemeinheit erfüllen.“¹⁹⁵ Sowohl die gegenwärtige Bürgerschule als auch die gegenwärtige Mittelschule sollen, so Lederer, verschwinden und einer neuen Einheitsschule weichen. Ziel ist es, das Alter der Entscheidung über den Beruf möglichst weit hinauszuschieben, in ein Alter, in welchem sich bereits bestimmte Begabungen und Neigungen erkennen lassen.¹⁹⁶

Aber nicht nur in Bezug auf das Schulsystem versuchen die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ zu zeigen, dass Erziehung in der Klassengesellschaft ein Instrument zur Festigung der Kassenherrschaft ist. So verweist Heinrich Wissiak in seinem Artikel „Bildungsmittel für Arbeiter“ eingangs auf den klassenbedingten Ursprung gegenwärtiger Ungleichheiten in der Teilhabe an kulturellen Errungenschaften. Bereits im Mittelalter seien die kulturellen Errungenschaften der Epoche längst nicht mehr im Besitztum des ganzen Volkes gewesen. Mehr Wissen und Bildung als dem mittelalterlichen „Proletarier“ zugestanden wurde, müssten nun die im modernen kapitalistischen Staat Herrschenden den sozial Tiefstehenden einräumen. Der Kapitalismus und dessen technische Errungenschaften benötigen Arbeiter mit einem genügenden Maß an verschiedenen Kenntnissen. Der moderne Staat braucht, sollen seine Anordnungen verstanden und nachgekommen werden, eine mit entsprechendem Wissen ausgestattete Bevölkerung. Ebenso erfordere die moderne Kriegstechnik selbstständige Tätigkeiten die nur durch eine entsprechend hohe Bildungsstufe gewährleistet werden können. Es stehe somit außer Frage, dass das Proletariat von heute kulturell ungleich höher stehe als Bauern und Handwerksgesellen im Mittelalter. Jedoch sei „der Abstand zwischen dem, was das kulturelle Leben der herrschenden Klasse heute ausmacht und dem, was davon zum Proletariat herabrieselt, größer als er je war.“¹⁹⁷ Ohne die Arbeiterbewegung befände die Arbeiterschaft sich gegenwärtig noch in verzweiflungsvoller Abhängigkeit von ihren Ausbeutern. Die Arbeiterbewegung habe den beherrschten Klassen einen weit größeren Teil am kulturellen Leben und Bildung erkämpft, als die Herrschenden aus eigenem Antrieb der Arbeiterklasse vermittelt hätten. Eine völlig gleiche Teilhabe am kulturellen Leben bei

¹⁹⁵ Lederer, Max: Warum fordern wir die Einheitsschule? In: Kampf 12, Wien 1919, S. 771

¹⁹⁶ Vgl.: Ebenda, S. 769-772

¹⁹⁷ Wissiak, Heinrich: Bildungsmittel für Arbeiter. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 174

völliger sozialer Gleichheit könne aber erst in einer sozialistischen Gesellschaft verwirklicht werden.¹⁹⁸

Der sozialdemokratische Journalist und Theoretiker Gustav Eckstein zeigt, dass gegensätzliche Klasseninteressen auch auf Theorie und Wissenschaften Einfluss haben. Er konstatiert, dass der Gegensatz zwischen bürgerlicher und proletarischer Denkweise nicht nur in der täglichen Praxis und der Politik auftrete, sondern ebenso bei theoretischen Forschungen und Erörterungen. Von Seiten der bürgerlichen Wissenschaft werde hingegen versucht die Wissenschaft als etwas über alle Klassengegensätze Erhabenes darzustellen. Dieser Gegensatz der Auffassung trete in den Sozialwissenschaften am stärksten hervor, bestehe aber ebenso in den Naturwissenschaften. Als Hauptunterschied sieht Eckstein, „dass die bürgerliche Denkweise die bestehende soziale Welt als etwas Feststehendes ansieht, an dem wohl einzelne Veränderungen auftreten können, dessen Wesen doch erhalten bleibt.“¹⁹⁹ In der proletarischen Denkweise hingegen „erscheint die kapitalistische Welt, die uns umgibt, lediglich als ein Durchgangsstadium zu anderen Gestaltungen.“²⁰⁰ Beim Studium des Kapitalismus würden diese Gegensätze besonders drastisch hervortreten. Die bürgerlichen Theoretiker suchen die Gesetze des Bestandes, die proletarischen die der Umwandlung der Welt. Fortschrittliche Tendenzen in der bürgerlichen Wissenschaft sollten natürlich Beachtung finden und diskutiert werden, jedoch dürfe dabei nicht außer Acht gelassen werden, dass die proletarische Wissenschaft auch auf einem prinzipiell anderen Standpunkt stehe.²⁰¹

Abschließend werden nun die wichtigsten Thesen der Autorinnen und Autoren des „Kampf“ in Bezug auf den Klassencharakter des Schulwesens zusammengefasst. Eine wiederholt angeführte These lautet, dass der bürgerliche Staat sowie die kapitalistische Wirtschaft ein gewisses Maß an Bildung für die breiten Massen befürworten, da ein Bedarf an staatsbürgerlichem Handeln sowie an qualifizierten Arbeiter bestehe. Jedoch beschränkt sich Bildung, die den Proletarierkindern innerhalb des kapitalistischen Schulwesens zugesprochen wird, auf die Vermittlung von bestimmten zweckmäßigen Fähigkeiten, Tüchtigkeiten und Kenntnissen. In die Termini heutiger Diskussionen übersetzt, kritisierten die AustromarxistInnen, dass die Kinder der beherrschten Klassen lediglich Bildung in Form von „Ausbildung“ erhielten. Gleichzeitig stelle es eine Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung dar, die beherrschten Klassen von geistigen Gütern

¹⁹⁸ Vgl.: Wissiak, Heinrich: Bildungsmittel für Arbeiter. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 173-176

¹⁹⁹ Eckstein, Gustav: Ein deutscher Professor auf dem Kriegspfad. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 214

²⁰⁰ Ebenda, S. 214

²⁰¹ Vgl.: Ebenda, S. 214-219

möglichst fern zu halten, weshalb eine Tendenz zur Monopolisierung des Wissens konstatiert werden müsse.

Ebenfalls vielfach Gegenstand der Kritik am Klassencharakter des Bildungswesens ist die frühe, klassenmäßige Trennung der Kinder innerhalb des Schulsystems. Diese zwingt die Schulorganisation schon vor der prägenden Zeit der Entfaltung der Fähigkeiten und Begabungen der Kinder ein Urteil über alle Art von Begabungen zu fällen. Die allermeisten Kinder würden zur Zeit der Entfaltung ihrer Begabungen dadurch schon außerhalb der Schule stehen. Die Differenzierung der Schulen in Bürgerschulen und Mittelschulen sei zugleich eine Differenzierung nach gesellschaftlichen Klassen. Dabei stelle die Bürgerschule die Klassenschule des Proletariats dar, während die Mittelschulen als Klassenschulen des Bürgertums fungieren. Die Schüler der Bürgerschule, sprich die Proletarier müssten dadurch von vorn herein auf eine höhere Laufbahn verzichten. Hinzu komme, dass z.B. durch frühzeitige Heranziehung der Kinder zur Erwerbsarbeit eine hohe Anzahl an Kindern im schulpflichtigen Alter von der Schule nicht erfasst würde, was auch die hohe Zahl an Analphabeten erkläre. Konsequenz der Analyse der Unterschiede im Schulsystem für die Kinder der beherrschten Klassen und die Kinder der herrschenden Klassen ist die Forderung der AustromarxistInnen nach einer Einheitsschule. Deren Ziel bestehe darin das Alter der Entscheidung über den Beruf möglichst weit hinauszuschieben, in ein Alter, in welchem sich bereits bestimmte Begabungen und Neigungen erkennen lassen.

Darüber hinaus werden die in den Schulen praktizierten Erziehungs- und Lehrmethoden kritisiert. Die Unterrichtsmethode der herrschenden Klassen sei jene einer reinen Lernschule. Dabei entspreche die Form der Schule einer Nachbildung des Systems von Vorgesetzten und Untertanen. Jedes Schulzimmer würde mit seinen geraden und kasernenmäßigen Bänken zeigen, dass Freiheit und Selbstständigkeit der Lernenden und Lehrenden keinen Platz haben. Daher plädieren die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ für eine „Arbeitsschule“, welche das Hauptgewicht auf die Eigentätigkeit der Schülerinnen und Schüler legen würde. Neben das Erziehungsmittel des Wortes solle in der Arbeitsschule die praktische Tätigkeit in organisierter Gemeinschaft treten.

6.2. Die Befreiung des Menschen von Illusionen und Ideologien als Aufgabe von Erziehung und Bildung

Als ein weiteres Element austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie kann die Befreiung des Menschen von Illusionen und Ideologie herangezogen werden. Illusionen und

Ideologien würden versuchen den Arbeitern ein gemeinsames Interesse mit den herrschenden Klassen vorzugeben und sie damit von den Zielen des Sozialismus entfernen. Durch Arbeiterbildung sollten die Illusionen und Ideologien der herrschenden Klassen keinen Boden mehr im Proletariat finden.

Ein für den „Kampf“ 1909 von Max Adler, welcher auch als Pädagoge in der Schönbrunner „Kinderfreunde“-Schule tätig war, verfasster Artikel mit dem Titel „Kirche und Schule“ zeigt, dass die Befreiung von Illusionen auch als ein Ziel austromarxistischer Bildungstheorie gewertet werden kann. Wie bei Marx kommt auch bei Max Adler die Kritik der Illusionen in einer Kritik der Religion, oder besser gesagt der Institution der Kirche, zum Ausdruck. Wie von Marx gefordert enden seine Ausführungen nicht bei der kritischen Feststellung, dass der Einfluss des Klerikalismus schädlich sei – sondern er erörtert die sozialen Wurzeln des illusorischen Charakters der Kirche. Zugleich unternimmt Adler den Versuch, einige Auswirkungen der Herrschaft auf den geistigen Zustand der Gesellschaft zu schildern.

Anlässlich des vierzigjährigen Bestehens des Reichsvolksschulgesetzes, welches den Einfluss der Kirche auf die Bildung der Volksschulkinder beenden hätte sollen, kritisiert Adler das Fortbestehen von ebendiesem. Die kirchliche Geistesherrschaft gehöre trotz des Schutzraumes verfassungsrechtlicher und gesetzlicher Bestimmungen durchaus nicht so sehr der Vergangenheit an wie es wünschenswert wäre. Adlers Kritik richtet sich ausdrücklich gegen die Kirche als Institution und nicht gegen die christliche Religion an sich. Die liberale Theorie des Staates hatte geglaubt, durch die Gewährleistung der völligen Freiheit der religiösen Erziehung innerhalb des von ihm bestimmten Lehrplanes, Frieden zwischen dem Staat und der Kirche zu stiften. Diese Annahme habe jedoch auf der Illusion basiert, dass die Kirche lediglich eine Organisation zur Erhebung, Aufrichtung, Tröstung der Menschen sei. In Wirklichkeit habe sich die Kirche immer als eine Herrschaftsorganisation betrachtet, welche noch dazu einer höheren Ordnung, einer Heilsordnung angehöre.²⁰²

Dem im katholizistischen Österreich lebenden Volk erscheine die Kirche wie eine von Anbeginn bestehende göttliche Einrichtung. Ein erster Schritt zu einem besseren Verständnis des Wesens der Kirche, müsse zeigen, wie die Erscheinung der Kirche in der Geschichte ihren Anfang nahm und inwiefern sie etwas grundlegend Neues dargestellt habe. Jener Punkt an welchem „die Kirche sich eben als eine neue, ja unerhörte historische Erscheinung erwies, ist, dass sie zum erstenmal den Gedanken einer geistlichen Herrschaft ausbildete und, (...), mit einer Energie festhielt, die zu erschreckenden Konsequenzen führen sollte.“²⁰³ Natürlich hätten auch Priester antiker Religionen nach Macht gestrebt – dieses Streben war jedoch im

²⁰² Vgl.: Adler, Max: Kirche und Schule. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 389-395

²⁰³ Ebenda, S. 390

Wesentlichen ein Streben zur Erlangung weltlicher Macht. Es fehlte jene das Christentum als geistiges Regiment kennzeichnende Auffassung, wonach das Christentum eine der weltlichen Herrschaft übergeordnete, das Gewissen der Menschen beherrschende Macht darstellt.

Die religiöse Toleranz, das Nebeneinander der Religionen und Götter wurde durch einen Fortschritt, nämlich durch die Idee eines einzigen und alleinigen Gottes völlig vernichtet. Dieser Fortschritt sei, ein „großartiger und für die ganze moderne Geistesentwicklung folgenschwerer Fortschritt“²⁰⁴ gewesen. Das Christentum habe sich damit zu einer internationalen, oder vielmehr anationalen Lehre des Kampfes, zu einer Eroberungsreligion entwickelt. Zwei weitere Momente, so Max Adler, kommen noch hinzu, welche dem Christentum ihren völlig neuen Charakter verschafften. Erstens, dass die christliche Religion den Völkern, als etwas Volksfremdes entgegengebracht wurde. Nicht selten wurde das Christentum den Menschen als etwas kulturell Überlegenes aufgezwungen. Der Abstand des Kulturniveaus der gläubigen Menge von der unterweisenden Priesterschaft förderte zudem ein sich jeder weltlichen Macht Entgegenstellen des Christentums, da es von Vornherein als etwas Staats- und Volksfremdes empfunden wurde. Zweitens begründe der Heilsgedanke den völlig neuen Charakter der Kirche. Das Christentum verkündete das Heil der Erlösung durch den Glauben an einen einzigen Gott, durch den rechten Glauben. Dieser rechte Glaube bedeute notwendig die Abkehr von irdischen Interessen und die Einkehr in sich selbst.

Konsequenz dessen sei eine Herrschaft der Kirche über Gedanken und Überzeugungen und eine damit verbundene Glaubensgerichtsbarkeit. Adler erörtert folgend die Auswirkungen Jahrhunderte andauernder heiliger Inquisition auf die geistige Situation der Menschheit. Die unzähligen Opfer – Adler nennt allein für dreieinhalb Jahrhunderte Inquisition in Spanien über 34.600 getötete und über 288.200 lebenslang eingesperrte Menschen – seien gerade die geistig selbstständig und freier denkenden Menschen gewesen. Es sei eine „umgekehrte Auslese“²⁰⁵ bewirkt worden, indem die Inquisition bemüht war „gerade die geistig hervorragenderen Kräfte der Völker auszujäten.“²⁰⁶ Adler sieht in dieser umgekehrten Auslese eine der Ursachen für die langsamen Fortschritte der Geisteskultur in den christlichen Jahrhunderten. Weiters nennt er den von der Kirche herausgegebenen Index verbotener Bücher auf welchem bis zu dessen Neuherausgabe im Jahr 1900 auch Kant und Goethe gestanden haben. Letztlich führt Adler noch den Syllabus, eine Aufzählung von verschiedenen Lehren, die als Teufelswerk gelten, an. Erst 1907 habe Papst Pius X. einen neuen Syllabus herausgegeben, welcher sich wie ein Auszug aller modernen Anschauungen

²⁰⁴ Adler, Max: Kirche und Schule. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 391

²⁰⁵ Ebenda, S. 393

²⁰⁶ Ebenda, S. 393

auf dem Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft, Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaft lese – wenn es sich nicht um eine Verfluchung ebendieser Aufzählungen handeln würde. Die Kirche bestimmte mit diesen Maßnahmen nicht nur, was ihre Anhänger zu lesen und denken haben, sondern sie setzte damit vorweg der wissenschaftlichen Forschung Schranken.

Aus Adlers Ausführungen kann gefolgert werden, dass die Emanzipation von der christlichen Geistesherrschaft eine Aufgabe der modernen Arbeiterbewegung sei und folglich der Kampf gegen Illusionen und Dogmen ein wichtiges Element des Klassenkampfes darstelle. Abschließend fordert Adler noch einmal auf die christliche Geistesherrschaft Bezug nehmend, dass eine moderne Schule sich von dem negativen Einfluss der Kirche vollkommen lossagen müsse. Denn, so Adler „was das gleiche Recht für die politische Erstarkung, was die ökonomische Organisation für die wirtschaftliche Kräftigung des Volkes, das ist eine moderne Schule für seine geistige Gesundheit.“²⁰⁷

In der nachfolgenden „Kampf“-Ausgabe findet sich eine Entgegnung Karl Renners auf Adlers Kritik der christlichen Geistesherrschaft. Karl Renner und Max Adler liegen in ihren politischen wie wissenschaftlichen Einschätzungen im Rahmen des austromarxistischen Spektrums am weitesten auseinander, wobei Renner die Positionen des rechten Randes vertritt. Letztlich kommt Renner zu anderen Schlussfolgerungen für den Klassenkampf als Adler. Die Dogmen der Kirche würden beim Volk keine reale Potenz darstellen. Die reale Kirche, als Gemeinschaft ihrer gläubigen und ungläubigen Anhänger sei in jeder Epoche etwas anderes gewesen. Jeder Klasse der Gegenwart und jede große Klasse der Vergangenheit habe ihr eigenes Christentum besessen. So bezeichnet Renner die Entstehung und Geschichte des Franziskanerordens und der Bettelmönche überhaupt als Teil der Geschichte des proletarischen Kommunismus. Auf der anderen Seite sei die Reformation zur Klassenbewegung des Bürgertums und der Landesfürsten zu rechnen. Das Papsttum habe zu jeder Zeit versucht sich auf die mächtigste oder die aufsteigende Klasse zu stützen und „deren“ Christentum zu fördern. Auf solche Symptomaten gründet Renner seine These, dass das reale Leben der Kirche in ihrem Verhalten zu den Klassenschichtungen der Gesellschaft liege, in welchem auch die Basis für ihre Politik begründet sei. Aus diesen Erörterungen zieht Renner letztlich die Konsequenz, dass kein eigenständiger geistiger Emanzipationskampf gekämpft werden könne. Eine geistige Emanzipation könne nur eingebettet im wirtschaftlich-politischen Klassenkampf erfolgen, was Renner an einem Beispiel illustriert. Es habe keinen Sinn einen Menschen vom Land mit Argumenten zu überzeugen, dass der Hagelschlag ein

²⁰⁷ Adler, Max: Kirche und Schule. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 395

natürliches Phänomen sei. Sei diese Person vom Land allerdings gegen Hagel versichert, könne sie selbst mit voraussetzungslosen Augen das Naturphänomen betrachten. Auf diese Weise würde der geistige Klassenkampf automatisch im ökonomischen aufgehen.²⁰⁸ Dies ist eine im Rahmen des Austromarxismus untypische Position, was im folgenden Kapitel noch genauer erläutert wird.

Neben der Illusionskritik, dem Aufzeigen der sozialen Wurzeln der durch Religion hervorgebrachten Illusionen, sind im „Kampf“ auch ideologiekritische Erörterungen zu finden. Die Bekämpfung von Ideologien durch das Aufzeigen ihrer realen Grundlagen wurde als wichtige Aufgabe der Bildungsarbeit angesehen. Wie Marx weisen auch die Austromarxisten darauf hin, dass die jeweils herrschenden Klassen zugleich auch die herrschende geistige Macht in der Gesellschaft darstellt. Es sei klar, „dass das Gesellschaftsbewusstsein jene Inhalte und Formen annimmt, die dem von der herrschenden Gruppe bestimmten Gesellschaftsleben entsprechen, dass also jene die herrschen nicht nur das Leben, sondern zugleich das Bewusstsein der Beherrschten gestalten.“²⁰⁹ Insbesondere während des Ersten Weltkrieges sind dem „Kampf“ einige ideologiekritische Auseinandersetzungen samt Folgerungen im Hinblick auf die Bildungsarbeit, zu entnehmen. Die Kriegsbegeisterung, welche auch breite Teile der Arbeiterklasse erfasste wurde u.a. als Ergebnis der Kriegsideologien der herrschenden Klasse interpretiert. Die imperialistischen Kriegsinteressen der herrschenden Klassen seien den Arbeitern als wichtige Allgemeininteressen für die jeweilige Nation verkauft worden – was verheerende Folgen für die Sozialdemokratie gehabt hatte.

Der sozialdemokratische Journalist und Theoretiker Gustav Eckstein kommt in seinem Artikel „Das Gefühl in der Politik“ von 1915 zu dem Schluss, dass die Ideologien der herrschenden Klasse letztlich dazu dienen die Arbeiter von den Zielen des Sozialismus zu entfernen. Die sozialistischen Aufklärer und Agitatoren seien nicht der erste und einzige Versuch, auf die Arbeiter einzuwirken, denn neben ihnen versuchen Lehrer, Pfarrer, Unternehmer, Zeitungen u.a. Einfluss geltend zu machen. Sie versuchen an das Gefühlsleben des Arbeiters anzuknüpfen, aber nicht um ihnen ihre wirtschaftliche und sozialen Zusammenhänge klarzumachen, welche ihr Leben beherrschen, sondern um sie für bestimmte Ideologien zu gewinnen. Eckstein nennt zwei solcher Ideologien, die nationale und die religiöse, welche gegenwärtig von besonderer Wichtigkeit in Bezug auf die Arbeiterschaft seien. Die nationale bemühe sich zu vermitteln, dass die Unterdrückung der Arbeiter nicht in seinen sozialen Verhältnissen begründet liege, sondern in den nationalen. Daher könne auch die Befreiung

²⁰⁸ Vgl.: Renner, Karl: Kulturkampf oder Klassenkampf? In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 438-445

²⁰⁹ Wagner, Richard: Wissenschaft und Gesellschaft. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 205

nicht durch eine Umwandlung der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen erlangt werden, sondern durch eine Vereinigung mit den Nationsgenossen zur Neugestaltung der nationalen Machtverhältnisse. Die religiöse Ideologie lehre, dass die vom Arbeiter gefühlte Not nicht in den irdischen Bedingungen wurzelt und, dass sie ein Mittel zur Seelenläuterung, die zum ewigen Leben vorbereitet, sei. Zur Verbreitung und Förderung dieser Ideologien würden zudem der ganze Apparat der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates zur Verfügung stehen. Weiters setzt sich Eckstein mit der Frage nach dem Umgang mit solchen Ideologien auseinander. Diese Ideologien würden sich auf real in den Arbeitern vorhandene Gefühle stützen, weshalb es ein verhängnisvoller Fehler wäre diese Gefühle zu verurteilen, sie als falsch hinzustellen. Eine wichtige Voraussetzung für die Bekämpfung der Ideologien sei hingegen die sozialen Bedingungen der nationalen oder religiösen Gefühle nach den verschiedenen historischen Epochen und den verschiedenen Gesellschaftsklassen aufzudecken. Damit würde die Grundlage geschaffen für einen Kampf nicht gegen das Gefühl an sich, „sondern gegen dessen Ausnützung zur Verdunkelung der sozialen Zusammenhänge“²¹⁰. Das Vorhandensein von nationalen oder religiösen Gefühlen müsse, trotz ihrer Schädlichkeit für den Emanzipationskampf der Arbeiter, als etwas Gegebenes betrachtet werden, deren Bedingungen und Entstehung, deren Wachstum und Schwächung genau studiert werden müsse. Nur eine Veränderung der Lebensverhältnisse könnte eine so tief greifende Wirkung herbeiführen, dass die Gefühle selbst keine Grundlage mehr finden. Dennoch müsse alles versucht werden, damit diese Gefühle nicht durch Ideologien zu einer Grundlage für Auffassungen gemacht würden, die die Menschen von der Arbeiterbewegung und ihren Zielen wegführen.²¹¹

Zu Beginn von Robert Dannebergs während des Ersten Weltkriegs erschienenen Artikel „Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit“ finden sich ideologiekritische Erörterungen zur Problematik der Durchdringung von Teilen der Arbeiterschaft mit imperialistischem Gedankengut. Vor dem Hintergrund der weite Teile der Arbeitermassen erfassenden Kriegsbegeisterung zu Beginn des Ersten Weltkrieges, konstatiert Danneberg, dass an die Stelle der gewaltsamen Unterdrückung der Arbeiterbewegung bzw. neben sie die Verfälschung der Arbeiterbewegung getreten sei. Die Machthabenden würden weniger mit Mitteln des direkten Entzugs der Freiheit der Arbeiterbewegung operieren, als sie mit bestimmten Ideen zu verfälschen. Um die Massen zu gewinnen und festzuhalten bräuchten die herrschenden Klassen mitreißende Ideen. Sowohl der religiöse als auch der alte nationale Gedanke seien dafür nicht mehr ausreichend gewesen. Gewirkt habe in den letzten Jahren

²¹⁰ Eckstein, Gustav: Das Gefühl in der Politik. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 378

²¹¹ Vgl.: Ebenda, S. 375-380

stattdessen eine imperialistische Umdeutung des nationalen Gedankens. Der Imperialismus habe bereits vor dem Krieg vielen Arbeitern vorgetäuscht, dass es ein einheitliches Volksinteresse geben würde. Durch den Imperialismusgedanken wurde versucht den Blick der Arbeiter von inneren Klassenkonflikten abzulenken, und ihn nach außen zu richten. Der imperialistische Krieg wurde als Volksziel dargestellt, an dem eine ganze Nation ohne Klassenunterschied interessiert sein sollte. Die Sozialdemokratie müsse diesen Erscheinungen auf den Grund gehen und die Trugschlüsse der Imperialisten aufzeigen, um einen großen Umschwung im politischen Denken und Handeln der Masse gegenüber dem Krieg zu erwirken. Man müsse aus den imperialistischen Gedankengängen die Schlussfolgerungen ziehen und erkennen, dass es bei der Frage nach der Haltung der Sozialdemokratie gegenüber dem Krieg, darum gehe, welche Wege die Arbeiterbewegung in Zukunft einschlagen wird. Im weiteren Verlauf des Artikels geht Danneberg auf die Rolle von Bildung im Klassenkampf ein. Es wird deutlich, dass er Bildung als Vorbeugung gegen die Ideologien der herrschenden Klassen ansieht. „Verkehrte“ Ideen, die den Arbeitern ein gemeinsames Interesse mit den herrschenden Klassen vorgeben, sollen durch die Bildungsarbeit der Partei keinen Boden mehr finden können. Durch verbesserte und verstärkte Bildungsarbeit müsse erreicht werden, „dass sie Verwirrung von unseren Reihen fernhält, uns alle Fälschungsversuche der Arbeiterfeinde durchschauen lässt und den Gedanken des Klassenkampfes in aller Hirne verankert.“²¹² Seine ideologiekritischen Ausführungen zeigen die Notwendigkeit der Verbindung von Klassenkampf und Bildung auf – was bereits auf das nächste Kapitel verweist.

6.3. Die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf

In einem vorangegangenen Kapitel zum Klassencharakter des Bildungswesens wurde auf die austromarxistische Auseinandersetzung mit Erziehung und Bildung als einem Mittel des Klassenkampfes von oben eingegangen. Dieses Kapitel zeigt, dass die Autorinnen und Autoren ebenso einen Begriff von Bildung und Erziehung unter dem Gesichtspunkt eines Klassenkampfes von unten hatten. Wie in Marx' Bildungstheorie nimmt die Verbindung von Erziehung und Bildung mit der revolutionären Praxis, mit der gesellschaftlichen Umgestaltung und somit mit der Emanzipation der Menschen einen hohen Stellenwert ein. Dabei bezieht sich diese Verbindung nicht „nur“ auf die Rolle von Erziehung und Bildung als einem Mittel des Klassenkampfes – sondern sie stellen ebenso auch Ziel und Zweck des

²¹² Danneberg, Robert: Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 289

Klassenkampfes dar. Auch das Motiv der neuen Menschen, welches im nächsten Kapitel behandelt wird, zeigt besonders deutlich die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf in der austromarxistischen Theorie auf.

Der Zusammenhang von Erziehung, Bildung und Klassenkampf wird von fast allen Autorinnen und Autoren die sich mit Bildungsthematiken befassen erörtert. Dabei scheint ein großer Konsens über die Wichtigkeit von Bildung für die Zwecke des Klassenkampfes vorzuherrschen. Als eine Ausnahme kann Karl Renners Artikel „Kulturkampf oder Klassenkampf?“ angeführt werden. Hier findet sich eine nur sehr implizite Anbindung von Erziehung und Bildung an den Klassenkampf. Der Kampf um die geistige Emanzipation soll, so Renner, kein spezielles Element des Klassenkampfes darstellen, sondern könne sich nur im wirtschaftlich-politischen integriert entfalten. Was die Arbeiter befreien würde sei die direkte Anschauung, dass die vom Kapital ausgebeuteten Arbeiter in ihrer Vereinigung faktisch und unmittelbar den Produktionsapparat beherrschen können. Die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des materiellen Daseins bildet für Renner die Vorbedingung für die Entfaltung des freien Geistes. Bis zur Erlangung der ökonomischen Freiheit sei aber „der einzig mögliche, einzig wirksame Kulturkampf der – Klassenkampf!“²¹³ Problematisch erscheint bei dieser Haltung, dass Bildung und geistige Emanzipation als Ergebnis eines erfolgreichen Klassenkampfes angesehen werden. Sie spielen jedoch keine Rolle bei der Erkämpfung gesellschaftlicher Veränderungen. Dies steht in Widerspruch zu Marx' Bildungstheorie, welche betont, dass sich sowohl die gesellschaftlichen Bedingungen als auch die Menschen ändern müssen um eine neue Gesellschaft überhaupt begründen zu können. Ebenso widerspricht Renners Haltung der austromarxistischen Bildungskonzeption, der zufolge Bildung bereits auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaft eine entscheidende Rolle spielen muss. Davon abweichende Positionen sind, wie Renner selbst, am rechten Rand der Sozialdemokratie anzusiedeln. So schreibt der deutschnational gesinnte Engelbert Pernerstorfer, dass durch Bildung und freie Wissenschaft nicht die politische und soziale Freiheit erkämpft werden können. Volksbildung und freie Wissenschaft könne es erst geben wenn die politische und soziale Freiheit bereits erobert wären, der Sozialismus gesiegt hätte. Aber selbst er bekennt, dass für Bildung und freie Wissenschaft gekämpft werden müsse, denn „sie sind Mittel und Ziel“²¹⁴.

Im Gegensatz zu dieser von rechten Sozialdemokraten vertretenen Haltung, dass Bildung und geistige Emanzipation erst ihre Bedeutung entfalten, wenn das Ziel des Sozialismus bereits erreicht ist, wird in beinahe allen Artikel zu Erziehungs- und Bildungsfragen auf die

²¹³ Renner, Karl: Kulturkampf oder Klassenkampf? In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 445

²¹⁴ Pernerstorfer, Engelbert: Gedanken über Arbeiterbildung. In: Kampf 2, Wien 1908/1909, S. 91

unmittelbare Notwendigkeit hingewiesen, diese als wichtige Elemente des Klassenkampfes anzuerkennen und entsprechende Maßnahmen zu etablieren. In einigen Artikeln wird explizit auf die Bedeutung von Erziehung und Bildung im Klassenkampf hingewiesen und dargelegt warum diese für die revolutionäre Praxis der Arbeiterbewegung unabdingbar seien. In anderen Texten wird die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf bereits vorausgesetzt und bestimmte diesbezüglich vorhandene Probleme besprochen oder die Rollen von Teilbereichen der Bildungsarbeit, wie etwa die Rolle der Jugendorganisation oder der Arbeiterbibliotheken besprochen.

Robert Danneberg, Generalsekretär der Sozialistischen Jugendinternationale und Gründungssekretär der Sozialistischen Bildungszentrale, setzte sich wiederholt mit der Bildungsarbeit der Partei auseinander. Diese erfolgte unter der Annahme, dass Bildung ein Kampfmittel für gesellschaftliche Veränderungen darstelle: „So wird sie eine Waffe in unserem Krieg, im internationalen Kampfe der Arbeit mit dem Kapital. So beschleunigt sie, (...), das Herannahen unseres Sieges, der keines Menschen und keines Volkes Unterwerfung, vielmehr die Befreiung aller bedeutet.“²¹⁵ Den gewaltigen Geld- und Machtmitteln des Klassenstaates und der bürgerlichen Parteien müsse die Arbeiterbewegung ihre gesammelte Kraft entgegensetzen und sich intensiv um die geistige Gewinnung jedes Proletariers und jedes Proletarierkindes bemühen.²¹⁶

Bereits im 1909 erschienenen Artikel „Sozialdemokratische Erziehungsarbeit“ gibt Danneberg Einblick in die Schwierigkeiten der Etablierung einer sozialistischen Bildungsarbeit und betont zugleich den enormen Stellenwert den sie für klassenkämpferische Zwecke besitzt. Zu Zeiten des Wahlrechtskampfes sei die Bildungsarbeit vernachlässigt worden, weshalb nun gegengesteuert werden müsse. Problematisch sei, dass Arbeiter, die neun oder zehn Stunden körperliche Arbeit geleistet haben, nicht mehr sehr aufnahmefähig sind. Hinzu komme, dass die Volksschule des Klassenstaates den Arbeitern nicht einmal das primitivste Wissen mitgegeben habe. Aus Mangel an Kräften, Zeit und Geld könne nur einer verhältnismäßig kleinen Anzahl die Möglichkeit gegeben werden sich Allgemeinbildung anzueignen. Hingegen sollte eine Einführung in die sozialistische Gedankenwelt möglichst allen Anhängern zugänglich sein. Die Sozialdemokratie solle nicht mehr länger nur die politischen Aktionen des Proletariats lenken, „sondern ebenso systematisch, wie sie dies tut, das ganze Denken und Empfinden der Arbeiterschaft im sozialistischen Sinne zu beeinflussen“²¹⁷ versuchen.

²¹⁵ Danneberg, Robert: Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 289

²¹⁶ Ebenda, S. 320-326

²¹⁷ Ebenda, S. 458

Dieselben Herausforderungen in dieser Frühphase des Austromarxismus schildert auch Leopold Winarsky, Initiator des „Verein jugendlicher Arbeiter“. Seit der Er kämpfung des Wahlrechts habe die Sozialdemokratie enorme Zuströme erhalten, viele seien aber mehr aus Klasseninstinkt (spontan, ohne mit den Zielen der Arbeiterbewegung vertraut zu sein) als aus Klassenbewusstsein zur Sozialdemokratie gestoßen. Diese gelte es nun mit dem Ideengehalt der sozialdemokratischen Bewegung zu erfüllen, was die Bildungsfrage ins Zentrum rücke. Wie Danneberg tritt er weniger für die Forcierung allgemeiner Bildung ein, da sich um diese auch das Wiener Volksbildungswesen bemühen würde. Dieses vermittele aber nicht die Erkenntnis der Klassenlage der Arbeiter und ebenso wenig gebe sie Einsicht in den Aufbau der kapitalistischen Gesellschaft. Diese könnten nur durch sozialistische Bildung vermittelt werden. Da aber von der Wiener Arbeiterschule nur von ihrer jeweiligen Organisation empfohlene Schüler zugelassen werden, liege bereits auf der Hand, dass durch diese Art der Organisation nicht die gesamte Masse der organisierten Arbeitern, sondern nur deren geistige Elite erreicht werden könne. Dabei sei gerade die Erziehung und Aufklärung der großen Mehrheit der neu organisierten Arbeiter besonders notwendig. Darum seien in allen Wiener Bezirken Unterrichtsverbände gegründet worden, welche die Bildungsarbeit auf eine breitere Ebene stellen sollen. Die Zentralstelle für das Vortrags- und Unterrichtswesen soll sowohl Einzelvorträge zu politisch aktuellen Themen mit anschließender Diskussion arrangieren als auch Kurse zusammenstellen. Dadurch solle, so Winarsky, eine breitere Mehrheit der organisierten Arbeiter erreicht werden können.²¹⁸

Auch Emmy Freundlich spricht die Schwierigkeit breite Teile der Arbeiterklasse zu erreichen an. Freundlich attestiert der österreichischen Sozialdemokratie, in den vergangenen Jahren die Errungenschaften der Kultur immer breiteren Teilen der Bevölkerung zugänglich gemacht zu haben. Jedoch würden all diese Bemühungen wie Veranstaltungen, wissenschaftliche Vorträge oder Exkursionen immer noch nur einem kleinen Teil der Arbeiterschaft zugute kommen. Besonders problematisch sei die Lage auf dem Land, den Dörfern und Kleinstädten. Die einzige Quelle der dort lebenden Arbeiter sei die Zeitung. Obwohl die Provinzpresse große Fortschritte gemacht habe, stünden ihrem Fortschritt vor allem zwei Dinge entgegen: der geringe Umfang der Zeitung und der Zeitmangel der Redakteure. Darum fordert Freundlich die Herstellung einer Zeitungsbeilage in Angriff zu nehmen, die insbesondere dem Bedürfnis nach kultureller Erziehung gerecht werden könne.²¹⁹

²¹⁸ Vgl.: Winarsky, Leopold: Die Bildungsbestrebungen der organisierten Wiener Arbeiterschaft. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 110-114

²¹⁹ Vgl.: Freundlich, Emmy: Noch eine Lücke. In: Kampf 3, Wien 1909/10, S. 444-446

In seinem Artikel „Die Gefahren des Tageskampfes“ macht der Obmann des „Republikanischen Schutzbundes“ Julius Deutsch auf eine weitere Schwierigkeit, die der Vermittlung sozialistischer Bildung entgegenstehe, aufmerksam. Vielen sei es nämlich unmöglich, den Kleinkrieg des Tages auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet in den großen Befreiungskrieg der arbeitenden Klasse einzureihen. Eine der Ursachen sieht Deutsch in der Art und Weise der von der Sozialdemokratie praktizierten politischen Agitation. Diese sei zu einem ganz geringen Teil der Aufklärung über das große Ziel des Sozialismus gewidmet und stehe fast völlig auf dem Boden des Tageskampfes. Der Agitation für den Tageskampf gehe es weniger darum Anhänger für den Sozialismus zu gewinnen, als die öffentliche Meinung zu beeinflussen und sei somit nach außen gerichtet. Demgegenüber sei die Agitation im Sinne des Sozialismus nach innen gerichtet und diene der Aufklärung der Anhänger. Die Werbung für den Sozialismus könne zudem das Selbstbewusstsein der Masse erhöhen. Es sollte sozialistische Aufklärungsarbeit verrichtet werden, welchem auch der Tageskampf, der durchaus energetisch geführt werden soll, untergeordnet werden müsse. Weiters merkt auch Deutsch an, dass es der Bildungsarbeit der Partei noch nicht gelänge die großen Massen zu erreichen. Da sie das noch nicht könne, sei eine Erfassung durch Agitation im Dienst des Sozialismus umso wichtiger. Bildungsarbeit und Agitation sollten ihr nebeneinander in ein miteinander verwandeln, um die Schwächen des jeweils anderen aufzuheben. Resümierend hält Deutsch fest, dass die Gefahren des Tageskampfes nur überwunden werden können, wenn es gelänge „die Massen mit dem echten revolutionären Geist zu erfüllen, der der Todfeind der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist. Was wir brauchen, ist: mehr sozialistische Bildung!“²²⁰

Danneberg pflichtet den Ausführungen Deutschs bei. Je größer die Partei geworden sei, umso mehr wurde sie in den Tageskampf verwickelt, sie müsse zu Tagesfragen Stellung nehmen und die öffentliche Meinung beeinflussen. Durch die Erörterung von Tagesfragen sollte der Arbeiter aufgerüttelt und zu Klassenbewusstsein gebracht werden. Eine rasche Verbindung zwischen Partei und Arbeitern sei durch die Parteipresse hergestellt worden. Während sich allerdings im Zentrum der Partei ein reges geistiges Leben entwickle, fehle es in weiten Kreisen der Arbeiterbewegung an allen Voraussetzungen für das Verständnis der Dinge. Die Aufmerksamkeit der Partei sollte darauf gerichtet werden, dass die Arbeiter wirklich sozialistisch denken und handeln. Die Erziehung zum Klassenbewusstsein sei ein wichtiges Element der Arbeiterbildung: „Will die Partei (...) ihre Politik, getragen nicht bloß vom Vertrauen, sondern auch vom Verständnis der Massen machen, dann muss sie die Masse der

²²⁰ Vgl.: Deutsch, Julius: Die Gefahren des Tageskampfes. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 58-62

Arbeiterschaft zum Verständnis ihrer Politik bringen, die sozialistische Erziehungsarbeit in erste Linie stellen.²²¹

Unter dem Gesichtspunkt der Frage, welche pädagogischen Formen Bildung und Erziehung für den Klassenkampf fruchtbar machen können, widmet sich Arbeiterdichter und Bildungsfunktionär Josef Luitpold Stern der Thematik Bildung als Klassenkampfmittel. Die Voraussetzung aller politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Aktionen sei das Selbstdenken der Masse. Alles, was zur Erziehung der Jugend und Bildung der Erwachsenen beitragen kann, müsse daher kräftig unterstützt und in den Vordergrund geführt werden.²²² Grundthese Sterns ist, dass mitentscheidend für den Fortschritt und den Erfolg einer Idee, das pädagogische Geschick der Agitation dieser Idee sei. Die Formen der politischen Agitation würden dabei vielfach aus den jeweils geltenden Anschauungen über Pädagogik erwachsen. Die Mittel zur politischen Agitation und die Lehrmittel einer Zeit würden, so Stern, in den Grundzügen übereinstimmen. Während eine auf Autoritätsgläubigkeit basierende Pädagogik auf langatmige Beschreibungen setzte, sei die Selbstüberzeugung das entscheidende Moment einer demokratischen Pädagogik. Einer demokratischen Pädagogik gehe es in diesem Sinne darum, den Willen und die Kraft zum eigenen Schauen zu wecken und zu steigern. Somit müsse die Anschaulichkeit eine Grundforderung moderner Pädagogik sein. An Stelle des Wortes werde die Sache selbst gesetzt. Eine wichtige Bedeutung komme dabei der modernen Reproduktionskunst zu, welche u.a. graphische Blätter und Lichtbilder ermöglichen könne. Diese Erkenntnisse sollten im Klassenkampf Berücksichtigung finden – bis jetzt würden sie in der sozialdemokratischen Bildungsarbeit noch unzulänglich angewendet werden. Die graphische Darstellung finde bereits Verwendung in der Parteipresse. Entscheidend sei dabei, dass sich die Illustrationen in der Arbeiterpresse von denen der bürgerlichen „Bilderpresse“²²³ sowohl durch die Wahl des Stoffes als auch durch deren künstlerischen Gehalt unterscheiden. Die Illustration sollte nicht nur auf die Tagesneuigkeiten beschränkt bleiben, sondern auf alle Rubriken ausgeweitet werden und auch zur Veranschaulichung theoretischer Inhalte dienen. Besonders eigne sich die Anwendung der „Kunstwartmethode“, bei der zwei Bilder als Beispiel und Gegenbeispiel verwendet werden für die Veranschaulichung von Klassengegensätzen. Jedoch nicht nur das Bild allein sei entscheidend, sondern auch graphische Darstellungen im Gesamten, vornehmlich die graphische Darstellung statistischer Ergebnisse. Zahlenkolonnen könnten durch den viel zugänglicheren Zickzack einer Kurve ersetzt werden. Weiters sollten

²²¹ Danneberg, Robert: Die Verbreitung der Parteiliteratur. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 356

²²²Vgl.: Stern, Josef Luitpold: Schundliteratur. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 472-475

²²³ Stern, Josef Luitpold: Anschaulichkeit und Propaganda. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 44

Vorfürhungen von Lichtbildern an Vereinsabenden und Kursstunden gefördert werden. Dies komme auch dem physischen Zustand der den Vortrag besuchenden Arbeiter entgegen. Nach einem langen schweren Arbeitstag könne ein farbiges Bild viel eher die Vorstellungskraft der Arbeiter wecken und zudem die Verständlichkeit des Vortrages erhöhen. Als ein weiteres Mittel zur Veranschaulichung sollten auch Filme für die Bildungsbestrebungen der Arbeiterklasse genutzt werden. Gerade gegenüber Filmen gebe es oft Vorurteile, weil nur die Wirkung des alltäglichen Films oder Kinobesuches bedacht würde. Dagegen werde der unübertreffliche Bildungswert des Filmes für das menschliche Streben nach Anschaulichkeit übersehen. Die Darstellung wirtschaftlicher Zusammenhänge und des gesellschaftlichen Lebens wurden bisher von Filmen kaum aufgegriffen. Der Film berge aber für die Zukunft der politischen Agitation der Arbeiterbewegung ungeahnte Möglichkeiten. Schließlich kommt Stern zu dem Resümee, dass das Ziel einer sozialistischen Gesellschaft umso schneller erreicht werden könne, als das Schauen der Arbeiter schon Denken bedeute.²²⁴

Um nicht die Gemeinsamkeiten aus den Augen zu verlieren, sollen an dieser Stelle einige Punkte die in der bisherigen Diskussion aufgetaucht sind kurz zusammengefasst werden. Die AutorInnen plädieren dafür spezifisch sozialistische Bildung gegenüber der allgemeinen Bildung stärker zu forcieren. Auch die politische Agitation um so genannte Tagesfragen müsse einer Aufklärung über die Ziele des Sozialismus untergeordnet werden. Ein Zweck, den die Bildungsarbeit in Bezug auf den Klassenkampf erfüllen soll, ist jene Arbeiter, die aus bloßem „Klasseninstinkt“ zur Partei gekommen sind, Klassenbewusstsein zu vermitteln und dadurch näher an die Arbeiterbewegung zu binden. Zudem wird für die Nutzung moderner technischer Methoden zur Aufbereitung der Bildungsinhalte aufgerufen, welche den Bedürfnissen der vom Arbeitstag geschwächten Arbeiter entgegenkommen sollen. Als zentrales Problem, das sich diesen Zielen in den Weg stellt ist die schwierige Erfassung der breiten Massen durch Erziehung und Bildung zu nennen. Diese Argumente werden nicht nur von den bisher zitierten Autoren vertreten, sondern stellen vielmehr einen Grundtenor der Diskussion dar.

Angesichts der Haltung von Teilen der Arbeiterschaft zum Ersten Weltkrieg, unternimmt Adolf Braun eine Kritik der Art und Weise der Arbeiterbildung. Die Bildungsquellen der großen Massen seien die Volksschule, Unterweisungen während der Militärzeit und die Verbreitung von bestimmten Gedankenreihen durch die bürgerliche Presse. Dies seien die großen geistigen Mächte der Volkserziehung, die in Wirklichkeit anderen Zielen nachgehen würden als der vorgeblichen staatsbürgerlichen Erziehung. Auch für weite Schichten der

²²⁴ Vgl.: Stern, Josef Luitpold: Anschaulichkeit und Propaganda. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 43-45

organisierten Arbeiterschaft seien dies die vorrangigen Bildungsquellen. Der große „Vorteil“ der bürgerlichen Bildungsmittel sei, dass sie von einem einheitlichen Geist getragen und mit einer klaren Zweckbestimmung verrichtet würden. Diese Einheitlichkeit würde dem sozialdemokratischen Bildungswesen fehlen. Die sozialdemokratische Bildungsarbeit habe mit beschränkten Mitteln, mit unausgebildeten Methoden, mit viel zu weit ausgedehnten Wissensgebieten zu kämpfen. Hinzukommen würden noch die verschiedenartigen Interessen und der verschiedene Grad der Aufnahmefähigkeit der Arbeiter. Als Hauptfehler macht Braun aber aus, dass „wir viel zu vieles leisten wollen“²²⁵, was zu einer Zersplitterung der Bildungsarbeit führe. Die Redner, sowie die Redakteure und Journalisten würden sich zu wenig um die Vorkenntnisse und die Auffassungsfähigkeit der Leser bemühen. Wenn zu vieles geboten werde, bleibe in der Wirkung oftmals wenig über. In diesem Sinne kritisiert Braun die Mannigfaltigkeit an Vorträgen und Vortragszyklen, die durch ihren Reichtum zwar imponieren, jedoch an ihrem Mangel an Zusammenhang und methodischer Unterlegung wirkungslos bleiben würden. Daher fordert Braun zugunsten von sozialistischer Bildung weitgehend auf allgemeine Bildung zu verzichten. Die Arbeiter sollen der Gegensätze der kapitalistischen Ordnung und der wirtschaftlichen Bedingtheit der gegenwärtigen Zustände sowie der Entwicklungsrichtungen bewusst werden. In Bezug auf die äußere Methode betont Braun die Wichtigkeit von Diskussionen. Die Diskussion sei ein äußerst wichtiges Bildungsmittel, da sie dazu anrege dem Vortrag aufmerksamer zuzuhören und einer Tendenz gefährlichem Autoritätsglaubens und Denkfaulheit entgegenwirke. Von so hoher Bedeutung sei die Bildung der Arbeiter, da eine Erfolg versprechende Praxis am besten auf dem Grunde einer klaren, geprüften und wohlüberlegten Theorie erwachse. Es dürfe kein Gegensatz zwischen Theorie und Praxis konstruiert werden, da Theorie nur die wissenschaftlich geordnete, die Ursachenreihen aufhellende, die Wirkungsmöglichkeit prüfende kondensierte Praxis sei. Nur aus einer innigen Verknüpfung von Theorie und Praxis könne die Arbeiterbewegung viele Vorteile erzielen. Um dies zu gewährleisten „müssen wir uns zu intensiver und neu überlegter Bildungsarbeit entschließen und ihren Wert den Arbeitermassen zum Bewusstsein bringen.“²²⁶

In seiner erneuten Aufarbeitung der Schwächen der sozialdemokratischen Bildungsarbeit in „Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit“ stimmt Danneberg Braun in dem Punkt, dass die Bildungsarbeit unsystematisch sei zu. Jedoch müsse trotzdem versucht werden allen die erreicht werden können eine geistige Anregung mitzugeben. Die Vielfalt des Bildungsprogramms komme ihnen dabei entgegen, vermerkt Danneberg in Abgrenzung zu

²²⁵ Braun, Adolf: Bildungsprobleme in der Arbeiterbewegung. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 242

²²⁶ Ebenda, S. 250

Braun. Es dürfe dabei nicht nur an den Sozialismus, sondern auch an naturwissenschaftliche Probleme oder Empfehlungen von Vorlesungen von Dichtungen gedacht werden. Völlig einig sind sich Danneberg und Braun hingegen in der wichtigen Rolle der Diskussionen nach Vorträgen und, dass sie zu selten erfolgen würden. Nach dem Krieg sei eine Reform der Vorträge geboten, nach welcher alle Organisationen mindestens acht Vorträge im Jahr anbieten sollen. Dabei sollten sie gleichzeitig versuchen die Mitgliederzahlen zu steigern. Dies würde auch einen gesteigerten Bedarf an Referenten bedeuten, was Danneberg auf die Rolle der Intellektuellen zu sprechen bringt. In gegenwärtigen Referentenlisten würden die ehemaligen Arbeiter gegenüber den Intellektuellen überwiegen. Da die Arbeiterbewegung unter den gegenwärtigen schlechten Bedingungen nicht so viele Talente zur Entfaltung bringen könne, wie in ihr vorhanden und notwendig wären, sei sie auf die Mitwirkung von Intellektuellen angewiesen. Diese seien bis auf unbedeutende Ausnahmen die einzigen bürgerlichen Elemente die zur Partei kommen würden. Was der Intellektuelle auf alle Fälle den Arbeitern voraus habe sei, dass er infolge seiner größeren Schulbildung eine gewisse Gewandtheit im Lesen, Schreiben und Reden besitze. Es handle sich dabei also um einen formellen Aspekt, um günstigere Voraussetzungen zum Erwerb von Bildung. Problematisch sei, dass viele Intellektuelle nach ihrer Studentenzeit aus der Tätigkeit der Partei verschwinden würden. Als Grund sieht Danneberg, dass Intellektuelle, die keine feste Anstellung als Redakteure oder ähnlichem bekommen sich in der Partei nicht erhalten können. Bildungsarbeit werde im Gegensatz zur deutschen Sozialdemokratie von der Österreichischen nicht entlohnt. Daher würden viele ihre erlernten Berufe, meist Jurist oder Arzt ausüben, welche ihnen keine Zeit mehr für Parteitätigkeit lassen würde.²²⁷

Deutlich wird die austromarxistische Position der Verbindung von Erziehung mit dem Klassenkampf auch in ihrer Kritik der in Deutschland zeitweise von den Sozialdemokraten betriebenen Jugenderziehung. So schreibt u.a. die sozialdemokratische Pädagogin und Journalistin Anna Frey, dass die in Deutschland begonnene so genannte „Jugendpflege“ und das Zusammenarbeiten mit bürgerlichen Jugendorganisationen von der österreichischen Jugendorganisation scharf abgelehnt werden. Durch systematische Erziehungsarbeit sollen die Jugendlichen für gesellschaftliche Fragen interessiert und ihrer wirtschaftlichen Lage bewusst gemacht werden.²²⁸ Aufgabe der Jugendorganisation sei es in erster Linie den Jugendlichen das zu geben, was sie in bürgerlichen Bildungsinstitutionen nicht finden können. Dazu zähle

²²⁷ Vgl.: Danneberg, Robert: Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 272-289

²²⁸ Vgl.: Frey, Anna: Sozialistische Jugenderziehung oder linksradikale Bildungsmethode? In: Kampf 11, Wien 1918, S. 633-643

erstens sozialistisches Wissen, also die Einführung in die Lehren des Sozialismus, in Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaftslehre. Zweitens müssten aber auch gewisse Charaktereigenschaften vermittelt werden, die der Klassenkampf des Proletariats erfordere, z.B. Solidarität. Als Bildungsmittel würden dazu sowohl Vorträge, Kurse und Diskussion als auch die Pflege von Geselligkeit, Spielen, Ausflügen und Wanderungen dienen.²²⁹

Auch der Gewerkschafter und intensiv mit Bildungsfragen befasste Richard Wagner erörtert, dass eine Verbindung von Bildung mit dem Klassenkampf eine wichtige Voraussetzung für die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft sei. War die Bildungsarbeit schon vor dem Weltkrieg „ein wichtiges Kampfmittel des Proletariats, jenes Mittel, das die (...) klassenbewussten Arbeiter innerlich stärkte und für die Entscheidungstage rüstete, so ist sie heute das Kampfmittel, von dessen Wirksamkeit die letzten Entscheidungen gerade so abhängen.“²³⁰ Alles durch die revolutionäre Phase nach dem Krieg Errungene stehe auf dem Spiel, wenn es nicht durch intensive Bildungsarbeit gefestigt werde. Durch Bildungsarbeit müsse aus den äußeren Ergebnissen der siegreichen Kämpfe stabile innere Zustände, Klassenbewusstsein gemacht werden. Zur Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung würden, so Wagner, ein paar geistige Führer nicht genügen. Dem Geist der geschlossenen Bourgeoisieklasse könne nicht mit dem Idealismus einer kleinen Schar, sondern nur mit dem gereiften Geist des gesamten Proletariats entgegengetreten werden. Diese Reife bestehe allerdings zum Teil noch nicht. Das Proletariat, das bisher ausgeschlossen von den Bildungsmöglichkeiten der Bourgeoisie gewesen sei, habe im Durchschnitt die Bourgeoisie an geistiger Leistungsfähigkeit noch nicht erreicht. Entscheidend sei dabei, dass dieser Unterschied „nicht durch Nachahmung der platten Vielwisserei der Bourgeoisie“²³¹ ausgeglichen werden dürfe, „sondern durch eine neuartige Bildung, durch proletarische Bildung, durch die völlig andere Einstellung des Menschen zur Welt, die nur durch Vertiefung des Wissens möglich wird.“²³² Abschließend nennt Wagner drei Punkte die für die zu leistende Bildungsarbeit von Bedeutung sind. Erstens die Bereitstellung aller geeigneten und erreichbaren Bildungsmittel. Zweitens die Aufstellung eines Kaders tüchtiger Lehrkräfte und drittens die Erfassung aller Schichten und Gruppen des Proletariats, um jeden einzelnen an die Bildungsmittel heranzubringen.

²²⁹ Vgl.: Frey, Anna: Zur Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 494-498

²³⁰ Wagner, R.: Bildungsarbeit und Rätssystem. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 592

²³¹ Ebenda, S. 593

²³² Ebenda, S. 593

Diese neuen Argumente zusammenfassend, kann vorweg konstatiert werden, dass in der revolutionären Phase nach dem Ersten Weltkrieg im „Kampf“ die Frage nach der Bedeutung von Erziehung und Bildung für den Klassenkampf an Aktualität und Dringlichkeit gewinnt. Der Grund für die Kriegsbegeisterung breiter Teile der Arbeiterklasse wurde zumindest zum Teil auch in einem Mangel an Klassenbewusstsein und Aufklärung festgemacht. Gefordert wurden daher eine Systematisierung und eine höhere Einheitlichkeit der Bildungsarbeit. Den Arbeitern sollte ihre wirtschaftliche Lage klar gemacht und sie sollten zum Nachdenken über gesellschaftliche Fragen angeregt werden. Gleichzeitig sollte aber versucht werden sie zu bestimmen, als für den Klassenkampf wichtig befundenen Werten, wie zum Beispiel zu Solidarität, zu erziehen. In diesem Sinne sollte den Arbeitern nicht in erster Linie quantitativ mehr Bildung gegeben werden, sondern der Wert der Bildung wurde vor allem in ihrer Neuartigkeit gesehen. Erst eine neuartige spezifisch proletarische Bildung stelle eine geistige und moralische Rüstung der beherrschten Klassen dar.

Das wachsende Bewusstsein über die Bedeutung der Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf spiegelt sich auch im Selbstverständnis diverser Erziehungs-, Jugend- und Bildungsorganisationen wider. Als Beispiel soll der Wandel der „Kinderfreunde“-Organisation als einem vormals seinem Selbstverständnis nach unpolitischen Verein zum Selbstbild einer für den Klassenkampf unabdingbaren Organisation skizziert werden. 1909 gibt der Initiator der „Kinderfreunde“-Bewegung Anton Afritsch einen Einblick in die Anfänge der „Kinderfreunde“-Organisation. Der Arbeiterverein „Kinderfreunde“ sei vor zwei Jahren in Graz gegründet worden und bisher der einzige seiner Art in Österreich. An den Bestrebungen des Vereins würden nunmehr mehr als 3000 Kinder teilnehmen. Zu den Aktivitäten zählen Märchenabende, Ausflüge in die Natur, Jugendspiele oder Eislaufen. Besonders wichtig sei zudem die Bibliothek die ihren Mitgliedern zu Verfügung gestellt werde. Auffällig an Afritsch Ausführungen erscheint, dass er die „Kinderfreunde“ als in ihrem Selbstverständnis unpolitische Organisation bezeichnet und erklärt den Forderungen diverser Kollegen nach einer sozialistischen Erziehung in der „Kinderfreunde“-Organisation nicht nachgegeben zu haben.²³³ Eine Verbindung zwischen seiner Organisation und den Anforderungen und Zielen des Klassenkampfes stellt Afritsch nicht her.

Vor dem Hintergrund der wachsenden Mitgliederzahlen der „Kinderfreunde“ wirft Emmy Freundlich 1913 die Frage auf, ob es möglich sei die „Kinderfreunde“-Organisation mit dem Klassenkampf zu vereinen. Freundlichs Antwort ist, dass auch in Bezug auf die Organisation der Kinderfreunde das letzte Ziel, die Überwindung des Kapitalismus, nicht aus den Augen

²³³ Vgl.: Afritsch, Anton: Für unsere Kinder. In: Kampf 3, Wien 1909/10, S. 89-94

verloren werden dürfe. Die Sozialdemokratie habe die Aufgabe das Proletariat in ihren Reihen zu sammeln und für den Klassenkampf zu erziehen. Hunderttausende geistig regsame Arbeiter würden ihnen dabei auf halbem Weg entgegenkommen. Auf der anderen Seite gäbe es jene, die sich nicht mal ihrer sozialen Lage bewusst und folglich schwer zu erreichen seien. Um Erwachsene nicht mehr mit schwerer Erziehungsarbeit für den Klassenkampf vorbereiten zu müssen, müsse anerkannt werden, dass die Erziehung der Proletarierkinder nicht allein von den herrschenden Klassen besorgt werden dürfe. Die „Kinderfreunde“-Organisation würde sowohl durch Elternabende die Fähigkeiten der Eltern fördern, als sich auch durch die Veranstaltungen des Vereins direkt mit den Kindern befassen. Weiters betont Freundlich, dass die Kinder nicht für bestimmte politische Anschauungen gewonnen, nicht mit Klassenkampffideen erfüllt werden sollen. Stattdessen soll versucht werden die Fähigkeiten und Anlagen der Kinder bestmöglich zu entwickeln, versucht werden sie zu vorurteilslosen und denkenden Menschen zu erziehen. Es sollten zudem gesellschaftliche Kenntnisse vermittelt und durch die Gewöhnung an gewisse Praktiken, wie etwa an die Organisation bei Spielnachmittagen, Voraussetzungen für den Klassenkampf ausgebildet werden, ohne den Klassenkampf direkt zu „lehren“.²³⁴

Im 1919 erschienenen „Kinderfreunde'- Arbeit und Klassenkampf“ zeigt der Pädagoge und Leiter der Schönbrunner „Kinderfreunde“-Schule Otto Felix Kanitz wie sehr sich das Selbstverständnis der Bewegung seit der Gründung der „Kinderfreunde“ durch Afritsch verändert hat. Während Afritsch die Organisation als unpolitisch bezeichnet, erklärt Kanitz, dass die „Kinderfreunde“ kein Wohltätigkeitsverein seien, sondern „politisch, vom Scheitel bis zur Zehe“²³⁵. Die Kinderfreunde hätten es sich zur Aufgabe gemacht Menschen zu erziehen, die fähig sind Klassenkämpfer zu werden. Allein die Verbesserung der Gesundheit der Kinder und die Kräftigung der Kinder durch Licht, Luft und Sonne würden sich positiv auf den künftigen Klassenkampf auswirken. Zudem werde der Gedanke hoch gehalten, dass die Kinder des Proletariats, nicht in einem Geist erzogen werden sollen, der dem Proletarier fremd ist. Deshalb sei die Arbeit der „Kinderfreunde“ nach den Grundsätzen der Erziehung zum Sozialismus aufgebaut.²³⁶

Marianne Pollak, Lehrkraft der Schönbrunner „Kinderfreunde“-Schule, weist in ihrem Aufsatz „Die Erziehungsorganisation des Proletariats“ von 1921 ausdrücklich auf die Wandlung, die die „Kinderfreunde“-Organisation bezüglich ihres Klassenkampfcharakters vollzogen hat, hin. In den Anfängen der Organisation unterschieden sich die „Kinderfreunde“

²³⁴ Vgl.: Freundlich, Emmy: Die Partei und die Kinderfreunde. In: Kampf 6, Wien 1912/13, S. 520-524

²³⁵ Kanitz, Otto Felix: „Kinderfreunde“- Arbeit und Klassenkampf. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 419

²³⁶ Vgl.: Ebenda, S. 418-420

von bürgerlichen Fürsorgevereinen nur dadurch, dass sie von Sozialdemokraten geführt wurden und entsprachen damit einer Einrichtung proletarischer Wohltätigkeit. Durch Kriegsnot und Frauenberufssarbeit habe sich das Unvermögen der Eltern ihren Kindern Ernährer und Erzieher zu sein, gesteigert. Deshalb müssen immer mehr Familienfunktionen in soziale übergehen, wobei es den „Kinderfreunden“ darum gehe dieses Unbewusste Geschehen in ein bewusstes Handeln überzuführen. Die „Kinderfreunde“-Organisation müsse das gesteigerte Unvermögen der Erziehung innerhalb der Familie „sozial verwerten zur Umgestaltung der Erziehung.“²³⁷ Die „Kinderfreunde“ seien damit auf dem Weg vom Elternverein zur proletarischen Erziehungsorganisation zu werden. Die „Kinderfreunde“ entwickeln sich, so Pollak, von der bürgerlichen Gemeinschaftsform des Vereines zur Klassenorganisation des Proletariats, deren Ziel es ist alle Klassenangehörigen in einer sozialen Leistung zu vereinen. Damit habe das Proletariat eine neue Kampf- und Kulturfunktion in den Kreis seiner organisierten Tätigkeiten übernommen.²³⁸

6.4. Die Erziehung von „neuen Menschen“

6.4.1. Die Erziehung von neuen Menschen

Die Idee der Erziehung von neuen Menschen, die eine neue Gesellschaft ermöglichen sollen, wurde zu einem prägenden Begriff der austromarxistischen Bildungsdiskussion. Die erste im „Kampf“ zu findende ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Gedanken der neuen Menschen ist Max Adlers Artikeln über Johann Gottlieb Fichte²³⁹ zu entnehmen. Diese erschienen bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Erst mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der revolutionären Stimmung der Nachkriegszeit sowie einem Linksruck der Partei wurde der Gedanke der neuen Menschen von weiteren Autorinnen und Autoren des „Kampf“ aufgegriffen. Die These eines in seinem Wesen, seinem Charakter, seiner Kultur und seines Wissens vollständig neuartigen Menschen als einem Klassenkämpfer und Träger einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft wurde damit eine immer deutlicher hervortretende Grundkonstante austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie.

Wie bereits erwähnt, ist der Ursprung von Max Adlers Idee der „neuen Menschen“ bereits in dessen Auseinandersetzung mit der Philosophie Johann Gottlieb Fichtes zu finden. Vorweg erklärt Adler in „Der Sozialismus Fichtes“, dass die Nationalidee Fichtes nichts mit der

²³⁷ Pollak, Marianne: Die Erziehungsorganisation des Proletariats. In: Kampf 14, Wien 1921, S. 126

²³⁸ Vgl.: Ebenda, S. 126-129

²³⁹ Auf die Problematik von Fichte geht Max Adler nicht ein.

gegenwärtigen Deutschvölkischen Idee zu tun habe. Von Volkstum oder bloßer Abstammung sei bei Fichte keine Rede. Die Deutschen seien für ihn viel mehr die so bezeichneten ursprünglichen Menschen, welche sich von anderen dadurch unterscheiden, dass sie die Freiheit leben, oder sie wenigstens ahnen und selbst schöpferisch und hervorbringend „das Neue“²⁴⁰ leben. Der tragende Gedanke von Fichtes „Reden an die deutsche Nation“ sei, so Adler, ein sozialistischer Erziehungsplan. Der sozialistische Erziehungsplan liege in dem Gedanken Fichtes, eine neue Generation heranziehen zu wollen, gleichsam eine soziale Neuschaffung seines Volkes, welche dann fähig sei den bestehenden Notstaat in einen freien Vernunftstaat umzuwandeln. Im Laufe von Fichtes Schaffen sei die Idee einer sozialen Erziehung und des sozialen Charakters des geistigen Lebens immer deutlicher hervorgetreten.²⁴¹

In einem weiteren Artikel mit dem Titel „Fichtes Idee der Nationalerziehung“ geht Adler detaillierter auf die Erziehungstheorie in Fichtes Werk ein und erläutert, weshalb ihr ein revolutionärer Charakter beigemessen werden müsse. Die zentrale Frage für Fichte sei, wie aus einer unvollkommenen Ordnung der Gesellschaft durch äußere Autorität, zu einer Herrschaft der Vernunft durch Freiheit gelangt werden könne. Fichte finde die Antwort auf diese Frage nach der Überwindung der gegenwärtigen Gesellschaft in der Begründung einer ganz neuen Erziehung, welcher er die Bezeichnung Nationalerziehung gegeben hat. Der Begriff des Nationalen gehe dabei auf den Gedanken Fichtes zurück nicht bloß auf die Gebildeten, also auf eine bestimmte Schicht der Bevölkerung, sondern auf das ganze Volk zu zielen. Die Betonung liege also nicht wie bei den Deutschvölkischen auf dem Nationalen, sondern auf der Nation als Volksganzen. Fichtes Forderung nach einer Nationalerziehung sei also eine nach einer Volkserziehung, welche Bildung für jeden ohne Ausnahme oder Beschränkung auf einen bestimmten Stand bedeute. Allerdings handle es sich bei der Forderung nach Volkserziehung nicht um die Forderung nach etwas mehr Bildung für die unteren Schichten des Volkes, um sie im Übrigen ihrem gleichen Elend zu überlassen. Vielmehr sei bei Fichte die „Idee der Nationalerziehung zugleich die Idee einer totalen Umschaffung der Gesellschaft durch die zur Bildung gelangten Kräfte des Volkes, also einer Erziehung, die ihren Zweck hat nicht so sehr in dem einzelnen Subjekt, sondern in der ganzen Gesellschaft, die durch die Einzelnen in ihrer Entwicklung weitergebracht werden soll.“²⁴² Der Einzelne sollte zu einem tauglichen Mittel für die Umwandlung des Zeitalters des Egoismus in ein Zeitalter wahrer Gesellschaftlichkeit werden. Damit sei die

²⁴⁰ Adler, Max: Der Sozialismus Fichtes. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 348

²⁴¹ Vgl.: Ebenda, S. 348-354

²⁴² Adler, Max: Fichtes Idee der Nationalerziehung. In: Kampf 7, Wien 1913/14, S. 209

Nationalerziehung Fichtes nichts anderes als „Erziehung für die Vernunftform der Gesellschaft, Erziehung für den Sozialstaat, Sozialerziehung.“²⁴³

Dies verlange eine gänzliche Umwandlung des Erziehungswesens, welche in dreifacher Richtung vorliegen müsse. Die Veränderung des Erziehungswesens beziehe sich erstens auf den „Umfang“ im Volk (gemeint ist die Frage ob alle Menschen erreicht werden), zweitens auf den Inhalt der Erziehung und drittens auf die Form der Erziehung. In Bezug auf den „Umfang“ der Erziehung soll, wie bereits erwähnt, die Bildung das Volksganze erreichen. Bisher sei Bildung bloß eine Sache vermögender Stände gewesen, als Privatsache angesehen worden. In einer auf das Volksganze zielenden Bildung erwachse dem bestehenden Staat eine Grundaufgabe, welcher er in der gegenwärtigen Form gar nicht entsprechen könne. Denn bis jetzt würde der größte Teil der Kapazitäten des Staates auf stehende Heere verwendet und das übrige würden seine Gerichte und Polizeianstalten, seine Zucht- und Besserungshäuser verbrauchen. All diese Einrichtungen und Anstalten würden eine Volkserziehung ebenso erschweren, wie sie durch die Verwirklichung einer Volkserziehung überflüssig gemacht werden könnten. Die Idee der Volkserziehung „weist also über den bestehenden Staat hinaus, der sie in seiner heutigen Form gar nicht verwirklichen kann“²⁴⁴. Dies werde noch deutlicher in Bezug auf den Inhalt der neuen Erziehung. Der Inhalt der Erziehung definiert sich durch ihren gänzlich neuen Zweck. Alle bisherige Erziehung war Erziehung für den individuellen Nutzen, für das persönliche Wohlergehen der Menschen. Die neue Erziehung sei hingegen Bildung zum Menschen, welche darin besteht das ganze Wesen des Einzelnen auszurichten auf die Ziele des Ganzen der Gesellschaft und zwar nicht aus einem Zwang heraus, sondern als freies Ergebnis seiner Vernunfttätigkeit. Von zentraler Bedeutung für die neue Erziehung sei daher die freie Geistestätigkeit von Anfang an zu entwickeln. In diesem Sinne wird nicht so sehr in der Anhäufung von Wissensstoff der Inhalt der neuen Erziehung erblickt, sondern in der Entwicklung eines selbständigen Charakters. Menschen zu bilden, die „gar nicht mehr anders denken und fühlen können als in der Gesellschaft und für die Gesellschaft, das ist der großartige neue Inhalt der Volkserziehung bei Fichte.“²⁴⁵ Dies führe drittens zu der Veränderung ihrer Form. Die soeben beschriebene Volkserziehung könne bei Beibehaltung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht gedacht werden. Sie können nur begonnen werden, indem sie, ganz neue Zustände einführt und sie in diesem Sinne „nichts Geringeres als das Mittel für die Umwälzung der bestehenden Ordnung im Ganzen“²⁴⁶ ist. An

²⁴³ Adler, Max: Fichtes Idee der Nationalerziehung. In: Kampf 7, Wien 1913/14, S. 209

²⁴⁴ Ebenda, S. 209

²⁴⁵ Ebenda, S. 210

²⁴⁶ Ebenda, S. 210

der noch unverbrauchten Jugend soll mittels der neuen Erziehung versucht werden, der bestehenden Ordnung ein Ende zu setzen. Zu diesem Zweck müssen die Kinder radikal aus der bestehenden Ordnung herausgenommen werden, sowohl von Gesellschaft als auch der Familie abgesondert werden. Denn um neue Menschen zu bekommen müssten diese „aus den Lebensformen dieser alten Gesellschaft hinweggerettet werden in eine ganz neue, das Leben der kommenden Gesellschaft vorbildende Gesellschaftsform.“²⁴⁷ Deswegen verlange Fichte, alle Kinder in Erziehungskolonien zu vereinigen, welche auf kommunistischer Grundlage eingerichtet seien, also eine eigene Gesellschaftsverfassung haben sollen. Denn soll eine gänzliche Umbildung funktionieren, so müssen sie einmal ganz losgerissen werden von der alten Welt, so muss ein trennender Einschnitt gemacht werden. Adler resümiert, dass heute bekannt sei, dass nicht durch Erziehung allein die gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen von Grund auf geändert werden können. Sondern, dass das Programm einer neuen Erziehungskunst selbst schon Resultat einer gewaltigen ökonomischen Umwälzung sei, die sich in den wirtschaftlichen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft vollziehen müsse. Trotzdem bleibe der Gedanke einer neuen Erziehung eine dauernde Einsicht in die Bedingungen geschichtlicher Entwicklung.²⁴⁸

Ohne das austromarxistische Schlagwort der neuen Menschen zu bedienen, geht, die als Lehrkraft in der „Kinderfreunde“- Schule Schönbrunn tätige Gerda Brunn auf die Rolle von Erziehung und Bildung zur geistigen Vorbereitung auf eine neue Gesellschaft ein. In ihrem „Kampf“-Artikel von 1919 „Die Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern“ betont sie, dass die hohe Bedeutung von sozialistischer Erziehungs- und Bildungsarbeit sich erst erschließe, wenn man sich „die Tatsache vor Augen hält, dass die jugendlichen Arbeiter von heute das kämpfende Proletariat von morgen sind.“²⁴⁹

Zu Beginn stellt Brunn fest, dass die Bildungsarbeit bei Jugendlichen dringend einer Umgestaltung und Erweiterung bedarf, da diese viel bedeutendere Funktionen erfüllen könnte als von manchen Parteigenossen angenommen. Die einzelnen Bezirkssektionen der jugendlichen Arbeiter seien ihrem Wesen nach die Zusammenfassung des sozialistischen Nachwuchses und stellen zugleich die Kämpfer für eine neue Kultur wie deren Träger dar. Um den Sieg der Idee des Sozialismus zu ermöglichen, müssten diese Jugendlichen für die Aufgaben im Zukunftsbau und ihre Pioniersstellung in der heutigen Gesellschaft vorbereitet werden – weshalb die Arbeit die in diesen Organisationen geleistet werden soll vorrangig Bildungsarbeit sei. Der Begriff Bildung, so Brunn, habe dabei aber eine ganz andere

²⁴⁷ Adler, Max: Fichtes Idee der Nationalerziehung. In: Kampf 7, Wien 1913/14, S. 210

²⁴⁸ Vgl.: Ebenda, S. 205-211

²⁴⁹ Brunn, Gerda: Die Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern. In: Kampf 12, 1919, S. 391

Bedeutung als ihm von bürgerlicher Seite beigelegt werde. Die bürgerliche Bildung umfasse für auserwählte Subjekte rein mit dem Intellekt erfassbare Objekte und sei somit im eigentlichen Sinne auch keine allgemeine Bildung. Hingegen müsse die den jugendlichen Arbeitern zugeordnete Bildung, eine in drei Aspekten allgemeine sein. Sie müsse erstens für alle Subjekte zugänglich sein. Zweitens müsse sie sich auf alle Objekte also nicht nur die mit dem Intellekt erfassbaren erstrecken. Und drittens müsse sie auch im subjektiven Sinn allgemein sein, also alle Fähigkeiten eines Individuums ausbilden. Dieser von Brunn als subjektive Allgemeinbildung bezeichnete Aspekt sozialistischer Bildung erinnert an Marx' Ausführungen zu den mit der Revolution entstehenden menschlichen Menschen. Diese sind schließlich durch die Universalität und Totalität ihrer Eigenschaften, durch die Entfaltung all ihrer Sinne gekennzeichnet. Zudem bezieht sich auch Brunn auf die Zukunft, indem sie bemerkt, dass das Ziel einer solchen Bildungsarbeit im weitesten Sinne sei, die Jugendlichen zu Kulturträgern der Zukunft zu erziehen. Den Jugendlichen müsste in erster Linie Verständnis für die Forderungen und Ideen der Zukunft vermittelt werden. Um die Jugendlichen in diesem Sinne zu bilden, würden u.a. eine Einführung in die Ideen des Sozialismus, in ihren ursächlichen Zusammenhang mit der Menschheitsgeschichte sowie eine Darstellung der Kampforganisationen, die zur Verwirklichung führen sollen, benötigt. Für diese Einführungskurse in den Sozialismus gelte es dabei eine ungefähre Altersgrenze von etwa 16 oder 17 Jahren festzusetzen, um ein Mindestmaß an geistiger Reife, an Kenntnissen voraussetzen zu können. Weiters müssen diese Kurse und Diskussionen den organischen Zusammenhang der sozialistischen Idee mit allen Lebensfunktionen und Wissensgebieten erkennen lassen.

Besonders wichtig sei, dass eine auf die sozialistische Gesellschaft vorbereitende Erziehung auch den Charakter der Jugendlichen, ihr Auftreten unter Menschen, ihren Schönheitssinn ausbilde. Die Vermittlung des größten Verständnisses für soziale Umwälzungen, die größte Kenntnis sozialer Geschehnisse bleibe unfruchtbar wenn die jungen Menschen selbst dabei in ihrem Innersten egoistisch, in ihren Handlungen asozial bleiben würden. Um für die sozialistische Gesellschaft erziehen zu können, müssen „eben die Vereinigungen der Jugendlichen selbst kleine sozialistische Gesellschaften sein, soweit dies in der heutigen kapitalistischen Welt möglich ist.“²⁵⁰ Daher soll in die Kurse und Veranstaltungen möglichst viel Gemeinsames eingeführt werden, gemeinsame Arbeit und gemeinsame Freude. Die Veranstaltungen sollen dabei nicht nur vom ästhetischen Standpunkt auf ein neues Niveau

²⁵⁰ Brunn, Gerda: Die Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern. In: Kampf 12, 1919, S. 390

gebracht werden, sondern sollen auch in ethischer und pädagogischer Hinsicht eine Quelle für neue Werte sein, die alle auf das Ziel der sozialistischen Gesellschaft gerichtet sind.²⁵¹

Marianne Pollak, Lehrkraft der Schönbrunner „Kinderfreunde“-Schule und in der Frauenbewegung engagiert, beginnt ihren Artikel über „Die Bedeutung der Elternräte“ mit der These, dass eine neue Zeit neue Menschen brauche. Ein besonderer erzieherischer Stellenwert komme dabei dem Rätssystem zu, das den Wert habe, dass das „Volk sich durch sich selbst erzieht.“²⁵² Jener Teil des Rätessystems, welcher seine Erziehungsfunktion am klarsten verdeutliche seien die Elternräte, auf welche Pollak folgend genauer eingeht. Die Elternräte könnten nun zum ersten Mal losgelöst von der Fürsorgekleinarbeit zwei wichtige Funktionen erfüllen. Erstens stelle der Elternrat nach außen hin den Versuch eines Fachparlamentes dar, welches zugleich von wichtiger kulturpolitischer Bedeutung wäre. Pollak plädiert dafür, den Elternrat bzw. den Erziehungsrat als oberste Instanz in allen Schul-, Hort-, Kindergarten-, und Heimstättenangelegenheiten, für alle Fragen der Berufsberatung, der Vormundschaft, der Jugendfürsorge und der Jugendgerichtsbarkeit zu etablieren. Dem Eltern- oder Erziehungsrat würde somit die fundamentale Umgestaltung der gesamten Erziehung zufallen. Nach innen hätten die Elternräte die „ungeheure Aufgabe der Revolutionierung des Elterngehirns.“²⁵³ Die Eltern müssten dahingehend erzogen werden, auch als Vater oder Mutter sozial zu denken. Der in der Form der Familie verkörperte Egoismus müsse durch die Idee und die Tat des Sozialbewusstseins, des weit reichenden und höher stehenden Zusammenschlusses überwunden werden. Es müsse klar werden, dass die Eigenschaft Vater oder Mutter zu sein sowohl eine persönliche Aufgabe darstelle als auch eine gesellschaftliche Funktion bedeute. Die Menschen in dieser sozialen Verpflichtung zu vereinen und sie zur tätigen Ausübung ebendieser zu führen sei dabei die Aufgabe des Elternrates. Der Elternrat habe somit eine doppelte Erziehungsfunktion inne, indem er die Eltern zur Erziehung erziehe und die kommende Menschengeneration schaffen würde. Pollak erläutert nochmals die Notwendigkeit vollkommen neue Menschen schaffen zu müssen, um gesellschaftlich tief greifende Veränderungen herbeiführen zu können. Keine Forderung sei dringender, als durch diese neue Erziehung die Kinder der Gegenwart zum Sozialismus zu führen, denn „uns Erwachsene, falsch Erzogene, im Elend der kapitalistischen Ordnung Missgebildete kann er ja doch nicht mehr zu den vollwertigen Menschen ummodelln, die ihn bis an die Grenze seiner

²⁵¹ Vgl.: Brunn, Gerda: Die Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern. In: Kampf 12, 1919, S. 85-391

²⁵² Pollak, Marianne: Die Bedeutung der Elternräte. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 526

²⁵³ Ebenda, S. 527

Kulturmöglichkeiten auszuleben vermöchten.²⁵⁴ Aber die Kinder der heutigen Gesellschaft, sollen so erzogen werden, dass sie es können.²⁵⁵

In „Mittelschulreform und Sozialismus“ von 1922 reflektiert Hans Fischl, Gymnasiallehrer und Mitarbeiter Otto Glöckels im Unterrichtsministerium, ausgehend von der Annahme einer Unmöglichkeit, Erziehung und Schule von der Verkettung mit der Entwicklung der Gesellschaft loszulösen über die Frage, ob eine neue Erziehung innerhalb der gegenwärtig kapitalistischen Gesellschaft überhaupt möglich sei. Einerseits sei eine neue Erziehung nur auf dem Boden einer neuen Gesellschaft denkbar. Auf der anderen Seite könnte sich diese neue Gesellschaftsordnung, selbst wenn es einer gewaltsamen Umwälzung gelänge sie aufzurichten, nicht halten, wenn die Menschen nicht bereits vorher durch eine neue Erziehung geistig reif gemacht worden wären. Die Antwort müsse also lauten, dass eine Gleichzeitigkeit von neuer Erziehung und gesellschaftlichen Veränderungen bestehen müsse. Die planmäßige Umgestaltung des Erziehungswesens könne daher durchaus die Umwandlung der Gesellschaft befördern.²⁵⁶

Charakteristisch für die These einer Notwendigkeit von neuen Menschen scheint zudem, dass sie auch besonders in jenen Artikel thematisiert wird, welche sich mit dem Scheitern der Sozialdemokratie in bestimmten Kämpfen befassen. So schreibt beispielsweise Annie Farchy angesichts der Ereignisse des 15. Juli 1927 (gewaltsame Beendigung des unorganisierten Arbeiteraufstands durch die Polizei), dass die geistige Revolutionierung der Menschen „allein geeignet ist, Menschen und System in jenen Zustand revolutionärer Bereitschaft zu versetzen, der die Voraussetzung für die revolutionäre Erfüllung der Zukunft ist.“²⁵⁷

6.4.2. Proletarische Lebensgestaltung und Arbeiterkultur als Strategie zum neuen Menschen

Der Wunsch der Erziehung eines neuen Menschen bzw. eines neuen Geistes wurde wiederholt im Kontext der Notwendigkeit der Entstehung einer neuen spezifisch proletarischen Kultur und Lebensweise diskutiert. Ein Zitat, das die Erwartung einer emanzipativen Wirkung einer neuen Lebensgestaltung gut zum Ausdruck bringt entstammt dem in der Jugendbewegung engagierten Walter Fischer: „Die Welt wird anders. Sie wird im Großen nur anders werden, weil sie sich im Kleinen ändert.“²⁵⁸ Errungenschaften einer eigenen Arbeiterkultur sollten in dem Sinne erzieherisch wirken, als sie dem Proletariat neues

²⁵⁴ Pollak, Marianne: Die Bedeutung der Elternräte. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 527

²⁵⁵ Vgl.: Ebenda, S. 526-527

²⁵⁶ Vgl.: Fischl, Hans: Mittelschulreform und Sozialismus. In: Kampf 15, Wien 1922, S. 337-341

²⁵⁷ Farchy, Annie: Zum Problem des Parteiapparates. In: Kampf 21, Wien 1928, S. 175

²⁵⁸ Fischer, Walter: Jugend und Autorität. In: Kampf 23, Wien 1930, S. 437

Denken und neues Empfinden ermöglichen können. Diese Auffassung steht zudem in Kritik zu der Haltung des rechten Randes der Sozialdemokratie, der zu folge es im Wesentlichen „nur“ um eine stärkere Partizipation des Proletariats an der bürgerlichen Bildung, Kultur und Kunst gehen sollte. Der bürgerlichen Kultur eine proletarische entgegenzusetzen wurde von diesem nicht ins Auge gefasst.²⁵⁹

Im 1925 erschienenen „Zum Kulturkampf der Jugend“ geht Walter Fischer u.a. der Frage nach warum der Entstehung einer eigenen Arbeiterkultur ein hoher Stellenwert zukommen müsse. Vorweg postuliert auch Fischer die Notwendigkeit der Erziehung neuer Menschen. Für die Marxisten sei die Gegenwart etwas Gewordenes und Werdendes. Der Kampf um die Zukunft, um den Menschen von heute und morgen sei ihnen das stärkste Erleben der Gegenwart. Wirtschaftlich und politisch hätte der Proletarier bereits Selbstständigkeit in seinem Denken und Handeln erreicht. Kulturell sei er aber noch abhängig vom Bürgertum und zwar dort, „wo er gedankenlos Denk- und Lebensformen einer Kultur übernimmt, die in geradezu lächerlichem Widerspruch mit den Notwendigkeiten seines Lebens steht“²⁶⁰. Gegenwärtig bestehe die Problematik, dass Alltagsideologie und Kampfadeologie der Arbeiter in diametralem Gegensatz stehen. Als Teil der Masse sei der Proletarier bewusstes Glied einer Bewegung mit sozialistischer Ideologie. Als Einzelner erscheine der Arbeiter jedoch fast ausnahmslos abhängig von einer kleinbürgerlichen Ideologie. Diese Doppelideologie könne nur erklärt werden durch das Doppelleben, das der Proletarier täglich führe. Als Klassenkämpfer auf der einen und als Einzelmensch auf der anderen Seite. Als Klassenkämpfer sei er Träger einer zwar oftmals unfertigen Ideologie, die aber den gegenwärtigen Produktionsverhältnissen entspreche und aus ihnen entspringe. Als Einzelmensch sei er hingegen Träger einer Ideologie, die den Produktionsverhältnissen von gestern und vorgestern entspreche. Kulturfragmente aus vergangener Zeit, die in den herrschenden Produktionsverhältnissen keine Wurzel mehr hätten, leben weiter und üben einen bedeutsamen Einfluss auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und gegen die Entwicklung aus. Alte Moral, alte Ästhetik, alte Wohn- und Lebensgewohnheiten, all diese alten „Überreste“ einer alten Kultur würden dem Fortschritt im Wege stehen. Die Arbeiterbewegung habe „heute nur den halben Menschen erfasst.“²⁶¹ Es dürfe sich nicht vor der Tatsache verschlossen werden, dass die mittelbare Hemmung der Entwicklung durch die zwiespältige Ideologie des Proletariats, dass das Doppelleben des Arbeiters die Stoßkraft der sozialistischen Bewegung herabsetze, ihr Tempo verlangsamt. Neben dem bewussten

²⁵⁹ Vgl.: Pernerstorfer, Engelbert: Die Kunst und die Arbeiter. In: Kampf 1, Wien 1907/08, S. 38-41

²⁶⁰ Fischer, Walter: Der Kulturkampf der Jugend. In: Kampf 18, Wien 1925, S. 434

²⁶¹ Ebenda, S. 435

wirtschaftlichen Kampf müsse daher auch ein bewusster kultureller Kampf gegen die Vorherrschaft des Bürgertums geführt werden.²⁶² Fischers theoretische Darlegungen beinhalten implizit eine Forderung nach einer eigenständigen proletarischen Lebensweise und Kultur. Einem späteren Artikel von Walter Fischer, „Jugend und Autorität“ (1930), kann ein Beispiel entnommen werden wie dieses falsche Doppelleben durch proletarische Ideologie bzw. Lebensweise überwunden werden könne. Fischer konstatiert, dass die proletarische Jugendbewegung bereits diesem „Doppelleben“ entgegenzuwirken versuche, indem auch im privaten Bereich nach proletarischen Prinzipien gehandelt werde. Als Beispiel führt er das Verhalten der Geschlechter zueinander an. Die gleichaltrigen Mädchen würden zunehmend nicht mehr ausschließlich als Sexualobjekt, sondern als Kollegin wahrgenommen. Da der Proletarier Unterdrückung ablehne, müsse er genauso die Unterdrückung der Frau zurückweisen. In der proletarischen Jugendbewegung sei die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern weitgehend verwirklicht, das Gewohnheitsrecht männlicher Vorherrschaft abgelehnt. Der Kampf, so Fischer, gegen „die ewig reaktionären Autoritäten wird nicht zuletzt entschieden durch die Zerstörung der autoritären Traditionen politischer Revolutionäre in Ehe, Familie und Erziehung.“²⁶³

Explizit formuliert der Arbeiterdichter und Bildungsfunktionär Josef Luitpold Stern in „Auf dem Wege zur Kultur“ von 1926 eine Forderung nach Arbeiterkultur, als Strategie zum neuen Menschen. Das erwachende Kulturbedürfnis der Massen müsse vor der Verdammnis seiner Verbürgerlichung bewahrt werden. Große Aufgabe sei es daher, eine eigene Arbeiterkultur zu schaffen. Das Proletariat sei nun nicht mehr so schwach nur Kritik an der bürgerlichen Welt üben zu können, sondern „schickt sich an selbst Kulturmacht zu werden.“²⁶⁴ Presse und Verlag, Theater- und Musikleben, Radio und Kino, Fest und Geselligkeit seien kein bürgerliches Klassenmonopol mehr. Der Kampf um den neuen Menschen werde momentan in einer hohen Vielgestaltigkeit geführt. Noch bestünden Kinderfreunde, Jugendverbände, Naturfreunde, Freidenker, Sänger, Abstinenter, Unterrichtsausschüsse, Kunststellen ect. in all ihrer Buntheit, welche zugunsten einer kulturellen Konzentration verwandelt werden müsse. Sie müssen aus dem Nebeneinander des geistigen Strebens zu einem Miteinander und Füreinander umgeformt werden. Der Wille zum Zusammenschluss all dieser Gruppen und Sparten bestehe bereits. Ein bloß formaler Zusammenschluss dieser Organisationen wäre dabei allerdings zu wenig. Bei einer echten Vereinigung würden sich Hemmnisse geistiger Natur sowie Gegensätzlichkeiten des Erziehungswillens zeigen. Daher müsse einer großen

²⁶² Vgl.: Fischer, Walter: Der Kulturkampf der Jugend. In: Kampf 18, Wien 1925, S. 431-436

²⁶³ Fischer, Walter: Jugend und Autorität. In: Kampf 23, Wien 1930, S. 437

²⁶⁴ Stern, Josef Luitpold: Auf dem Wege zur Kultur. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 194

Vereinigung eine schwere grundlegende Aussprache über das Einigende vorausgehen. Über Inhalt und Form der proletarischen Kultur, über ihr Wesen, über ihre Geschichtsaufgaben, über die grundsätzliche Trennung von Arbeiterbildung und Volksbildung, über den Weg und das Ziel des gesamten geistigen Klassenkampfes.²⁶⁵ Sterns Ausführungen zeigen auf, dass die Forderung nach einer Arbeiterkultur in Zusammenhang mit der Forderung nach einer Vereinheitlichung der Kulturbewegung des Proletariats steht. Um zu dieser Vereinheitlichung zu gelangen, müsse erst die Frage nach dem Selbstverständnis einer Arbeiterkultur beantwortet werden.

Im 1928 erschienenen Artikel „Proletarische Lebensgestaltung“ verweist Ökonom und Gründer des Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums Otto Neurath auf die Bedeutung einer proletarischen Lebensweise für den Klassenkampf, sowie auf deren erzieherische Wirkung. Kulturelle Fragen würden die Arbeiterbewegung gegenwärtig weit stärker beschäftigen als früher. Ganz bewusst würden eine bestimmte Einrichtung oder eine bestimmte Handlung als „unproletarisch“ abgelehnt oder als proletarisch gefordert. Neben die unbewusste Umwandlung des proletarischen Lebens trete daher zusätzlich „die bewusste proletarische Lebensgestaltung, die ein Ausdruck des gesteigerten proletarischen Klassenbewusstseins ist und schon unter diesem Gesichtspunkt erzieherische Bedeutung besitzt.“²⁶⁶ Als Marxist begreife man, dass, wer über die kapitalistische Lebensordnung hinaus will in gewissem Sinne durch diese „hindurch“²⁶⁷ müsse. Damit meint Neurath, dass es nicht reicht gegen kapitalistische Einrichtungen zu protestieren, sondern, dass das Proletariat versuchen muss sich dieser zu bemächtigen. Auf kulturelle Fragen bezogen bedeute dieses „hindurch“²⁶⁸ keineswegs eine Annahme bürgerlicher Lebensformen. Eine proletarische Lebensgestaltung bedeute vielmehr eine Lebensgestaltung, die „aus dem Klassenkampf geboren, in die Lebensordnung der klassenlosen Zukunft hinüberleitet“²⁶⁹. Daher könne man sich mit Recht fragen ob und wieweit gewisse Handlungen ect. mit einer proletarischen Lebensgestaltung vereinbar sind. Manche Ausdrucksformen z.B. das Tragen von bürgerlichen Trachten, üben einen Einfluss aus, der dem proletarischen Klassengeist nicht entspricht. Für manche bedeute der Sieg des Proletariats eine Aneignung all dessen, was bisher als bürgerliches Privilegium galt. Dabei werde übersehen, dass manche dieser bürgerlichen Privilegien klassenhaft sind und daher durch eine Übernahme eine Schwächung des proletarischen Klassencharakters erfolgen könnte. Abschließend betont Neurath, dass für eine

²⁶⁵ Vgl.: Stern, Josef Luitpold: Auf dem Wege zur Kultur. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 193-195

²⁶⁶ Neurath, Otto: Proletarische Lebensgestaltung. In Kampf 21, Wien 1928, S. 318

²⁶⁷ Ebenda, S. 319

²⁶⁸ Ebenda, S. 319

²⁶⁹ Ebenda, S. 319

Entfaltung proletarischer Lebensweise die soziale Grundlage entscheidend sei. Durch reine Einzelmaßnahmen, durch bloße Änderungen von Äußerlichkeiten könne das Schicksal der Menschen nicht verändert werden. Eine proletarische Lebensgestaltung gründe sich vor allem auf die Massenbewegung und geschichtliche Umwälzungen.²⁷⁰

Die These, dass eine praktische Erfahrung neuer proletarischer Kultur erzieherisch wirke, wurde für die verschiedensten kulturellen Bereiche aufgestellt. So geht beispielsweise Otto Neurath in seinem 1924 erschienenen Artikel „Städtebau und Proletariat“ auf die Notwendigkeit einer proletarischen Architektur ein. Im Inneren seien die Wohnungen der Proletarier oftmals dadurch gekennzeichnet, dass sie Wohnungen der Kleinbürger nachzuahmen versuchen. Diese überkommene Hülle müsse der Proletarier immer mehr zu überwinden versuchen. Eine neue proletarische Architektur solle von außen dem Geist der Gemeinschaft angepasst sein, und im Innern mehr auf das Einzelglück der Bewohner Rücksicht nehmen. Die im Auftrag der Wiener Arbeiterregierung errichtete moderne Wiener Siedlung stelle ein geschlossenes Ganzes dar, das in gemeinsamen Anlagen eine Art Mittelpunkt besitze. Das einzelne Haus fungiere dabei wie ein Baustein, ein Bestandteil eines größeren Gebildes. Ohne nun genauer auf Neuraths Vorschläge für eine neue Architektur einzugehen, scheint es bedeutsam festzuhalten, dass dieser ausdrücklich auf die erzieherische Bedeutung, die eine Arbeiterarchitektur entfalten könne hinweist.²⁷¹

Als weiteres Beispiel kann der 1929 erschienene Aufsatz „Sozialdemokratische Kinopolitik“ des Filmkritikers Fritz Rosenfeld genannt werden, in welchem dieser proletarische Filme und eine eigenständige proletarische Kinopolitik einfordert. In den letzten drei Jahrzehnten seien Filme zu einer wirtschaftswichtigen Industrie und gleichzeitig zu einem „Machtmittel zur Beherrschung der Gehirne“²⁷² geworden. In unzähligen reaktionären Filmen werde den Menschen vorgespielt, dass sie in einer Welt leben, in welcher es nichts mehr zu verbessern gebe. Es werde ihnen gezeigt, dass der Klassenkampf nichts als überflüssig sei. Die Arbeiterbewegung, so Rosenfeld, habe die enorme Macht des Films lange nicht erkannt und noch länger habe es gedauert bis sie sich zu wehren begonnen hat. Gegenwärtig werde die Bedeutung, die der Film für den Klassenkampf einnimmt noch nicht richtig eingeschätzt. Daher fordert Rosenfeld eine proletarische Filmpolitik, proletarische Produktionen, Filme und Kinos. In Wien fänden zwar Filmvorstellungen in Arbeiterheimen statt, jedoch würden auch dort die gleichen bürgerlichen, reaktionären Filme gezeigt. Das Wichtigste sei nun eine

²⁷⁰ Vgl.: Neurath, Otto: Proletarische Lebensgestaltung. In Kampf 21, Wien 1928, S. 318-321

²⁷¹ Vgl.: Neurath, Otto: Städtebau und Proletariat. In: Kampf 17, Wien 1924, S. 236-242

²⁷² Rosenfeld, Fritz: Sozialdemokratische Kinopolitik. In: Kampf 22, Wien 1929, S. 192

Kinopolitik mit proletarischem Charakter ohne welche Filme keine positiv erzieherische Wirkung entfalten könnten.²⁷³

In Bezug auf das zeitliche Auftreten der Idee einer eigenständigen Arbeiterkultur und ihrer strategischen Bedeutung auf dem Weg zum Sozialismus kann konstatiert werden, dass sie sich insbesondere ab 1919 zu einem wichtigen Bestandteil der austromarxistischen Bildungstheorie entwickelte. Aber bereits in einigen frühen Texten sind Keime der Forderung nach einer Arbeiterkultur zu finden. Diese sollen nun zum Abschluss dieses Kapitels aufgezeigt werden.

„Die Menschen werden anders sein“²⁷⁴, bemerkt der Schriftsteller Wilhelm Hausenstein in der Maiausgabe des „Kampf“ 1911 in Bezug auf das Wesen der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft. Er argumentiert, dass es für die Entstehung einer Arbeiterkultur nötig sei, bestehende Wirklichkeiten umzuwerfen, Überliefertes zu zerschlagen: „die Revolutionäre müssen das unleidliche Alte gewaltig zusammenschlagen, bevor sie das fröhliche Neue errichten.“ Hausenstein wendet sich scharf gegen einen bloßen Kampf um Teilhabe an der bürgerlichen Kultur, wogegen er die Schaffung einer eigenen Arbeiterkultur als unabdingbaren Bestandteil einer neuen Gesellschaft beschreibt. Die Arbeiter wollen nicht „Aktien an der bürgerlichen Kultur“²⁷⁵, sondern „Schöpfer einer neuen Kultur sein und an ihr jenen freien Anteil haben, der nirgends mit Ketten – auch nicht mit goldenen – versichert ist.“²⁷⁶ So wie in der sozialistischen Gesellschaft der Geist der Gemeinschaft die Wirtschaft organisieren soll, müsse auch in aller Geistesarbeit das Prinzip der Kooperation herrschen. Der Geist des Kollektivismus müsse in einer der bürgerlichen entgegengesetzten Kultur alle Felder der Kultur organisieren. Das Zeitalter einer neuen sozialistischen Gesellschaft könne mehr Energie für ideale Güter aufwenden, da elementare Daseinsfragen (Brotfrage) durch die Lösung der materiellen Probleme wegfallen würden. Die Menschen würden anders sein, Freude und Pathos empfinden.²⁷⁷ Der Unterschied zu Ausführungen zum Thema Arbeiterkultur in späteren Jahrgängen des „Kampf“, scheint dadurch gegeben, dass Hausenstein neue Menschen nicht auch als strategisches Moment auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaft begreift, er kein Nebeneinander von einer Entwicklung zu neuen Menschen und gesellschaftlichen Umwälzungen sieht. Was Hausenstein hingegen in aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringt, ist, dass die Kultur der Arbeiterklasse etwas von der bürgerlichen Kultur Grundverschiedenes darstellen müsse.

²⁷³ Vgl.: Rosenfeld, Fritz: Sozialdemokratische Kinopolitik. In: Kampf 22, Wien 1929, S. 192-197

²⁷⁴ Hausenstein, Wilhelm: Mai. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 382

²⁷⁵ Ebenda, S. 380

²⁷⁶ Ebenda, S. 380

²⁷⁷ Vgl.: Ebenda, S. 379-383

Josef Luitpold Stern weist bereits in seinem 1910 erschienenen Artikel „Der Dichter als Kampfgefährte“ auf die Auswirkungen, die die Lebensweise der Proletarier auf den Klassenkampf haben hin. Rhetorisch fragt er: Worüber unterhalten, worüber lachen die Arbeiter? Wie ziehen sie sich an? Wie sprechen sie mit Frau und Kind? Wer ist wahrhafter Demokrat in der Straße und in der Stube? Jeder, so Stern, müsse Tag für Tag in sich den Menschen bilden, der der Idee des Sozialismus würdig sei. Es werde zwar an den Sozialismus gedacht, er würde aber noch zu schwach gelebt. Den Sozialismus in sich lebendig zu machen, sei die Aufgabe jedes Einzelnen.²⁷⁸

In dem 1908 erschienenen Artikel „Die Feste der Arbeiter“ kritisiert der Journalist und Gründer der Wiener „Freien Volksbühne“ Stephan Großmann den noch zu gering ausgeprägten gegenkulturellen Charakter von Arbeiterfesten. Das Verlangen durch bunte Feste dem grauen Alltag zu entfliehen, sei in der Arbeiterklasse ungleich größer als im Bürgertum oder der Aristokratie. Ebendieses Bedürfnis hätten sich Herrschaftsinstitutionen wie die katholische Kirche oder der Militarismus schon längst zunutze gemacht. Es sollte daher nicht nur auf die Erziehung der Arbeiter zu richtigem Denken, sondern auch auf deren Phantasie gezielt werden. Die Ursache dieser neuen Anforderungen liege in der Entstehung einer allgemeinen Freizeit z.B. durch das Sonntagsruhegesetz begründet. Die Art und Weise wie die Arbeiter die Errungenschaft der verkürzten Arbeitszeit ausnützen sei „entscheidend für den Habitus der ganzen Klasse.“²⁷⁹ Dabei sollte die erkämpfte freie Zeit keinesfalls zur bloßen Nachahmung der bürgerlichen Lebensgewohnheiten verwendet werden. Die freie Zeit des Arbeiters soll mit politischer und gewerkschaftlicher Kampfarbeit, mit Bildungsbestrebungen und daneben insbesondere auch mit Arbeiterfesten gefüllt werden. Diese würden sich immer noch zu wenig von jenen der Bürgerlichen unterscheiden.²⁸⁰ Auch Großmann betont also, dass die private Lebensweise der Arbeiterinnen und Arbeiter für den Klassenkampf entscheidend ist.

Ebenso weist Gewerkschaftler Karl Cermak in „Proletarische Geselligkeit“ von 1910 darauf hin, dass der Emanzipationskampf des Proletariats nicht völlig unabhängig von dem, was sich außerhalb Partei-, Gewerkschafts- und Vereinstätigkeit abspiele, gestalte. Das gemeinsame Wirken innerhalb der Partei sei auch beeinflusst von der Art, in der Parteigenossen als Individuen zusammen leben. Zudem könnte die Pflege des geselligen Zusammenlebens weniger interessierte Parteimitglieder zu tätigen Genossen machen. Weiters habe das gesellige Leben eine Bedeutung für die Entfaltung der Frauen- und Jugendbewegung. Die

²⁷⁸ Stern, Josef Luitpold: Der Dichter als Kampfgefährte. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 326-329

²⁷⁹ Großmann, Stephan: Die Feste der Arbeiter. In: Kampf 1, Wien 1907/1908, S. 183

²⁸⁰ Vgl.: Ebenda, S. 182-184

Schwierigkeit liege darin, dass die proletarische Geselligkeit in ihrer Art gänzlich verschieden zum geselligen Leben des Bürgertums sein müsse. Um neue einzigartige kulturelle Aufgaben erfüllen zu können, müsse man erst das Alte zerstören, um an seiner Stelle das Neue aufbauen zu können. Den ausgetretenen Spuren des Bürgertums dürfe nicht gefolgt werden. Die Abstinenz von alkoholischen Getränken sei dabei eine wichtige Voraussetzung. Bei Veranstaltungsabenden soll den Anwesenden die Gelegenheit gegeben werden, sich selber gründlich auszutauschen, gemeinsam möglichst ungezwungene Stunden zu verbringen. Resümierend meint Cermak es sei entscheidend, „neue Wege zu finden und zu wandeln, um für den einzelnen Arbeiter die wenigen Stunden der freien Zeit gut und nützlich anzuwenden, dabei auch der Parteientwicklung zu dienen, wird eine der Aufgaben für die nächste Zukunft sein.“²⁸¹

6.4.3. Sozialistische Erziehung

6.4.3.1. Die Unmöglichkeit neutraler Erziehung

Max Adler hält dem von bürgerlicher Seite eingebrachten Anspruch, dass Kinder „unpolitisch“ erzogen werden sollten entgegen, dass eine neutrale Erziehung nicht möglich sei. Was die oftmals vorgebrachte Forderung nach neutraler Erziehung unterstütze, so Adler, sei der Umstand, dass Erziehung und Bildung stets auch Unterricht einschließe, also eine Verbreitung von Wissen. Da die Wissenschaft als von jeder Parteinahme freie Sphäre erblickt werde, liege es nahe, dass auch Erziehung und Bildung dem Ideal der Neutralität unterliegen müssten. Da jedoch auch die Wissenschaft einer klassenmäßigen Bedingtheit unterliege, sei auch die Möglichkeit einer neutralen Erziehung ausgeschlossen. Im Sinne der Unmöglichkeit neutraler Erziehung, ist Erziehung stets eine „tätige, Ziele setzende, Werte prägende, Parteinehmende Aktion.“²⁸² Parteinahme in der Erziehung heiße „im Grunde nichts mehr, aber auch nichts weniger als Stellungnahme zur gesellschaftlichen Entwicklung: ob man die aufwachsende Generation zu einem Organ oder zu einer Bremse der Entwicklung machen will.“²⁸³ Sozialistische Erziehung sei folglich nichts anderes als Erziehung im Sinne und im Dienste klar erkannter sozialer Entwicklungsnotwendigkeiten, Erziehung, welche die Jugend zu bewussten Vollstreckern geschichtlicher Notwendigkeit machen will. Sozialistische Erziehung sei also ein Dienst an der gesellschaftlichen Entwicklung – und somit das

²⁸¹ Cermak, Karl: Proletarische Geselligkeit. In: Kampf 3, Wien 1909/10, S. 237

²⁸² Adler, Max: Die Unmöglichkeit der neutralen Erziehung. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 372

²⁸³ Ebenda, S. 376

Gegenteil einer von bürgerlicher Seite vorgeworfenen „Vergewaltigung der Jugend“²⁸⁴. Durch die Parteinahme zur gesellschaftlichen Entwicklung, durch die sozialistische Erziehung können die Kinder und Jugendlichen vom Traditionalismus in Religion und Moral, in Sitte und Recht befreit werden. Ziel der sozialistischen Erziehung sei die freie Entfaltung der Kinder und Jugendlichen. Damit sei die sozialistische Erziehung nicht ein Gegensatz, sondern eine Bedingung der Erziehung zur freien Persönlichkeit: „Die Persönlichkeitserziehung wird vielleicht die Erziehung der Zukunft sein, die sozialistische Erziehung aber ist sicher die Erziehung zur Zukunft.“²⁸⁵

Wenn auch nicht auf den Begriff der Unmöglichkeit neutraler Erziehung zurückgreifend, kommt Walter Fischers Definition von Erziehung zu demselben Schluss. Erziehung, das sei im engeren Sinne, die Einwirkung der anderen, der älteren, der Eltern auf die Kinder. Aus menschlichem „Rohmaterial“ sollen brauchbare Menschen gemacht werden. Welchen Begriff die Erziehenden von dem „Brauchbaren“ haben entscheidet folglich über den Inhalt und weitgehend ebenso über die Methode der Erziehung. Neben der Verfolgung eines bestimmten Zieles für das Kind, sei zudem die Erzielung eines bestimmten Zwecks für die Erziehenden entscheidend für die Art Erziehung. In bürgerlichen Familien ist das Ziel der Erziehung bestimmt durch die gesellschaftliche Ideologie des Bürgertums. Der Bub soll zu einem Mann erzogen werden, der für die Familie sorgen kann, die er beherrscht. Um dies gewährleisten zu können muss er rücksichtslos in der Konkurrenz und gedankenlos in der Ausbeutung sein. Das Ideal der weiblichen Erziehung sei das Mädchen zu einer „guten Partie“, die ihrem Mann das Leben angenehm macht, zu machen. Die Erziehung der Proletarierkinder sei gegenwärtig in vielem noch eine Karikatur der bürgerlichen Erziehung. Die Ziele bürgerlicher Erziehung seien für das Proletariat allerdings sinnlos, weil sie im scharfen Gegensatz zum Ziel der Arbeiterklasse stehen. Schließlich ergibt sich aus Fischers sowie aus Adlers Erörterungen die Notwendigkeit sozialistischer Erziehung.²⁸⁶

6.4.3.2. Erziehung zu Solidarität/Gemeinschaft, Selbsttätigkeit und Bewusstheit

Die in diesem Kapitel herausgearbeiteten Elemente einer sozialistischen Erziehung stehen in direktem Zusammenhang mit dem Wunsch der Bildung eines neuen Menschen. Die ständig geforderte Erziehung zu den Werten Solidarität/Gemeinschaft, Bewusstheit und

²⁸⁴ Adler, Max: Die Unmöglichkeit der neutralen Erziehung. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 376

²⁸⁵ Ebenda, S. 377

²⁸⁶ Vgl.: Fischer, Walter: Jugend und Autorität. In: Kampf 23, Wien 1930, S. 430-437

Selbsttätigkeit scheinen zugleich die wichtigsten Momente des Wesens des neuen Menschen auszumachen.

Gut zur Geltung kommen diese Erziehungsideale in Marianne Pollacks Artikel „Die Erziehungsorganisation des Proletariats“. In ihren Ausführungen über sozialistische Erziehung geht sie insbesondere auf die Erziehung zur Solidarität bzw. Gemeinschaft und die Rolle der Selbsttätigkeit ein. Für das Fortschreiten des Proletariats zum Sozialismus seien eine Erziehung des Proletariats im Geiste seiner Klasse und damit auch eine Umgestaltung aller bisherigen Erziehungsformen notwendig. Die rasche Verwirklichung des Sozialismus scheitere auch an der „subjektiven Unreife“²⁸⁷ derer, die ihn verwirklichen sollen, was in einer egoistischen geistigen Einstellung des einzelnen Proletariers zum Ausdruck komme. Die Vorbereitung zum Sozialismus müsse daher schon bei den Kindern beginnen, denn nur was die Kinder erleben, werde auch zu ihrer Weltanschauung. Daher müsse dem Kind das positive Ideal der Klasse zum Erlebnis gemacht werden. Dies erfordere eine völlige Umgestaltung der bisherigen Pädagogik. Ein, Form und Inhalt betreffender Unterschied einer sozialistischen Erziehung gegenüber einer bürgerlichen, sei die Verlegung der Erziehungsarbeit in die Masse. Inhaltlich würden bürgerliche und sozialistische Erziehung soweit übereinstimmen, als sie beide, die bürgerliche am Einzelindividuum, und die sozialistische in der Masse die Entfaltung der individuellen Anlagen anstreben. Während jedoch das Bürgertum ohne Rücksicht auf Nebenmenschen zu Individualität erziehe, „erzieht der Sozialist das Individuum für die Gemeinschaft und erzieht diese Gemeinschaft selbst, indem er möglichst allen Individuen die Entfaltungsmöglichkeit füreinander schaffen will.“²⁸⁸

Weiters fordert Pollak, dass sozialistische Erziehung eine Erziehung zur Selbsttätigkeit und Aktivität sein müsse. Diese gehe mit einer Erziehung zur lebendigen Arbeit, statt zum toten Lernen einher. Als Maßnahmen nennt Pollak u.a. die Einführung von Schulwerkstätten, Lehrspaziergängen, Waldschulen und Freiluftarbeiten. Dabei müsse gleichzeitig auch eine Erziehung zum Selbstbewusstsein forciert werden. Die erzwungene Autorität des Erziehers müsse, so Pollak, durch die selbstgewonnene Erkenntnis der Kinder ersetzt werden. Der moderne Erzieher müsse das Kind dahin lenken, das zu tun oder zu unterlassen, was es selbst als gut oder schlecht begreift. Dazu gehöre auch „die Beseitigung des religiösen Zwangs und die Vermeidung all der kleinen und großen Lügen, die insbesondere auf sexuellem Gebiet so großen Schaden anrichten.“²⁸⁹ Das wichtigste Element sozialistischer Erziehung bleibt für Pollak aber die Erziehung zur Gemeinschaft. Sozialistische Erziehung sei „Massenerziehung

²⁸⁷ Pollak, Marianne: Die Erziehungsorganisation des Proletariats. In: Kampf 14, Wien 1921, S. 127

²⁸⁸ Ebenda, S. 127

²⁸⁹ Ebenda, S. 128

zur Gemeinschaft²⁹⁰. Abschließend betont Pollak in Bezug auf die richtige Erziehungsmethode, dass das Erziehungsprinzip der Kinderfreunde die Selbstverwaltung und Kindergemeinschaft sein müsse.

Auch Hans Fischl arbeitet in seinem 1926 erschienenen Artikel „Die Lebenslüge der wissenschaftlichen Pädagogik“ insbesondere die Bedeutung der Erziehung zur Gemeinschaft heraus. Nebenbei sei erwähnt (was sich auch besonders in Fischls Artikel bemerkbar macht), dass die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ etwa ab Mitte der 1920er Jahre verstärkt auf aktuelle Theorien der Psychologie, namentlich auf Freuds Psychoanalyse und Alfred Adlers Individualpsychologie Bezug nehmen, um ihre Forderung nach sozialistischer Erziehung sowie ihre Erziehungsmethoden zu begründen. Während Freud teils große Verdienste um die Erforschung des gesunden wie kranken Seelenlebens zugeschrieben werden, er teils aufgrund seiner „mythologisch-kulturphilosophischen Ausweitung“²⁹¹ (z.B. Ödipus-Komplex, Vätermord) von den AustromarxistInnen abgelehnt wird, werden Alfred Adlers Ideen als besonders fruchtbar eingestuft. Erziehung für die Gemeinschaft, so Fischl, könne nur in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft erfolgen. Die Wege, die zu beschreiten seien um Jugendlichen das Gemeinschaftsleben zu erschließen und unentwickeltes Gemeinschaftsgefühl zu kräftigen, seien dabei unmittelbar durch Alfred Adlers Individualpsychologie gegeben. Die Gemeinschaftserziehung sei sicher die herrschende Form in der Gesellschaft der Zukunft, ihre Tendenz werde heute schon von all jenen betont, die Glauben an die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit besitzen und dieser Entwicklung dienen wollen. Jedoch seien innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft die Entfaltungsmöglichkeiten für solche Erziehungsbestrebungen „verteufelt gering“²⁹².

Auch die mitunter als Sekretärin der „Kinderfreunde“ tätige Emmy Freundlich kommt zu dem Schluss, dass sich sozialistische Erziehung speziell durch eine Erziehung zur Gemeinschaft auszeichne. Der Kampf um die Volksschule sei nichts anderes als der Kampf zwischen zwei Erziehungszielen: der staatsbürgerlichen und der individuellen Erziehung. Der Staat wolle, dass das Kind seinem übergeordneten staatlichen Zweck diene. Die individuelle Erziehung halte sich nur an das Recht des Kindes, seine Erziehung habe sich an seine individuelle Eigenart anzupassen. Die individuelle Erziehung stelle dem Zweck der organisierten staatlichen Gemeinschaft und seinem Zwang, den Zweck der persönlichen Entwicklung und das Recht auf freie Entfaltung des Einzelnen gegenüber. Der sozialistischen Erziehung gehe es um die Vereinigung dieser beiden Zwecke. Das Erziehungsideal der Arbeiterschaft sei die

²⁹⁰ Pollak, Marianne: Die Erziehungsorganisation des Proletariats. In: Kampf 14, Wien 1921, S. 128

²⁹¹ Fischl, Hans: Die Lebenslüge der wissenschaftlichen Pädagogik. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 281

²⁹² Ebenda, S. 282

Lösung der Gegensätze zwischen individueller und sozialer Erziehung. Dazu müsse allen Individuen die Freiheit der Entwicklung gewährt werden, diese müssen aber immer den Zielen der Gemeinschaft dienen, allerdings nicht aus Zwang, sondern weil der Wille aller diese Ziele erkennt und zu eigenen Zielen macht.²⁹³

Robert Dannebergs Ausführungen über „Die österreichische Jugendorganisation“ aus dem Jahr 1908 betonen insbesondere die Erziehungsideale Solidarität und Selbsttätigkeit. Jene Werte, die einer sozialistischen Erziehung beigemessen wurden, sollten in den Jugendorganisationen Verwirklichung finden. Ein wichtiger Aspekt der sozialistischen Erziehung innerhalb der Jugendbewegung, sei die Erziehung zur Solidarität. In der österreichischen Jugendorganisation kommen Lehrlinge aus allen Berufen zusammen, welche häufig ein gewisses Branchenbewusstsein (Selbstbewusstsein, Stolz bestimmter Berufssparten z.B. Tischler) aufweisen würden. Dieses gelte es zu einem proletarischen Klassenbewusstsein zu transformieren. Dadurch, dass die Mitglieder der österreichischen Jugendorganisation Kollegen aus den verschiedensten Berufen behilflich seien, ergebe sich eine Erziehung zur Solidarität. Als zweiten Aspekt sozialistischer Erziehung betont Danneberg die Selbstständigkeit der Jugendbewegung. Das Selbstverwaltungsrecht gebe den Jugendlichen erst das nötige Interesse an dem Verein, der keine Wohltätigkeitsveranstaltung darstellen dürfe. Ohne selbstständige Mitarbeit sei eine Jugendorganisation ein „totgeborenes Kind“²⁹⁴. Zudem stehe die Selbstständigkeit der proletarischen Jugendbewegung im Gegensatz zu klerikaler Bevormundung, was das proletarische Selbstgefühl fördern würde.²⁹⁵

Die Pädagogin und Journalistin Anna Frey beschreibt in „Zur Frage der Jugendorganisation- und Politik“ das Erlernen von selbstständigem Denken als ein entscheidendes Element sozialistischer Erziehung. Die Jugendorganisation habe vorrangig die Aufgabe, ihre Mitglieder zu selbstständigem Denken und Urteilen zu erziehen. Zu diesem Zweck müsse den Jugendlichen vermittelt werden wie viel Kenntnisse jeder benötigt, um zu geistiger Selbstständigkeit gelangen zu können. Gleichzeitig müssen Mittel und Wege aufgezeigt werden, mittels derer das notwendige Wissen angeeignet werden könne. Die Jugendorganisation habe daher vor allem das Ziel, Zukunftsarbeit zu leisten. Die Bildungsbeiräte hätten dabei die Aufgabe das nötigste Tatsachenmaterial und die sozialistische Methode zu vermitteln, so dass die Jugendlichen aus eigener Überzeugung alle auftauchenden Fragen vom sozialistischen Standpunkt aus zu beantworten vermögen. Auf diese Weise solle auch die Autoritätsgläubigkeit bekämpft werden, da die Jugendlichen dazu

²⁹³ Vgl.: Freundlich, Emmy: Gedanken über Krieg und Erziehung. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 250-256

²⁹⁴ Danneberg, Robert: Die österreichische Jugendorganisation. In: Kampf 1, Wien 1907/1908, S. 514

²⁹⁵ Vgl.: Ebenda, S. 511-516

erzogen würden keine Ansicht unbesehen hinzunehmen, sondern jede kritisch zu überprüfen.²⁹⁶

Adolf Braun unterstreicht in seinem Artikel „Bildungsprobleme in der Arbeiterbewegung“ die Bedeutung von Erziehung zu Selbstständigkeit in Denken und Handeln. So sollten beispielsweise verstärkt Diskussionen als Bildungsmittel eingesetzt werden, um schweigende Zuhörer zu selbst mitdenkenden und mitredenden Menschen zu erziehen.²⁹⁷ Auch Richard Wagner betont insbesondere die Erziehung zu Selbsttätigkeit und Aktivität. Intensiv entgegengewirkt werden müsse dem Gleichgültigkeitsgefühl, dem Untertanengefühl, dem Gedanken, dass schon alles von Oben gemacht werde werden. Es gelte aus diesen „passiven Zuschauern und Mitläufern aktive, an ihrer Bildung selbst kräftig mitarbeitende Genossen zu machen.“²⁹⁸ Ebenso betont Walter Fischer die Rolle des selbständigen Denkens als Element sozialistischer Erziehung. Die Überlieferungen von gedankenlos Übernommenem, das Erwerben feststehender Werturteile und Betrachtungsweisen dürfte, so Fischer, nicht als Bildung bezeichnet werden. Gefordert sei stattdessen Erziehung zu kritischem Denken und Urteilen, denn „nicht ‚Wissen‘ ist Macht sondern Denken. Und Bildungsarbeit kann und darf nur heißen: zum Denken erziehen.“²⁹⁹ Im Zuge seiner Forderung nach einer „Arbeitsschule“ betont weiters Hans Fischl, dass an die Stelle des Drills, die Erziehung zu geistiger und körperlicher Selbsttätigkeit gesetzt werden müsse. Die Heranbildung gehorsamer Untertanen müsse durch das Bemühen schon die Kinder zu Selbstverantwortung, bei freiwilliger Einordnung in das soziale Ganze zu erziehen, ersetzt werden.³⁰⁰

Auch die von den Sozialdemokraten vorangetriebene Schulreform sollte sozialistische Erziehungsideale widerspiegeln. So ist der Lehrerin Klementine Ensleins Auseinandersetzung mit der Schulreform zu entnehmen, dass Erziehung zu Selbsttätigkeit, Aktivität und Gemeinschaft wesentliche Bildungsziele der Schulreform darstellten. Zu den wichtigsten Reformpunkten habe in diesem Sinne die Einrichtung des Unterrichts nach dem Arbeitsprinzip in allen Fächern gezählt. Das Arbeitsprinzip solle direkt die Selbsttätigkeit des Kindes fördern, indem Teile des Stoffes selbstständig erarbeitet und selbständig Lösungen gefunden werden sollen. Dadurch würden die Kinder in ihren Anlagen angeregt und aktiv werden. Mit der Änderung der Methoden nach dem Arbeitsprinzip habe sich zugleich die Forderung nach Umbildung der Klasse in eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft ergeben. Die Gemeinschaftserziehung sei unverzichtbar um chaotische Zustände zu vermeiden. Der Weg

²⁹⁶ Vgl.: Frey, Anna: Zur Frage Jugendorganisation- und Politik. In: Kampf 11, Wien 1918, S. 347-353

²⁹⁷ Vgl.: Braun, Adolf: Bildungsprobleme in der Arbeiterbewegung. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 240-250

²⁹⁸ Wagner, R.: Bildungsarbeit und Räte-system. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 594

²⁹⁹ Fischer, Walter: Ästhetische Dogmatik und proletarische Kunstpolitik. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 339

³⁰⁰ Vgl.: Fischl, Hans: Ein Lostag der Schulreform. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 315-321

zur Klassengemeinschaft gehe aber wiederum auch nur über die Erziehung des Einzelmenschen. Als individualistische Maßnahmen, welche letztlich zu einer Klassengemeinschaft führen sollen, zählt Enslein u.a. die Vermittlung eines freundlichen Umgangstons, von Selbstbeherrschung, von Wertschätzung der Arbeit anderer, von Anteilnahme am fremden Erleben, von Gerechtigkeit und von Verantwortlichkeitsgefühl auf. Dies alles verlange folglich nach einer viel höheren Aktivität der Lehrer, als alte Methoden von ihnen abverlangt hätten.³⁰¹

Der sozialdemokratische Journalist und Theoretiker Gustav Eckstein geht in „Das Gefühl in der Politik“ (1915) auf die Bedeutung der Erziehung zu Bewusstheit ein. Eingangs stellt Eckstein die Annahme auf, dass die Welt vielmehr von Gefühlen als von Gedanken und Argumenten beherrscht werde. Für die meisten Menschen besitze begriffliches Denken in ihrem Leben überhaupt keine Bedeutung. Viele Erlebnisse verüben eine Wirkung auf den Charakter dieser Menschen, ohne, dass diese ihnen klar zu Bewusstsein kommen. Sie seien daher meist erstaunt wenn ihnen ihr tägliches Erleben ins Bewusstsein gehoben wird. Diese Erscheinung würde jedem Agitator sehr oft begegnen – er spricht von Dingen die seine Zuhörer aus eigener Erfahrung viel besser kennen und wissen müssten als der Redner. Aber diese Rede erreiche das Gefühl der Menschen und lasse ihnen vielleicht zum ersten Mal ihr Elend bewusst werden. Erst dieses Bewusstwerden der eigenen Lage bilde den Anstoß zu weiterem Denken. Diese Erkenntnis erkläre auch die Eigenart der sozialdemokratischen Agitation. Sie wolle „die Menschen nicht zu Überzeugungen überreden, die ihnen fremd sind, sie will nur aufklären über ihre eigenen Interessen, sie will ihnen zum klaren Bewusstsein ihrer eigenen Lage verhelfen und ihnen Mittel an die Hand geben, sich aus dieser Lage zu befreien.“³⁰²

Auch Engelbert Pernerstorfer beschreibt die Erziehung zur Solidarität und zur Bewusstheit bzw. Intellektualität als wichtige Elemente sozialistischer Erziehung. Der Gedanke der Gemeinsamkeit, gründe sich für die Arbeiter nicht nur auf materielle, sondern ebenso auf ideelle Gemeinsamkeiten. Die Arbeiter würden nicht nur nüchterne Nützlichkeitsabwägungen anstellen, sondern vor allem durch den Gedanken der Gegenseitigkeit bewegt werden. Weiters betont Pernerstorfer die durch sozialistische Gedanken in Bewegung gesetzte Intellektualität, welche auch das Selbstbewusstsein der Arbeiter hebe. Neben der Intellektualität sei der Willen, das Drängen nach Wissen, besonders charakteristisch für die Arbeiterbewegung. Dieser Willen zum Wissen zeige sich insbesondere auf jenen revolutionären Wissensgebieten, die das geistige Weltbild gegenüber überlieferten Vorstellungen ganz neu erscheinen lassen,

³⁰¹ Vgl.: Enslein, Klementine: Schulreform und Schülerzahl. In: Kampf 22, Wien 1929, S. 228-232

³⁰² Eckstein, Gustav: Das Gefühl in der Politik. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 376-377

beispielsweise die modernen Naturwissenschaften. Dies führe auch die totale Abwendung von der Kirche mit sich, die die Arbeiter immer nur auf das jenseits vertröstet habe.³⁰³ Auch Winarsky betont die Bedeutung der Erziehung zur Bewusstheit. Bewusstheit beziehe sich dabei darauf, dass die Arbeiter sich ihrer Position in der Gesellschaft klar würden. Wichtig sei, das Proletariat „mit dem Bewusstsein seiner Lage und seiner Aufgaben zu erfüllen und es geistig und physisch kampffähig zu machen und zu erhalten.“³⁰⁴

³⁰³ Vgl.: Pernerstorfer, Engelbert: Gedanken über Arbeiterbildung. In: Kampf 2, Wien 1908/1909, S. 91-94

³⁰⁴ Winarsky, Leopold: Die Bildungsbestrebungen der organisierten Wiener Arbeiterschaft. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 114

7. Resümee

In diesem letzten Kapitel sollen einige Ergebnisse der Rekonstruktion austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie aus der Theoriezeitschrift „Kampf“, zusammengefasst werden. Grundsätzlich besitzt sowohl für Marx und Engels, als auch für die austromarxistische Strömung der Erziehungs- und Bildungsbegriff einen Doppelcharakter. Auf der einen Seite zielt der (austro-)marxistische Bildungsbegriff auf Erziehung und Bildung innerhalb der Klassengesellschaft, wo diese ein Instrument bürgerlicher Herrschaft darstellen. Auf der anderen Seite nimmt der Bildungsbegriff Bezug auf Erziehung und Bildung innerhalb der Arbeiterbewegung, wo sie als Waffe im Emanzipationskampf dienen sollen. Dabei konnte festgestellt werden, dass in der austromarxistischen Theorie eine intensivere Auseinandersetzung mit jenem emanzipativen Moment von Erziehung und Bildung erfolgte. Die Grundannahme eines doppelten Sinns von Bildung spiegelt sich jedenfalls auch in den im Zuge der Analyse gewonnenen Kategorien und Kriterien wider.

Der Analyse der „Kampf“-Artikel kann eine Kategorie entnommen werden, die bereits für Marx' und Engels Erziehungs- und Bildungstheorie zentral war, die Bestimmtheit von Erziehung und Bildung durch die gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Veränderung von Erziehung und Bildung im Verlauf der Geschichte stehe in funktionellem Zusammenhang mit Wandlungen in den Kräfteverhältnissen und dadurch letztlich auch mit dem Wandel der Produktionsverhältnisse. In der Klassengesellschaft erscheinen Erziehung und Bildung daher als den Machtverhältnissen der jeweils geltenden Gesellschaftsordnung angepasst, auf die Erhaltung und Stärkung der herrschenden Klasse gerichtet. Die Annahme von Erziehung und Bildung als einem Instrument bürgerlicher Herrschaft kommt in den Artikeln der Autorinnen und Autoren des „Kampf“, neben einigen allgemeinen Ausführungen, primär durch eine Analyse des Klassencharakters des Schulwesens zum Ausdruck. Innerhalb des kapitalistischen Schulsystems werde den Kindern der beherrschten Klassen lediglich ein gewisses Maß an „Ausbildung“ zugesprochen, nicht jedoch Bildung im weiteren Sinne. Den Proletariern Kindern ein Mindestmaß an „Ausbildung“, durch Vermittlung von bestimmten Fähigkeiten, Tüchtigkeiten und Kenntnissen zwecks der Qualifizierung für die materielle Produktion, sowie ein gewisses Maß an Staatsbürgerwissen zu gewähren, liege durchaus im Interesse der herrschenden Klassen. Daneben stelle aber die Fernhaltung der beherrschten Klassen von allen Arten geistiger Güter eine Notwendigkeit der Aufrechterhaltung bestehender Verhältnisse dar. Dies gehe wiederum mit einer Tendenz zur Monopolisierung des Wissens einher.

Weiters machen die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ ihre Analysen der klassenbedingten Grundlagen des Schulsystems an der frühen, klassenmäßigen Trennung der Kinder fest. Ein Urteil über die weitere „Laufbahn“ der Kinder werde bereits vor jener Zeit, in welcher die Begabungen zur Entfaltung gelangen, gefällt. Die Differenzierung der Kinder in Bürgerschulen (Klassenschulen des Proletariats) und Mittelschulen (Klassenschulen des Bürgertums) determiniere dabei ihr ganzes weiteres Bildungs- und Arbeitsleben. Konsequenz dieser Kritik ist die Forderung nach einer Einheitsschule seitens der Sozialdemokraten. Durch eine Einheitsschule soll die klassenmäßige Differenzierung aufgehoben und durch Kriterien der Begabung ersetzt werden.

Auch die in den Schulen praktizierten Erziehungs- und Lehrmethoden waren Gegenstand der Analysen zum Klassencharakter der Schule im „Kampf“. Die Form der Schule entspreche dem gesellschaftlichen System von Vorgesetzten und Untertanen. Aus dieser Kritik gewinnen die „Kampf“-Autorinnen und -Autoren wiederum ihre Forderung nach einer Arbeitsschule, welche die Eigentätigkeit der Schülerinnen und Schüler forcieren sollte. Diese Forderung erinnert, ihrer Betonung der Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler nach, an Marx' Forderung nach einer polytechnischen Erziehung, durch welche körperliche Tätigkeiten mit geistiger Bildung vereint werden sollten. Der Begriff der polytechnischen Erziehung wird von den Autorinnen und Autoren des „Kampf“ jedoch nicht verwendet und auch nicht mit ihren Vorstellungen einer Arbeitsschule in Beziehung gesetzt.

Ein weiteres Kriterium, das für die gesellschaftliche Bestimmtheit von Erziehung und Bildung bei Marx als prägend erschien, konnte in den „Kampf“-Artikeln nur sehr schwach ausgeprägt gefunden werden. Gemeint ist die These wonach die jeweilige Beschaffenheit der Arbeit den Menschen bereits mitentwickelt und erzieht. Jedoch kann keinesfalls davon ausgegangen werden, dass die Autorinnen und Autoren dieser These grundsätzlich widersprochen hätten – an einigen wenigen Stellen wird sogar explizit von der erzieherischen Wirkung menschlicher Tätigkeit gesprochen. Zudem implizieren ihre ständig präsenten Forderungen nach einer Arbeitsschule und Erziehung zur Selbsttätigkeit, dass sie von einer Wirkung von Tätigkeiten auf die Entwicklung der Menschen ausgingen. Ähnlich verhält es sich mit dem Ziel der Aufhebung kapitalistischer Arbeitsteilung, welche ebenso als ein Kriterium marxistischer Bildungstheorie herangezogen wurde. Dass ein verändertes Verhältnis von körperlicher und geistiger Arbeit zur vollständigen menschlichen Emanzipation nötig ist, schwingt an vielen Stellen mit. Jedoch gehen sie im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit Erziehungs- und Bildungsfragen nicht näher auf die Aufhebung kapitalistischer Arbeitsteilung ein.

Als eine zweite Kategorie austromarxistischer Bildungstheorie wurde die Befreiung der Menschen von Illusionen und Ideologien formuliert. Auch diese Kategorie wurde bereits in der Untersuchung von Marx' Bildungstheorie aufgegriffen. Die Notwendigkeit einer Kritik der Religion bzw. der Kirche und ihrer „Illusionen“ und einer Kritik bürgerlicher Ideologien sowie das Aufzeigen der sozialen Wurzeln derer, wurden von den Autorinnen und Autoren des „Kampf“ direkt mit der Forderung nach einer Intensivierung der Arbeiterbildung verbunden. Ihre Ideologiekritik gründete sich auf der Annahme, dass die jeweils herrschende Klasse nicht nur die materiell, sondern auch die geistig herrschende Macht in der Gesellschaft darstelle. Die Ideologien der herrschenden Klasse würden vorrangig dazu dienen die Arbeiterklasse von den Zielen des Sozialismus zu entfernen. Bürgerliche Erzieher wie Lehrer, Pfarrer, Unternehmer, Zeitungen u.a. würden versuchen an das Leben der Arbeiterin, des Arbeiters anzuknüpfen, aber nicht um ihnen jene wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge klarzumachen, welche ihr Leben beherrschen, sondern um sie für bestimmte Ideologien zu gewinnen. Zur Verbreitung und Förderung dieser Ideologien stehe ihnen zudem der ganze Apparat der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates zur Verfügung. Die Befreiung der Menschen von diesen Ideologien, welche die verschiedensten Formen annehmen können z. B. religiöse oder nationale (Erster Weltkrieg), wurde daher als ein wichtiges Ziel der Arbeiterbildung forciert. „Verkehrte“ Ideen, die den Arbeiterinnen und Arbeitern ein gemeinsames Interesse mit den herrschenden Klassen vorgeben, sollten durch die Bildungsarbeit der Partei keinen Boden mehr finden können.

Die nächste Kategorie, welche wiederum Marx' und der austromarxistischen Bildungskonzeption gemein ist, bezieht sich auf die Annahme, dass Erziehung und Bildung als Waffen im Emanzipationskampf der Arbeiterbewegung dienen. Die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf und revolutionärer Praxis erscheint konstitutiv für eine (austro-)marxistische Bildungskonzeption. Unter den analysierten Artikeln fanden sich nur äußerst wenige, ausschließlich von Protagonisten des rechten Randes der Sozialdemokratie formulierte Äußerungen, die einen näheren Zusammenhang von Bildung und gesellschaftlicher Umgestaltung negieren. Aus der Sicht dieser stellt sich eine geistige Emanzipation mit der errungenen ökonomisch-politischen Freiheit automatisch ein. Für die austromarxistische Position erscheint im Gegenteil das Verständnis von Erziehung und Bildung auch als einem strategischen Element im Klassenkampf charakteristisch. Die fortschreitende geistige Emanzipation der Arbeiterklasse wurde als für die revolutionäre Praxis unverzichtbare Waffe angesehen. Die Herausforderungen und Schwierigkeiten die sich im Zuge der Bildungsarbeit der Partei ergaben, stellen daher ein wichtiges Element der

Bildungsdiskussion im „Kampf“ dar. Dabei konnte beobachtet werden, dass sich der Fokus der Erziehungs- und Bildungsfragen, mit denen sich die Autorinnen und Autoren des „Kampf“ auseinandersetzten, im zeitgeschichtlichen Verlauf änderte.

Die Diskussion bis zum Ende des Ersten Weltkrieges widmete sich grundsätzlichen Problemen. Als zentrale Aufgabe der Bildungsarbeit der Partei erschien, jener Masse an aus bloßem „Klasseninstinkt“ zur Arbeiterbewegung gekommenen Arbeiterinnen und Arbeitern Klassenbewusstsein zu vermitteln und sie dadurch stärker an die Bewegung zu binden. In diesem Sinne plädierten die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren dafür der spezifisch sozialistischen Bildung gegenüber der allgemeinen Bildung und ebenso gegenüber der Gewinnung der Arbeiter für den so genannten Tageskampf den Vorrang zu geben. Als wichtigste Herausforderung galt es, Methoden für die schwierige Erfassung der breiten Massen durch Erziehung und Bildung zu finden.

In der revolutionären Phase nach dem Ersten Weltkrieg gewann die Frage nach der Bedeutung von Erziehung und Bildung für den Klassenkampf an Aktualität und Dringlichkeit. Der Grund für die Kriegsbegeisterung breiter Teile der Arbeiterklasse wurde zumindest zum Teil auch in einem Mangel an Klassenbewusstsein und an Aufklärung festgemacht. Vielfach gefordert wurden daher eine Systematisierung und eine höhere Einheitlichkeit der Bildungsarbeit. Die Bildungsarbeit sollte zudem qualitativ erneuert werden indem die Arbeiter nicht nur Bewusstheit über ihre gesellschaftliche Lage erlangen, sondern darüber hinaus auch zu speziellen Werten z.B. zu Solidarität erzogen werden sollten. Weiters wurde anhand des Beispiels der „Kinderfreunde“-Organisation gezeigt, wie sich das wachsende Bewusstsein über die Bedeutung der Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf auch im Selbstverständnis diverser Erziehungs-, Jugend- und Bildungsorganisationen widerspiegelte. Wurde zu Gründerzeiten noch der unpolitische, wohltätige Charakter der „Kinderfreunde“ betont, so herrschte im Zeitraum der Ersten Republik Einigkeit, dass diese eine Klassenkampforganisation darstellen.

Im Zuge der Intensivierung der Bildungsdiskussion entwickelten sich zunehmend neue Thesen und Begriffe, auf welche in einer weiteren Kategorie eingegangen wurde. Diese setzt sich mit der austromarxistischen These der Notwendigkeit der Erziehung neuer Menschen auseinander. Das Bewusstsein der Menschen solle sich immer mehr mit neuen Inhalten, neuen Werten anfüllen, bis gleichzeitig mit einer neuen Gesellschaft auch der neue Mensch zu voller Entfaltung gelangen könne. Diese These eines in seinem Wesen, seinem Charakter, seiner Kultur und seinem Wissen vollständig neuartigen Menschen als einem Klassenkämpfer und

Träger einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft, entwickelte sich zu einer Grundkonstante austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie.

Die Erziehung neuer Menschen wurde von den Autorinnen und Autoren des „Kampf“ wiederholt in Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Entstehung einer spezifisch proletarischen Kultur und Lebensweise diskutiert. In Abgrenzung zu Positionen die „nur“ eine gleichberechtigte Teilhabe an der bürgerlichen Kultur einfordern, geht die austromarxistische Bildungstheorie von der erzieherischen, emanzipativen Wirkung einer eigenen Arbeiterkultur aus. Als Ausdruck einer bewusst proletarischen Lebensgestaltung sollten bestimmte Einrichtungen oder eine bestimmte Handlung als „unproletarisch“ abgelehnt oder als proletarisch gefordert werden. Ausgangspunkt der Forderung nach einer eigenen Arbeiterkultur sei die Problematik, dass die Arbeiterbewegung gegenwärtig nur den halben Menschen erfasst hätte. Die Alltagsideologie und die Kampffideologie der ArbeiterInnen stünden dabei in Widerspruch zueinander. Als Teil der Masse, seien die Proletarier bewusste Glieder einer Bewegung mit sozialistischer Ideologie. Als Einzelner erscheine die Arbeiterin, der Arbeiter jedoch abhängig von einer kleinbürgerlichen Ideologie. Dieses Doppelleben der Proletarier verlangsamt den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse. Daraus folgern jene Autorinnen und Autoren, die sich mit der Rolle der Lebensgestaltung für den Klassenkampf auseinandersetzen, dass neben dem wirtschaftlichen und politischen Kampf auch ein kultureller Kampf geführt werden müsse. Dieser Forderung wurde eine Forderung nach einer einheitlichen Kulturorganisation zur Seite gestellt, welcher eine Einigung auf bestimmte Formen, Werte und Inhalte vorausgehen müsse.

Die Erziehung neuer Menschen mache eine spezifisch sozialistische Erziehung notwendig, was auf eine weitere in diesem Zusammenhang diskutierte These verweist. Dem Einwand von bürgerlicher Seite, dass Erziehung unpolitisch sein sollte, dass Kinder mit politischen Fragen verschont werden sollten, halten Autorinnen und Autoren des „Kampf“ entgegen, dass eine neutrale Erziehung nicht möglich sei. Erziehung sei stets eine „Einwirkung“ von Erziehern auf die zu Erziehenden, die zu möglichst „brauchbaren“ Menschen erzogen werden sollen. Was für einen Begriff die Erziehenden von dem gesellschaftlich Wünschenswerten haben entscheide dann auch über Inhalt und Methode der Erziehung. Erziehung bedeute also immer Parteinahme zur gesellschaftlichen Entwicklung, für oder gegen gesellschaftliche Veränderung. Eine neutrale Erziehung sei somit eine Unmöglichkeit, bzw. ein oftmals gebrauchtes Deckwort für bürgerliche Erziehung. Eine sozialistische Erziehung sei hingegen jene die für die gesellschaftliche Emanzipation eintrete.

Die unablässig, implizit wie explizit in zahlreichen „Kampf“-Texten geforderte Erziehung zu den Werten Solidarität/Gemeinschaft, Bewusstheit, und Selbsttätigkeit erscheinen dabei in der austromarxistischen Bildungstheorie sowohl als Richtlinien einer sozialistischen Erziehung sowie als die wichtigsten Charakterzüge des neuen Menschen. Das am öftesten erörterte und von einigen Autorinnen und Autoren als das wichtigste Erziehungsideal bezeichnete Erziehungsideal, stellt die Erziehung zur Gemeinschaft bzw. Solidarität dar. Auch die sozialistische Erziehung strebe eine Entfaltung der individuellen Anlagen der Menschen an, jedoch sei diese zugleich eine Massenerziehung zur Gemeinschaft. Anstatt ohne Rücksicht auf andere Menschen zur Individualität zu erziehen, gehe es der sozialistischen Erziehung um eine Erziehung des Individuums für die Gemeinschaft und eine Erziehung der Gemeinschaft. Durch die Erziehung zu Selbsttätigkeit und Aktivität sollte dem Gleichgültigkeitsgefühl, dem Autoritätsglauben, dem Denken, dass schon alles von oben gemacht werde entgegengewirkt werden. Dazu sollte auch das Erlernen von selbstständigem Denken und Urteilen zählen. Die Erziehung zur Bewusstheit bezieht sich auf das Bewusstwerden der eigenen Lage, auf das Erkennen und Einordnen der eigenen Position innerhalb der Gesellschaft.

8. Literaturverzeichnis

Adam, Erik: Austromarxismus und Schulreform. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 271-417

Adler, Max: Der Sozialismus Fichtes. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 348-354

Adler, Max: Die Unmöglichkeit der neutralen Erziehung. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 372-377

Adler, Max: Fichtes Idee der Nationalerziehung. In: Kampf 7, Wien 1913/14, S. 205-211

Adler, Max: Kirche und Schule. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 389-395

Adler, Max: Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung. Wien 1972

Adler, Victor: Neue Aufgaben. In: Kampf 1. Wien 1907, S. 6-9

Afritsch, Anton: Für unsere Kinder. In: Kampf 3, Wien 1909/10, S. 89-94

Bauer, Otto: Austromarxismus. In: Sandkühler, Hans-Jörg / de la Vega, Rafael (Hrg.): Austromarxismus. Texte zu „Ideologie und Klassenkampf“ von Otto Bauer, Max Adler, Karl Renner, Sigmund Kurfí, Bela Fogarasi und Julius Lengyel. Frankfurt am Main 1970, S. 49-55

Böck, Susanne: Abstrakte Menschen. Sozialdemokratische Kultur- und Bildungsarbeit als Konzept der Moderne 1918-1934. In: Troch, Harald (Hrg.): Wissen ist Macht! Zur Geschichte sozialdemokratischer Bildungsarbeit. Wien 1997, S. 137-165

Botz, Gerhard: Geleitwort. In: Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Wien 1985, S. 11-15

Braun, Adolf: Bildungsprobleme in der Arbeiterbewegung. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 240-250

- Brunn, Gerda: Die Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern. In: Kampf 12, 1919, S. 85-391
- Cermak, Karl: Proletarische Geselligkeit. In: Kampf 3, Wien 1909/10, S. 234-239
- Danneberg, Robert: Die Ergebnisse sozialdemokratischer Bildungsarbeit. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 272-289
- Danneberg, Robert: Die österreichische Jugendorganisation. In: Kampf 1, Wien 1907/1908, S. 511-516
- Danneberg, Robert: Die Verbreitung der Parteiliteratur. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 350-356
- Danneberg, Robert: Die Wiener Arbeiterbibliotheken. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 320-326
- Danneberg, Robert: Sozialdemokratische Erziehungsarbeit. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 453-462
- Der: Der Kampf. In: Kampf 1, Wien 1907, S. 1-5
- Deutsch, Julius: Die Gefahren des Tageskampfes. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 58-62
- Dvorak, Johann: Otto Neurath und die Volksbildung – Einheit der Wissenschaft, Materialismus und umfassende Aufklärung. In: Stadler, Friedrich (Hrg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz. Wien/München 1982, S. 149-157
- Eckstein, Gustav: Das Gefühl in der Politik. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 375-380
- Eckstein, Gustav: Ein deutscher Professor auf dem Kriegspfad. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 214-219
- Enslein, Klementine: Schulreform und Schülerzahl. In: Kampf 22, Wien 1929, S. 228-232

- Farchy, Annie: Zum Problem des Parteiapparates. In: Kampf 21, Wien 1928, S170-175
- Frei, Alfred Georg: Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919-1934. Berlin 1984
- Fischer, Walter: Ästhetische Dogmatik und proletarische Kunstpolitik. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 338-345
- Fischer, Walter: Der Kulturkampf der Jugend. In: Kampf 18, Wien 1925, S. 431-436
- Fischer, Walter: Jugend und Autorität. In: Kampf 23, Wien 1930, S. 430-437
- Fischl, Hans: Ein Lostag der Schulreform. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 315-321
- Fischl, Hans: Die Lebenslüge der wissenschaftlichen Pädagogik. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 280-247
- Fischl, Hans: Mittelschulreform und Sozialismus. In: Kampf 15, Wien 1922, S. 337-341
- Freundlich, Emmy: Die Partei und die Kinderfreunde. In: Kampf 6, Wien 1912/13, S. 520-524
- Freundlich, Emmy: Gedanken über Krieg und Erziehung. In: Kampf 8, Wien 1915, S. 250-256
- Freundlich, Emmy: Geistige Erziehung. In: Kampf 9, Wien 1916, S. 400-408
- Freundlich, Emmy: Noch eine Lücke. In: Kampf 3, Wien 1909/10, S. 444-446
- Frey, Anna: Sozialistische Jugenderziehung oder linksradikale Bildungsmethode? In: Kampf 11, Wien 1918, S. 633-643
- Frey, Anna: Zur Bildungsarbeit bei jugendlichen Arbeitern. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 494-498

Frey, Anna: Zur Frage Jugendorganisation- und Politik. In: Kampf 11, Wien 1918, S. 347-353

Großmann, Stephan: Die Feste der Arbeiter. In: Kampf 1, Wien 1907/1908, S. 182-184

Gusel, Marion: Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse und der Druck- und Verlagsanstalt „VORWÄRTS“ für die Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Von den Anfängen bis zum Jahr 1938. Wien 1991

Hannak, Jacques: Karl Renner und seine Zeit. Versuch einer Biographie. Wien 1965

Hausenstein, Wilhelm: Mai. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 379-383

Hautmann, Hans / Kropf, Rudolf: Die Österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik. Linz 1974

Kanitz, Otto Felix: „Kinderfreunde“-Arbeit und Klassenkampf. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 418-420

Kettner, Brita: „Der Kampf“. Das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie in den Jahren 1907-1934. Eine Monographie. Wien 1974

Kulemann, Peter: Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur. Hamburg 1979

Lederer, Max: Warum fordern wir die Einheitsschule? In: Kampf 12, Wien 1919, S. 769-772

Leser, Norbert: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Wien 1985

Löw, Raimund: Theorie und Praxis des Austromarxismus. In: Löw, Raimund / Mattl, Siegfried / Pfabigan, Alfred: Der Austromarxismus – eine Autopsie. Drei Studien. Frankfurt am Main 1986, S. 9-78

Marx, Karl: Das Elend der Philosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studentexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 132-137

- Marx, Karl: Die deutsche Ideologie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 103-132
- Marx, Karl: Die Heilige Familie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 83-92
- Marx, Karl: Manifest der Kommunistischen Partei. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 137-146
- Marx, Karl: Nationalökonomie und Philosophie. In: . In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 61-83
- Marx, Karl: Technologie und polytechnische Erziehung. 1965 Heidelberg
- Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studientexte zur Marxschen Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 54-60
- Merchav, Peretz: Austromarxismus und Sozialdemokratie. In: Albers, Detlev / Andreucci, Franco (Hrg.): Der Weg der Arbeiterbewegung nach 1917. Zur Sozialistischen Theorie in der Zwischenkriegszeit. Frankfurt am Main/New York 1985, S. 82-109
- Mozetic, Gerald: Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm. Darmstadt 1987
- Neurath, Otto: Proletarische Lebensgestaltung. In Kampf 21, Wien 1928, S. 318-321
- Neurath, Otto: Städtebau und Proletariat. In: Kampf 17, Wien 1924, S. 236-242
- Pelinka, Peter: Sozialdemokratie in Österreich. Hundert Jahre seit Hainfeld: Die Entwicklung einer Bewegung von Victor Adler bis Franz Vranitzky. Wien 1988

- Pernerstorfer, Engelbert: Die Kunst und die Arbeiter. In: Kampf 1, Wien 1907/08, S. 38-41
- Pernerstorfer, Engelbert: Gedanken über Arbeiterbildung. In: Kampf 2, Wien 1908/1909, S. 91-94
- Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus. Wien 1980
- Polach Johann: Unser Schulwesen vor und nach dem Kriege. In: Kampf 10, Wien 1917, S. 19-27
- Pollak, Marianne: Die Bedeutung der Elternräte. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 526-527
- Pollak, Marianne: Die Erziehungsorganisation des Proletariats. In: Kampf 14, Wien 1921, S. 126-129
- Rabinbach, Anson: Vom roten Wien zum Bürgerkrieg. Wien 1989
- Renner, Karl: Kulturkampf oder Klassenkampf? In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 438-445
- Rosenfeld, Fritz: Sozialdemokratische Kinopolitik. In: Kampf 22, Wien 1929, S. 192-197
- Rottensteiner, Alois: „Der Kampf“. Die theoretische Zeitschrift der österreichischen Sozialdemokratie und die „kulturell-nationale Autonomie“ (1907-1914). Wien 1950
- Sandkühler, Hans-Jörg / de la Vega, Rafael: Einleitung. In: Sandkühler, Hans-Jörg / de la Vega, Rafael (Hrg.): Austromarxismus. Texte zu „Ideologie und Klassenkampf“ von Otto Bauer, Max Adler, Karl Renner, Sigmund Kunfi, Bela Fogarasi und Julius Lengyel. Frankfurt am Main 1970, S. 6-49
- Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies. Wien 2006
- Stern, Josef Luitpold: Anschaulichkeit und Propaganda. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 43-45

- Stern, Josef Luitpold: Auf dem Wege zur Kultur. In: Kampf 19, Wien 1926, S. 193-195
- Stern, Josef Luitpold: Der Dichter als Kampfgefährte. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 326-329
- Stern, Josef Luitpold: Schundliteratur. In: Kampf 4, Wien 1910/11, S. 472-475
- Suchodolski, Bogdan: Einführung in die marxistische Erziehungstheorie. Köln 1972
- Suchodolski, Bogdan: Theorie der sozialistischen Bildung. Hannover 1974
- Tollkötter, Bernhard: Arbeit, Bildung, Gesellschaft. Pädagogische Grundprobleme bei Pestalozzi, Marx und in der Gegenwart. Wuppertal 1970
- Trotzki, Leo: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Berlin 1961
- Wagner, R.: Bildungsarbeit und Räteystem. In: Kampf 12, Wien 1919, S. 592-595
- Wagner, Richard: Der Klassenkampf um den Menschen. Berlin 1927
- Wagner, Richard: Wissenschaft und Gesellschaft. In: Kampf 16, Wien 1923, S. 202-210
- Weidenholzer, Josef: Auf dem Weg zum „Neuen Menschen“. Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1981
- Weidenholzer, Josef: Marginalien zur außerschulischen Bildungsarbeit im Austromarxismus. In: Peter Heintel et al (Hrg.): Die Schul- und Bildungspolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Wien 1983, S. 417-501
- Winarsky, Leopold: Die Bildungsbestrebungen der organisierten Wiener Arbeiterschaft. In: Kampf 2, Wien 1908/09, S. 110-114
- Wissiak, Heinrich: Bildungsmittel für Arbeiter. In: Kampf 5, Wien 1911/12, S. 173-176

Wittig, Horst: Karl Marx – Leben und Werk. Gedanken zur Marxschen Bildungskonzeption.
In: Rutt, Theodor (Hrg.): Karl Marx. Bildung und Erziehung. Studentexte zur Marxschen
Bildungskonzeption. Paderborn 1968, S. 286-297

9. Anhang

9.1. Abstract

Ziel vorliegender Diplomarbeit ist die Rekonstruktion austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie, wie sie in der sozialdemokratischen Monatszeitschrift „Der Kampf“ vorliegt. Der „Kampf“ war eine von der SDAP herausgegebene Monatszeitschrift, welche um die theoretische Auseinandersetzung und Verständigung innerhalb der Partei bemüht war. Mittels ausgewählter „Kampf“-Artikel wird analysiert ob und wie eine kreative Weiterentwicklung marxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie vor dem Hintergrund der österreichischen Verhältnisse erfolgte. Die bei Marx und Engels implizit vorhandene Erziehungs- und Bildungstheorie dient dabei als Vergleichsrahmen, anhand dessen gezeigt wird, in welchen Fragen die Austromarxisten mit deren Grundannahmen übereinstimmten bzw. diesen widersprachen. Besonders interessant erscheint jedoch die Frage an welchen Stellen Begriffe konkretisiert, neue Begriffe geprägt, neue Thesen formuliert wurden.

Der Erscheinungszeitraum des „Kampf“, von 1907 bis 1934 wurde als Untersuchungszeitraum herangezogen. Die Auswahl der „Kampf“-Texte wurde auf jene Artikel beschränkt, deren Titel eine Auseinandersetzung mit Erziehungs- und Bildungsthemen nahe legen. Mittels der Inhaltsverzeichnisse, der nach Jahrgängen gebundenen Zeitschriften wurden alle Titel durchgelesen und nach bestimmten Begriffen ausgewählt. Diese Begriffe waren Erziehung, Bildung, Kultur, Jugend, Jugendorganisation, Kinder, Kinderfreunde, neue Menschen, Schule, Bildungsarbeit, geistige Arbeit und Pädagogik. Sind im Verlauf der Sichtung der Titel weitere Schlagwörter wie z.B. „Elternräte“ aufgetaucht, welche ebenso auf eine Behandlung von Erziehungs- und Bildungsfragen schließen lassen, wurden auch alle Titel mit diesen Begriffen ausgewählt. Darüber hinaus bestand durch die vorangegangene Lektüre von Texten und Büchern zum Austromarxismus bereits ein Wissen darüber, welche Autorinnen und Autoren sich in der Bildungsdiskussion besonders engagierten, weshalb auch auf bestimmte AutorInnen Augenmerk gelegt wurde.

Die Untersuchung wurde in verschiedene Kategorien gegliedert, die prägend für eine austromarxistische Erziehungs- und Bildungskonzeption erschienen. Als erste wurde der Analyse der „Kampf“-Artikel eine Kategorie entnommen werden, die bereits für Marx' und Engels Erziehungs- und Bildungstheorie zentral war, die Bestimmtheit von Erziehung und Bildung durch die gesellschaftlichen Verhältnisse. Als eine zweite Kategorie austromarxistischer Bildungstheorie wurde die Befreiung der Menschen von Illusionen und

Ideologien formuliert. Auch diese Kategorie wurde bereits in der Untersuchung von Marx' Bildungstheorie aufgegriffen. Die dritte Kategorie, welche wiederum Marx' und der austromarxistischen Bildungskonzeption gemein ist, bezieht sich auf die Annahme, dass Erziehung und Bildung als Waffen im Emanzipationskampf der Arbeiterbewegung dienen. Die Verbindung von Erziehung und Bildung mit dem Klassenkampf und revolutionärer Praxis erscheint konstitutiv für eine (austro-)marxistische Bildungskonzeption. Im Zuge der Intensivierung der Bildungsdiskussion nach Ende des Ersten Weltkrieges entwickelten sich zunehmend neue Thesen und Begriffe, auf welche in einer vierten Kategorie eingegangen wurde. Diese setzt sich mit der austromarxistischen These der Erziehung neuer Menschen auseinander. Das Bewusstsein der Menschen solle sich immer mehr mit neuen Inhalten, neuen Werten anfüllen, bis gleichzeitig mit einer neuen Gesellschaft auch der neue Mensch zu voller Entfaltung gelangen könne. Diese These eines in seinem Wesen, seinem Charakter, seiner Kultur und seinem Wissen vollständig neuartigen Menschen als einem Klassenkämpfer und Träger einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft, entwickelte sich zu einer Grundkonstante austromarxistischer Erziehungs- und Bildungstheorie. Weiters wurde die Forderung nach einer Erziehung neuer Menschen von den Autorinnen und Autoren des „Kampf“ wiederholt in Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Entstehung einer spezifisch proletarischen Kultur und Lebensweise diskutiert. Dabei gingen sie von einer erzieherischen, emanzipativen Wirkung einer eigenen Arbeiterkultur aus. Ebenso wird im Rahmen dieser Kategorie auf die austromarxistische These der Unmöglichkeit neutraler Erziehung sowie auf die Forderung nach einer Erziehung zu den Werten Solidarität /Gemeinschaft, Selbsttätigkeit und Bewusstheit eingegangen.

9.2. Lebenslauf

Name: Stefanie Krejci

Adresse: Forsthausgasse 2-8 /2741, 1200 Wien

Geburtsdatum: 12.05.1987

Geburtsort: Wien

Ausbildung: Volksschule Ernstbrunn (NÖ) 1993-1997

Hauptschule Ernstbrunn 1997-2001

BORG-Mistelbach 2001-2005

Seit WS 2005 Studium Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der
Universität Wien

Seit WS 2006 Studium Politikwissenschaften an der Universität Wien

WS 2008 Abschluss Publizistik und Kommunikationswissenschaften mit
Bakk.phil